Henrik Ibsen:

Die Wildente

Schauspiel in fünf Akten

PERSONEN

Werle, Großkaufmann, Hüttenbesitzer usw.
Gregers, sein Sohn
Der alte Ekdal
Hjalmar Ekdal, des Alten Sohn, Photograph
Gina, Hjalmars Frau
Hedwig, ihre Tochter, 14 Jahre alt
Frau Sörby, Haushälterin bei Werle
Relling, Arzt
Molvik, gewesener Theologe
Gråberg, Buchhalter
Pettersen, Diener bei Werle
Jensen, Lohndiener
Ein beleibter Herr von bleicher Gesichtsfarbe
Ein Herr mit einer Glatze
Ein kurzsichtiger Herr
Sechs andere Herren, Gäste Werles
Mehrere Lohndiener

Der erste Akt spielt in Werles Hause,
die vier andern spielen
bei Hjalmar Ekdal.

In Werles Haus. Reich und bequem eingerichtetes Arbeitszimmer; Bücherschränke und Polstermöbel; Schreibtisch mit Dokumenten und Protokollen; mitten im Zimmer brennende Lampen mit grünen Schirmen, so daß ein gedämpftes Licht im Zimmer herrscht. Offene Flügeltür mit zurückgeschlagener Portiere an der Hinterwand. Durch diese Tür blickt man in ein großes, elegantes Zimmer, das durch Lampen und Armleuchter hell erleuchtet ist. Vorn rechts im Arbeitszimmer führt eine kleine Tapetentür in die Kontore. Vorn links ein Kamin, worin Kohlen glühen; weiter nach hinten eine Doppeltür, die in den Speisesaal führt. Pettersen, in Livree, und Jensen, im Frack, machen im Arbeitszimmer Ordnung. In dem größeren Zimmer bewegen sich zwei, drei andere Lohndiener, räumen auf und machen noch mehr Licht. Aus dem Speisesaal tönt das Summen der Unterhaltung und vielstimmiges Lachen; man klopft mit einem Messer ans Glas; Ruhe tritt ein; ein Toast wird gehalten; Bravorufe, darauf wieder das Summen des Gesprächs.

PETTERSEN *zündet eine Lampe auf dem Kamin an und setzt den Schirm darüber* Sie, Jensen, hören Se man bloß mal; nu steht der Alte auf und red't 'nen länglichen Tomast auf Frau Sörby.

JENSEN *schiebt einen Lehnstuhl vor* Ist das vielleicht wahr, was die Leute sagen, daß mit die beiden was los is?

PETTERSEN Weiß der Deubel.

JENSEN Er soll ja in früheren Jahre ein doller Bengel gewesen sein.

PETTERSEN Das' woll möglich.

JENSEN Das Diner, das gibt er ja woll für seinen Sohn.

PETTERSEN Ja. Der Sohn ist seit gestern wieder da.

JENSEN Ich hab gar nich mal gewußt, daß Herr Werle 'n Sohn hat.

PETTERSEN Jawoll – er hat 'n Sohn. Aber der kommt nie da oben vom Höjdalswerk weg. Die ganzen Jahre, wo ich hier diene, is er nie zu Haus gewesen.

EIN LOHNDIENER *in der Tür zum andern Zimmer* Sie, Pettersen, da is so'n alter Kunde, der –

PETTERSEN *brummend* Deubel noch mal, wer will denn jetzt hier 'rein? *Der alte Ekdal wird im Zimmer rechts sichtbar. Er trägt einen fadenscheinigen Radmantel mit hohem Kragen; wollene Fausthandschuhe; in der Hand hält er einen Stock und eine Pelzmütze; unter dem Arm ein Paket in Packpapier. Rotbraune, schmutzige Perücke und einen kleinen grauen Schnurrbart.*

PETTERSEN *geht ihm entgegen* Herrjeh! – Was wollen Sie denn hier?

EKDAL *in der Tür* Muß dringend aufs Kontor, Pettersen.

PETTERSEN Das Kontor ist schon 'ne Stunde zu, un –

EKDAL Hab's schon unten gehört, Freundchen! Aber Gråberg ist noch drin. Seien Sie nett, Pettersen, und lassen Sie mich durch die Tür da 'rein. *Zeigt auf die Tapetentür* Bin schon mal den Weg gegangen.

PETTERSEN Na, meinswegen! *Öffnet ihm die Tür* Aber passen Sie ja auf, daß Sie auch den richtigen Weg wieder runterkommen. Wir haben Gäste.

EKDAL Weiß schon – hm! Danke, Pettersenchen! Alter guter Freund. Danke schön. *Brummt leise* Schafskopf! *Er geht ins Kontor, Pettersen schließt die Tür hinter ihm.*

JENSEN Gehört der auch mit zu die Kontorleute?

PETTERSEN Nee, das is man bloß so einer, der aus 'm Hause schreibt, wenn sie 'ne Aushilfe brauchen. Aber das war früher mal 'n verdammt feiner Kerl, der alte Ekdal.

JENSEN Ja, er sah auch nach so was aus.

PETTERSEN Na ja! Der is doch auch Leutnant gewesen!

JENSEN Deubel auch – Leutnant!

PETTERSEN Jawoll ja. Dann schmiß er sich auf 'n Holzhandel oder was Ähnliches. Sie sagen, er hat Werle mal tüchtig reingelegt. Die beiden hatten nämlich damals das Höjdalswerk zusammen, verstenn Sie. Oh, den alten Ekdal, den kenn ich gut. Wir trinken so manchen Bittern und manche Buddel Bayrisch zusammen – bei Madam Eriksen.

JENSEN Na, bei dem is es mit 'm Spendieren doch woll nicht weit her, oder?

PETTERSEN Herrjeh, Jensen – das können Sie sich doch woll denken, daß ich der Spendierer bin. Meine Meinung is, man soll schangtil mit Leuten sein, denen 's mal besser gegangen is.

JENSEN Hat er denn Bankrott gemacht?

PETTERSEN Nee, es war woll noch viel schlimmer. Er hat Festung gekriegt.

JENSEN Festung!

PETTERSEN Kann auch Zuchthaus gewesen sein – *horcht* – Pst, sie stehen von Tisch auf.

Einige Diener öffnen die Tür des Speisesaals von innen. Frau Sörby, im Gespräch mit einigen Herren, tritt auf. Ihr folgt auf dem Fuße die ganze Tischgesellschaft. Darunter Werle. Zuletzt kommen Hjalmar und Gregers.

FRAU SÖRBY *im Vorübergehen zum Diener* Pettersen, lassen Sie bitte den Kaffee im Musiksaal servieren.

PETTERSEN Sehr wohl, Frau Sörby.

Sie und die zwei Herren treten in das große Zimmer und von dort aus rechts ab. Pettersen und Jensen gehen auf demselben Wege ab.

EIN BELEIBTER *zu einem Glatzkopf* Puh – dies Diner! – das war ein hartes Stück Arbeit!

DER GLATZKOPF Ach, mit einem bißchen gutem Willen kann man in drei Stunden unglaublich viel leisten.

DER BELEIBTE Ja, aber nachher, nachher, mein lieber Kammerherr!

EIN DRITTER HERR Ich höre, der Mokka und der Maraschino werden im Musiksaal gereicht.

DER BELEIBTE Bravo! Dann spielt uns Frau Sörby vielleicht etwas vor.

DER GLATZKOPF *mit gedämpfter Stimme* Wenn Frau Sörby uns nur nicht bald etwas pfeift, du.

Der Beleibte Gott bewahre. Berta läßt ihre alten Freunde nicht sitzen.
Sie lachen und gehen ins Zimmer.
Werle *leise und verstimmt* Ich glaube, es hat niemand etwas bemerkt, Gregers.
Gregers *sieht ihn an* Was?
Werle Hast du es auch nicht bemerkt?
Gregers Was sollte ich bemerkt haben?
Werle Wir waren dreizehn bei Tische.
Gregers So? Waren wir dreizehn?
Werle *mit einem Blick auf Hjalmar Ekdal* Wir sind sonst gewöhnlich nur zwölf. *Zu den übrigen* Bitte, meine Herren!
Er und die Zurückgebliebenen, mit Ausnahme von Hjalmar und Gregers, gehen durch den Hintergrund rechts ab.
Hjalmar, *der das Gespräch gehört hat* Du hättest mich nicht einladen sollen, Gregers.
Gregers Was! Es heißt doch, die Gesellschaft sei mir zu Ehren gegeben. Und da hätte ich meinen einzigen und besten Freund nicht bitten sollen –
Hjalmar Aber ich glaube, es ist deinem Vater nicht recht. Ich komme ja sonst nie hier ins Haus.
Gregers Ja, das höre ich. Aber ich mußte dich doch sehen und sprechen; denn ich reise ja doch bald wieder ab. – Ja, du – wir zwei alten Schulkameraden – wir sind allerdings ziemlich auseinander gekommen. Wir haben uns an die sechzehn, siebzehn Jahre nicht gesehen!
Hjalmar Ist das so lange her?
Gregers Allerdings. Na, wie geht es dir denn? Du siehst gut aus. Und sehr stark bist du geworden.
Hjalmar Hm, stark kann man das wohl nicht nennen. Aber natürlich sehe ich männlicher aus als damals.
Gregers In der Tat. Dein Äußeres hat nicht gelitten.
Hjalmar *in düsterem Ton* Aber du, das Innere! Das sieht anders aus, kannst du glauben! Du weißt doch, wie schrecklich es mit mir und den Meinen bergab gegangen ist, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.
Gregers *leiser* Wie geht es denn deinem Vater jetzt?
Hjalmar *scheu* Mein Lieber, darüber wollen wir lieber nicht reden. Mein armer, unglücklicher Vater lebt natürlich bei mir. Er hat ja auf der weiten Welt keine andere Zufluchtsstätte. Aber, siehst du, über diese Geschichte zu reden, das fällt mir grauenhaft schwer. – Sag mir lieber, wie ist es dir da oben auf dem Werk gegangen.
Gregers Himmlisch einsam habe ich gelebt – hatte viel Muße, über dies und das nachzudenken. – Komm her, wir wollen es uns bequem machen. *Er setzt sich in einen Lehnstuhl am Kamin und nötigt Hjalmar in einen daneben stehenden.*
Hjalmar *weich* Trotz alledem danke ich dir dafür, Gregers, daß du mich

an deines Vaters Tisch geladen hast; denn nun weiß ich doch, daß du nichts mehr gegen mich hast.

GREGERS *verwundert* Wie kommst du auf den Gedanken, ich könnte etwas gegen dich haben?

HJALMAR In den ersten Jahren war es doch der Fall.

GREGERS In welchen ersten Jahren?

HJALMAR Nachdem das große Unglück geschehen war. Und es war ja auch nur zu natürlich. Es hing ja doch nur an einem Haar, und dein Vater wäre mit in diese – oh, diese schrecklichen Geschichten hineingezogen worden!

GREGERS Und deshalb sollte ich etwas gegen dich haben? Wer hat dir das eingeredet?

HJALMAR Ich weiß, du hattest etwas gegen mich, Gregers; denn dein Vater selbst hat es mir gesagt.

GREGERS *stutzt* Mein Vater! Ja so. Hm. – Und nur deshalb hast du nie wieder etwas von dir hören lassen – kein Sterbenswörtchen?

HJALMAR Ja.

GREGERS Nicht einmal zu der Zeit, als du Photograph wurdest?

HJALMAR Dein Vater sagte, es sei der Mühe nicht wert, dir über dies und anderes zu schreiben.

GREGERS *sieht vor sich hin* Nein, nein – kann sein, daß er darin recht hatte. Aber sag mir jetzt, Hjalmar – bist du mit deiner Stellung einigermaßen zufrieden?

HJALMAR *seufzt leicht* Ach ja, weshalb nicht; kann eigentlich nicht klagen. Im Anfang kam es mir freilich ein bißchen seltsam vor, weißt du. Ich kam ja in so ganz andere Verhältnisse. Aber mein Leben war ja überhaupt so völlig verändert. Der große unglückselige Ruin meines Vaters – die Schande und der Skandal, Gregers –

GREGERS *bewegt* Jawohl, ja. Jawohl.

HJALMAR Meine Studien fortzusetzen, daran konnte ich doch nicht denken. Kein Pfennig war übrig geblieben; im Gegenteil, eher noch Schulden – zumal bei deinem Vater, glaube ich –

GREGERS Hm –

HJALMAR Na, da hielt ich es denn für das beste – so mit einem Ruck, siehst du –, mich aus allen alten Verhältnissen und Verbindungen herauszureißen. Ganz besonders dein Vater riet mir dazu; und da er sich meiner so hilfreich annahm –

GREGERS Hat mein Vater das getan?

HJALMAR Ja; das weißt du ja doch? Wo hätte ich denn das Geld hernehmen sollen, um Photographieren zu lernen, mir ein Atelier einzurichten und mich zu etablieren. Du, das kostet was!

GREGERS Und die Kosten für das alles hat mein Vater getragen?

HJALMAR Ja, mein Lieber, das weißt du nicht? Ich verstand ihn so, als hätte er es dir geschrieben.

GREGERS Kein Wort, daß er es war. Er muß es vergessen haben. Wir haben immer nur Geschäftsbriefe gewechselt. So, also mein Vater hat –!

HJALMAR Ja freilich. Er hat nur nicht gewollt, daß die Leute etwas davon erführen; aber er ist es gewesen. Und er war es auch, der mir das Heiraten ermöglichte. Oder – weißt du am Ende auch das nicht?

GREGERS Nein, das wußte ich freilich nicht. – *Packt ihn bewegt am Arm* Aber, mein lieber Hjalmar, ich kann dir nicht sagen, wie mich das alles freut – und mich quält. Vielleicht habe ich meinem Vater doch Unrecht getan – in manchen Punkten. Denn, siehst du, diese Regung ist ja doch ein Zeichen von Gemüt –. Es ist wie eine Art Gewissen –

GJALMAR Gewissen?

HREGERS Jawohl, oder wie du es sonst nennen willst. Nein, ich finde gar keine Worte für meine Freude, so etwas von meinem Vater zu hören. – Also, du bist verheiratet, Hjalmar. So weit werde ich es nie bringen. Na, ich hoffe doch, du fühlst dich als Ehemann glücklich?

HJALMAR Oh, natürlich. Sie ist eine so tüchtige und brave Frau, wie ein Mann sie sich nur wünschen kann. Und außerdem ist sie nicht ganz ohne Bildung.

GREGERS *ein wenig erstaunt* Nein – das kann sie wohl auch nicht sein.

HJALMAR Das Leben, sieh mal, erzieht. Der tägliche Umgang mit mir –; und dann kommen doch häufig ein paar begabte Menschen zu uns. Ich versichere dir, du würdest Gina nicht wiedererkennen.

HREGERS Gina?

GJALMAR Ja, mein Lieber, hast du denn vergessen, daß sie Gina hieß?

GREGERS Wer hieß Gina? Ich weiß ja gar nicht –

HJALMAR Aber hast du denn vergessen, daß sie eine Zeitlang bei euch in Stellung war?

GREGERS *sieht ihn an* Ist es Gina Hansen –?

HJALMAR Ja, natürlich ist es Gina Hansen.

GREGERS – die uns den Haushalt führte im letzten Jahr von Mutters Krankheit?

HJALMAR Ja, gewiß. Aber, lieber Freund, ich weiß doch ganz bestimmt, daß dein Vater dir von meiner Heirat geschrieben hat.

GREGERS, *der aufgestanden ist* Ja, das hat er allerdings getan; aber nicht, daß – *Geht im Zimmer auf und ab* Aber wart mal; – vielleicht doch – wenn ich mich recht besinne. Aber Vater schreibt mir immer so kurz. *Setzt sich halb auf die Armlehne* Du, Hjalmar, sag mal –; die Sache ist komisch –; wie ist das zugegangen, daß du mit Gina – mit deiner Frau bekannt wurdest?

HJALMAR Oh, das war sehr einfach. Gina blieb doch nicht lange hier im Hause; denn hier ging's damals drunter und drüber; die Krankheit deiner Mutter –; all das wurde Gina zu viel, und deshalb kündigte sie und ging. Das war ein Jahr vor dem Tode deiner Mutter – oder vielleicht war's auch im selben Jahr.

GREGERS Es war im selben Jahr. Und ich war damals auf dem Werk oben. Aber was weiter?

HJALMAR Ja, da zog Gina wieder zu ihrer Mutter, einer Madam Hansen, einer ungewöhnlich tüchtigen und strebsamen Frau, die eine kleine Gastwirtschaft betrieb. Auch ein Zimmer hatte sie zu vermieten; ein recht nettes, gemütliches Zimmer.

GREGERS Das du so glücklich warst zu bekommen?

HJALMAR Ja. Auch darauf hatte dein Vater mich aufmerksam gemacht. Und dort – siehst du –, dort habe ich Gina richtig kennengelernt.

GREGERS Und dann kam es zur Verlobung?

HJALMAR Ja. Junge Leute verlieben sich ja so leicht ineinander –; hm –

GREGERS *steht auf und geht hin und her* Sag mal – nachdem du dich verlobt hattest – da erst ließ mein Vater dich –; ich meine – da erst fingst du an, dich auf's Photographieren zu verlegen?

HJALMAR Ja freilich. Denn ich wollte gern vorwärtskommen und mich je eher desto lieber niederlassen. Und da fanden dein Vater und ich, daß es das beste wäre, wenn ich's mit dem Photographieren versuchte. Gina war derselben Meinung. Und außerdem, siehst du, gab es noch einen andern Grund. Es kam nämlich hinzu, daß Gina das Retuschieren gelernt hatte.

GREGERS Das traf sich ja ganz wunderbar.

HJALMAR *zufrieden, steht auf* Ja, nicht wahr? Du findest auch, daß es sich ganz wunderbar traf.

GREGERS Ja, das muß ich gestehen. Mein Vater ist für dich so eine Art Vorsehung gewesen.

HJALMAR *bewegt* Er verließ den Sohn seines alten Freundes nicht in den Tagen der Bedrängnis. Denn er hat Gemüt, siehst du.

FRAU SÖRBY *tritt ein, mit Werle am Arm* Keine Widerrede, mein guter Herr Werle; Sie dürfen mir nicht länger da drin bleiben und in das viele Licht starren. Es bekommt Ihnen nicht gut.

WERLE *läßt ihren Arm los und fährt mit der Hand über die Augen* Schon möglich, daß Sie recht haben.

Pettersen und Jensen kommen mit Präsentiertellern.

FRAU SÖRBY *zu den Gästen im anderen Zimmer* Bitte schön, meine Herren; wer ein Glas Punsch haben möchte, der möge sich hier herein bemühen.

DER BELEIBTE *tritt zu Frau Sörby* Mein Gott, ist es wahr, daß Sie die herrliche Rauchfreiheit aufgehoben haben?

FRAU SÖRBY Jawohl, hier im Bereich von Herrn Werle ist sie aufgehoben, Herr Kammerherr.

DER GLATZKOPF Seit wann haben Sie für das Zigarrengesetz diese verschärften Bestimmungen eingeführt, Frau Sörby?

FRAU SÖRBY Nach dem letzten Diner, Herr Kammerherr; denn da haben sich gewisse Leute erlaubt, über die Stränge zu schlagen.

DER GLATZKOPF Und das ist nicht erlaubt, ein klein bißchen über die Stränge zu schlagen, Frau Berta? Wirklich nicht?

FRAU SÖRBY In gar keiner Beziehung, Herr Balle.

Die Mehrzahl der Gäste hat sich im Arbeitszimmer versammelt. Die Diener reichen Punsch herum.

WERLE *zu Hjalmar, weiter vorn an einem Tische* Was studieren Sie denn da so eifrig, Ekdal?

HJALMAR Es ist nur ein Album, Herr Werle.

DER GLATZKOPF, *der umhergeht* Ah, Photographien! Ja, das ist ja so etwas für Sie.

DER BELEIBTE *in einem Lehnstuhl* Haben Sie nicht ein paar von Ihren eigenen mitgebracht?

HJALMAR Nein, bedaure.

DER BELEIBTE Das hätten Sie doch tun sollen; es ist gut für die Verdauung, so dazusitzen und Bilder anzuschauen.

DER GLATZKOPF Und dann, sehen Sie, trägt es auch immer ein bißchen mit zur Unterhaltung bei.

EIN KURZSICHTIGER Und jeder Beitrag wird dankbar angenommen.

FRAU SÖRBY Die Herren meinen, wenn man zum Diner eingeladen ist, so muß man für das Essen auch etwas leisten, Herr Ekdal.

DER BELEIBTE In einem Hause, wo gut gegessen wird, ist das ein wahres Vergnügen.

DER GLATZKOPF Du lieber Gott, wenn es den Kampf ums Dasein gilt, so –

FRAU SÖRBY Da haben Sie recht!

Alle setzen das Gespräch unter Lachen und Scherzen fort.

GREGERS *leise* Du mußt mitreden, Hjalmar.

HJALMAR *unwillig* Wovon soll ich denn reden?!

DER BELEIBTE Meinen Sie nicht auch, Herr Werle, daß man den Tokaier als ein verhältnismäßig gesundes Getränk für den Magen ansehen kann?

WERLE *am Kamin* Für den Tokaier, den Sie heute bekommen haben, kann ich wenigstens garantieren; das ist einer von den aller-, allerfeinsten Jahrgängen. Nun, das haben Sie wohl auch selbst gemerkt.

DER BELEIBTE Jawohl, er schmeckt ungewöhnlich delikat.

HJALMAR *unsicher* Gibt es einen Unterschied zwischen den Jahrgängen?

DER BELEIBTE *lachend* Nein – Sie sind gut!

WERLE *lächelt* Es lohnt sich wirklich nicht, Ihnen einen edlen Tropfen vorzusetzen.

DER GLATZKOPF Es ist mit dem Tokaier wie mit den Photographien, Herr Ekdal. Es gehört Sonnenschein dazu. Oder vielleicht nicht?

HJALMAR Ja, das Licht tut das Seinige.

FRAU SÖRBY Aber dann ist es ja akkurat so wie mit den Kammerherren; denn die haben Sonnenschein auch furchtbar nötig, wie man sagt.

Der Glatzkopf Au! Au! Da haben Sie aber einen recht alten Witz gemacht!

Der Kurzsichtige Gnädige Frau produzieren sich –

Der Beleibte – und zwar auf unsere Kosten. *Droht* Frau Berta! Frau Berta!

Frau Sörby Ja, aber das steht doch nun ein für allemal fest, daß die Jahrgänge sehr verschieden sein können. Die alten Jahrgänge sind die feinsten.

Der Kurzsichtige Rechnen Sie mich zu den alten?

Frau Sörby Oh, keine Spur.

Der Glatzkopf Sieh mal einer an! Aber ich, verehrteste Frau –?

Der Beleibte Ja, und ich! Zu welchen Jahrgängen rechnen Sie uns?

Frau Sörby Sie rechne ich zu den süßen Jahrgängen, meine Herren.

Sie nippt an einem Glase Punsch; die Kammerherren lachen und scherzen mit ihr.

Werle Frau Sörby weiß sich immer aus der Affäre zu ziehen – wenn sie will. Aber Sie trinken ja gar nicht, meine Herren! – Pettersen, so passen Sie doch auf –! Gregers, ich denke, wir trinken ein Glas zusammen. *Gregers rührt sich nicht.* Wollen Sie nicht mithalten, Ekdal? Ich hatte keine Gelegenheit, bei Tisch mit Ihnen anzustoßen.

Gråberg *durch die Tapetentür ins Zimmer* Pardon, Herr Werle, aber ich kann nicht heraus.

Werle Man hat Sie da drin schon wieder eingeschlossen?

Gråberg Jawohl, und Flakstad hat die Schlüssel mitgenommen –

Werle Na, dann gehen Sie nur hier durch.

Gråberg Aber da ist noch wer –

Werle Ja, kommt nur, kommt nur, ihr zwei beiden; geniert euch nicht.

Gråberg und der alte Ekdal kommen aus dem Kontor.

Werle *unwillkürlich* Nanu!

Lachen und Gespräch der Gäste verstummen. Hjalmar fährt beim Anblick seines Vaters zusammen, stellt sein Glas hin und wendet sich dem Kamin zu.

Ekdal *sieht nicht auf, macht aber während des Gehens kurze Verbeugungen nach allen Seiten und murmelt* Bitte um Verzeihung. Bin den falschen Weg gekommen. Unten war zu; – war unten zu. Bitte um Verzeihung.

Er und Gråberg gehen durch den Hintergrund rechts ab.

Werle *zwischen den Zähnen* Der verdammte Gråberg!

Gregers *starrt Hjalmar mit offenem Munde an* Das war doch nicht etwa –!

Der Beleibte Was ist das? Wer war das?

Gregers Oh, das war weiter niemand. Nur der Buchhalter und noch einer.

Der Kurzsichtige *zu Hjalmar* Kannten Sie den Mann?

Hjalmar Ich weiß nicht –; ich habe nicht achtgegeben –

Der Beleibte *steht auf* Donnerwetter, was ist denn los? *Geht zu einigen anderen, die leise sprechen.*

FRAU SÖRBY *flüstert dem Diener zu* Geben Sie ihm draußen etwas mit; etwas recht Gutes.

PETTERSEN *nickt* Soll geschehen. *Er geht ab.*

GREGERS *leise und bewegt zu Hjalmar* Er war es also wirklich!

HJALMAR Ja.

GREGERS Und doch hast du dagestanden und ihn verleugnet!

HJALMAR *flüstert heftig* Aber konnte ich denn –!

GREGERS – zu deinem Vater dich bekennen?

HJALMAR *schmerzlich* Oh, wärst du nur an meiner Stelle –

Die Unterhaltung der Gäste, die bis jetzt mit leiser Stimme geführt worden ist, wird jetzt gezwungen laut.

DER GLATZKOPF *nähert sich Hjalmar und Gregers freundschaftlich* Aha, da frischt man wohl alte Erinnerungen an die Studentenzeit auf? Was? Rauchen Sie nicht, Herr Ekdal? Wünschen Sie Feuer? Ist ja wahr, wir dürfen nicht –

HJALMAR Danke, ich rauche nicht –

DER BELEIBTE Wollen Sie uns nicht ein kleines nettes Gedicht vordeklamieren, Herr Ekdal? Früher konnten Sie das so hübsch.

HJALMAR Ich kann leider keins mehr.

DER BELEIBTE Ach, das ist aber schade. – Ja, was wollen wir denn jetzt machen, Balle?

Beide Herren gehen ab in den anderen Raum.

HJALMAR *düster* Gregers – ich will fort! Wenn ein Mann auf seinem Haupt des Schicksals lastende Hand gefühlt hat, siehst du –. Empfiehl mich deinem Vater.

GREGERS Ja, ja. Gehst du gleich nach Haus?

HJALMAR Ja. Weshalb fragst du?

GREGERS Weil ich dann vielleicht später zu dir komme.

HJALMAR Nein, das sollst du nicht. Nicht in meine Wohnung. Bei mir ist es trist, Gregers – besonders nach einem so glänzenden Fest wie diesem hier. Wir können uns ja immer irgendwo in der Stadt treffen.

FRAU SÖRBY *ist herangetreten; mit gedämpfter Stimme* Wollen Sie fort, Ekdal?

HJALMAR Ja.

FRAU SÖRBY Grüßen Sie Gina.

HJALMAR Danke.

FRAU SÖRBY Und sagen Sie ihr, ich würde demnächst mal zu ihr kommen.

HJALMAR Besten Dank. *Zu Gregers* Bleib hier. Ich will unbemerkt verschwinden. *Geht langsam durchs Zimmer, dann hinein in die andere Stube und schließlich rechts ab.*

FRAU SÖRBY *leise zum Diener, der zurückgekommen ist* Na, hat der Alte was mitgekriegt?

PETTERSEN Jawohl, ich hab ihm 'ne Flasche Kognak zugesteckt.

FRAU SÖRBY Na, Sie hätten auch was Besseres aussuchen können.

PETTERSEN Nee, Frau Sörby; was Besseres wie Kognak, das kennt der nicht.

DER BELEIBTE *in der Tür mit einem Notenheft in der Hand* Wollen wir nicht zusammen etwas spielen, Frau Sörby?

FRAU SÖRBY Ach ja – tun wir das.

DIE GÄSTE Bravo, bravo!

Sie und alle Gäste gehen durch das Zimmer rechts ab. Gregers bleibt am Kamin stehen. Werle sucht etwas auf dem Schreibtisch und scheint zu wünschen, Gregers möge gehen. Da dieser sich nicht rührt, geht Werle der Ausgangstür zu.

GREGERS Vater, willst du nicht einen Augenblick bleiben?

WERLE *bleibt stehen* Was ist?

GREGERS Ich habe mit dir zu reden.

WERLE Hat das nicht Zeit, bis wir allein sind?

GREGERS Nein. Denn möglicherweise sind wir nicht wieder allein.

WERLE *tritt näher* Was soll das heißen?

Während des Folgenden ertönt gedämpftes Klavierspiel aus dem Musiksaal.

GREGERS Wie konnte man diese Familie so jämmerlich verkommen lassen!

WERLE Vermutlich meinst du die Ekdals.

GREGERS Ja, ich meine die Ekdals. Der Leutnant Ekdal hat dir doch einmal so nahe gestanden.

WERLE Ja, leider; er hat mir nur zu nahe gestanden. Das habe ich lange Jahre fühlen und büßen müssen. Ihm habe ich es zu danken, daß auch mein guter Name und Ruf so etwas wie einen Flecken mit abbekommen hat.

GREGERS *leise* War er wirklich der allein Schuldige?

WERLE Wer denn sonst?

GREGERS Ihr habt ja doch gemeinsam den großen Ankauf von Waldungen gemacht –

WERLE Aber war es nicht Ekdal, der die Karte von dem Terrain aufnahm – jene unzuverlässige Karte? Er war es, der auf staatlichem Grund und Boden ungesetzlich abholzen ließ. Er war ja doch für den ganzen Betrieb da oben verantwortlich. Ich hatte keinen Einblick in das, was Leutnant Ekdal trieb.

GREGERS Leutnant Ekdal hatte wohl selbst keinen Einblick in das, was er trieb.

WERLE Mag sein. Aber Tatsache ist, daß er verurteilt und ich freigesprochen wurde.

GREGERS Ja, ich weiß wohl: es fehlten die Beweise.

WERLE Freispruch ist Freispruch. Weshalb rührst du an diese alten, peinlichen Dinge, die mein Haar vor der Zeit grau gemacht haben? Hast du etwa darüber jahraus, jahrein da oben gegrübelt? Ich kann dir versichern, Gregers – hier in der Stadt sind diese Geschichten lange vergessen – soweit sie mich betreffen.

GREGERS Und die unglückliche Familie Ekdal –?

WERLE Was, meinst du, hätte ich denn eigentlich für die Leute tun sollen? Als Ekdal wieder auf freien Fuß kam, da war er ein gebrochener, unrettbar verlorener Mann. Es gibt Leute, die ganz und gar untergehen auf dieser Welt, auch wenn sie nur ein paar Körner Schrot in den Pelz bekommen haben, und die ihr Leben lang nicht wieder auf die Beine kommen. Du kannst mir auf's Wort glauben, Gregers, ich bin so weit gegangen, wie ich konnte, wenn ich mich nicht selbst bloßstellen und allerhand Verdächtigungen und dem Gerede der Leute Nahrung geben wollte –

GREGERS Verdächtigungen –? Na ja, jawohl.

WERLE Ich habe Ekdal Schreibarbeiten fürs Kontor zukommen lassen, und ich zahle ihm für seine Arbeit weit, weit mehr, als sie wert ist –

GREGERS, *ohne ihn anzusehen* Hm, daran zweifle ich nicht.

WERLE Du lachst? Glaubst du etwa, ich sage die Unwahrheit? In meinen Büchern steht allerdings nichts davon; denn über solche Ausgaben führe ich niemals Buch.

GREGERS *lächelt kalt* Allerdings, es gibt gewisse Ausgaben, über die man lieber nicht Buch führt.

WERLE *stutzt* Was meinst du damit?

GREGERS *mit erkämpftem Mut* Hast du Buch darüber geführt, was dich Hjalmars photographische Studien gekostet haben?

WERLE Ich? Inwiefern Buch geführt?

GREGERS Ich weiß jetzt, daß du das bezahlt hast. Und jetzt weiß ich auch, daß du es gewesen bist, der ihm so freigebig zu seiner Einrichtung verholfen hat.

WERLE Na – und da sagt man noch, ich hätte für die Ekdals nichts getan! Ich kann dir versichern, die Leute haben mir genug Ausgaben verursacht.

GREGERS Hast du über keine dieser Ausgaben Buch geführt?

WERLE Weshalb fragst du danach?

GREGERS Oh, das hat so seine Gründe. Sag mal – als du dich so warm interessiertest für den Sohn deines alten Jugendfreundes – das war doch gerade zu der Zeit, da er heiraten wollte?

WERLE Ja, zum Henker – wie kann ich nach so vielen Jahren noch –

GREGERS Du hast mir damals einen Brief geschrieben – einen Geschäftsbrief natürlich. Und in einer Nachschrift, da stand ganz kurz, Hjalmar Ekdal habe sich mit einem Fräulein Hansen verheiratet.

WERLE Ja, ganz recht, so hat sie geheißen.

GREGERS Aber du hast nichts davon geschrieben, daß dieses Fräulein Hansen Gina Hansen war – unsere frühere Wirtschafterin.

WERLE *lacht spöttisch, aber gezwungen* Nein, denn ich konnte mir wirklich nicht denken, daß du dich so sehr für unsere frühere Wirtschafterin interessiertest.

GREGERS Das habe ich auch nicht getan. Aber – *senkt die Stimme* – es waren hier im Hause andere Leute, die sich sehr für sie interessierten.

WERLE Was soll das heißen? *Aufbrausend* Du meinst damit doch wohl nicht mich?

GREGERS *leise, aber fest* Ja, ich meine dich.

WERLE Und das wagst du –! Das unterstehst du dich –! Wie kann dieser undankbare Mensch, dieser Photograph –; wie kann er sich erdreisten, mit solchen Bezichtigungen zu kommen!

GREGERS Hjalmar hat diese Dinge nicht mit einem Worte berührt. Ich glaube, er hat nicht einmal eine Ahnung davon.

WERLE Aber woher hast du es denn? Wer hat dir so etwas sagen können!

GREGERS Das hat mir meine arme, unglückliche Mutter gesagt. Das letzte Mal, als ich sie sah.

WERLE Deine Mutter! Hätte es mir auch denken können! Sie und du – ihr habt immer zusammengehalten. Sie war es, die dich mir von Anfang an entfremdet hat.

GREGERS Nein – das haben die Leiden und Kränkungen getan, die sie hier ertragen mußte, bis sie zusammenbrach und erbärmlich zugrunde ging.

WERLE Oh, sie hatte keine Leiden und Kränkungen zu ertragen; wenigstens nicht mehr als so viele andere! Aber mit kränklichen, überspannten Menschen ist schwer auszukommen. Das habe ich nur zu sehr fühlen müssen. – Und nun kommst du mit einer solchen Verdächtigung daher – rührst allerhand alte Gerüchte und Verleumdungen gegen deinen Vater wieder auf. Lieber Gregers, ich meine, du in deinem Alter könntest dich wirklich mit etwas Nützlicherem beschäftigen.

GREGERS Ja, Zeit wäre es allerdings.

WERLE Dann würde dir wohl auch leichter ums Herz, als es jetzt der Fall zu sein scheint. Wohin soll es denn führen, daß du jahraus, jahrein auf dem Werk da oben wie ein einfacher Kontorist hockst und dich plagst und nicht einen Pfennig über den gewöhnlichen Monatslohn annehmen willst? Das ist ja der reine Wahnsinn von dir.

GREGERS Ja, wenn ich das nur so sicher wüßte.

WERLE Ich verstehe dich ganz gut. Du willst unabhängig sein, willst mir nichts zu verdanken haben. Aber gerade jetzt hast du eine Gelegenheit, dich unabhängig zu machen – in jeder Beziehung dein eigener Herr zu werden.

GREGERS So? Und auf welche Weise –?

WERLE Als ich dir schrieb, du möchtest unverzüglich hierher kommen – hm –

GREGERS Ja – was willst du eigentlich von mir? Den ganzen Tag warte ich schon darauf, es zu erfahren.

WERLE Ich möchte dir vorschlagen, als Teilhaber in die Firma einzutreten.

GREGERS Ich? In deine Firma? Als Kompagnon?

WERLE Ja. Deshalb brauchten wir doch nicht ständig zusammen zu sein. Du könntest die Geschäfte hier in der Stadt übernehmen, und ich zöge aufs Werk hinauf.

GREGERS Das wolltest du?

WERLE Ja, denn sieh mal, ich bin nicht mehr so arbeitsfähig wie früher. Ich muß meine Augen schonen, Gregers; sie fangen schon an, etwas schwach zu werden.

GREGERS Das sind sie ja immer gewesen.

WERLE Nicht so wie jetzt. Und außerdem – die Verhältnisse könnten es mir vielleicht wünschenswert erscheinen lassen, da oben zu wohnen – wenigstens eine Zeitlang.

GREGERS Alles andere hätte ich eher vermutet als so etwas.

WERLE Nun hör mich mal an, Gregers. Es steht so manches Trennende zwischen uns – gewiß. Aber wir sind doch nun einmal Vater und Sohn. Ich meine, es müßte doch etwas wie eine Verständigung zwischen uns möglich sein.

GREGERS Du meinst doch wohl: äußerlich.

WERLE Na, das wäre immerhin ein Anfang. Überleg es dir, Gregers. Glaubst du nicht, es ließe sich machen? Was?

GREGERS *blickt ihn kalt an* Dahinter steckt irgend etwas.

WERLE Wieso?

GREGERS Bestimmt brauchst du mich zu etwas.

WERLE In einem so nahen Verhältnis, wie wir zueinander stehen, braucht wohl immer einer den anderen.

GREGERS Ja, so heißt es.

WERLE Ich möchte dich jetzt gern einige Zeit bei mir haben. Ich bin ein einsamer Mann, Gregers, habe mich immer einsam gefühlt – mein ganzes Leben lang: aber besonders jetzt, da ich merklich älter werde. Ich muß jemand um mich haben. –

GREGERS Du hast doch Frau Sörby.

WERLE Allerdings. Und sie ist mir nachgerade sozusagen unentbehrlich geworden. Sie ist munter; hat keine Launen; sie bringt Leben ins Haus; – und das kann ich grade gut gebrauchen.

GREGERS Na, dann hast du ja alles, was dein Herz begehrt.

WERLE Ja, aber ich fürchte, das kann nicht so bleiben. Eine Frau in solcher Situation gerät der Welt gegenüber leicht in ein schiefes Licht. Ja, fast hätte ich gesagt, auch einem Manne ist damit nicht gedient.

GREGERS Oh, wenn ein Mann solche Diners gibt wie du, so kann er gewiß manches riskieren.

WERLE Ja, aber sie, Gregers? Ich fürchte, sie wird sich auf die Dauer nicht darein finden. Und selbst wenn sie sich darein finden sollte – wenn sie sich aus Sympathie für mich über den Klatsch und die Nachrede der Leute und dergleichen hinwegsetzen würde –? Meinst du

denn, Gregers, du mit deinem stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinn –

GREGERS *ihn unterbrechend* Kurz und gut – sag mir eins: Hast du die Absicht, sie zu heiraten?

WERLE Und wenn ich nun die Absicht hätte? Was dann?

GREGERS Ja, das frage ich auch. Was dann?

WERLE Würde dir das so durchaus gegen den Strich gehen?

GREGERS Nein, gar nicht. Absolut nicht.

WERLE Ich konnte ja doch nicht wissen, ob nicht vielleicht die Erinnerung an deine selige Mutter –

GREGERS Ich bin nicht überspannt.

WERLE Na, wie dem auch sei – jedenfalls hast du mir einen schweren Stein vom Herzen genommen. Es ist mir unendlich lieb, daß ich in dieser Sache mit deiner Zustimmung rechnen kann.

GREGERS *blickt ihn unverwandt an* Jetzt weiß ich, wozu du mich brauchen willst.

WERLE Dich brauchen? Was ist denn das für ein Ausdruck!

GREGERS Ach, seien wir nicht heikel in der Wahl der Worte – wenigstens nicht unter vier Augen. *Lacht kurz* Ja so, Donnerwetter – deshalb mußte ich mich also in eigener Person hier einfinden. Frau Sörby zu Liebe soll hier im Haus ein Familienleben inszeniert werden. Tableau zwischen Vater und Sohn! Das ist etwas Neues, ei ja!

WERLE Wie kannst du wagen, in solchem Ton zu reden!

GREGERS Wann haben wir hier ein Familienleben gehabt? Niemals, solange ich denken kann. Aber jetzt hat man Verwendung für'n bißchen dergleichen. Denn ganz bestimmt wird es sich sehr gut ausnehmen, wenn man erzählen kann, daß der Sohn – auf den Flügeln der Pietät – zum Hochzeitsfest des alternden Vaters herbeigeeilt ist. Was bleibt dann von all den Gerüchten über die Leiden der toten Mutter? Nicht so viel! Ihr Sohn schlägt sie ja nieder.

WERLE Gregers – ich glaube, kein Mensch auf der Welt ist dir so zuwider wie ich.

GREGERS *leise* Ich habe dich zu sehr in der Nähe gesehen.

WERLE Du hast mich mit den Augen deiner Mutter gesehen. *Senkt ein wenig die Stimme* Aber du solltest nicht vergessen, daß ihre Augen – zuweilen umnebelt waren.

GREGERS *bebend* Ich weiß, worauf du hinaus willst. Aber wer ist schuld an der unglücklichen Schwäche meiner Mutter? Du und alle diese –! Die letzte von ihnen war dieses Frauenzimmer, mit dem Hjalmar Ekdal verkuppelt wurde, als du nicht mehr – oh!

WERLE *zuckt die Achseln* Wort für Wort – als ob ich deine Mutter hörte.

GREGERS, *ohne auf ihn zu achten* – und da sitzt er nun mit seinem großen arglosen Kindergemüt inmitten des Betruges – lebt unter einem Dach mit einer solchen – und ahnt nicht, daß das, was er sein Heim nennt, auf eine Lüge gegründet ist! *Einen Schritt näher* Wenn ich auf deine

Vergangenheit zurückblicke, so ist mir, als sähe ich ein Schlachtfeld voll hingemordeter Menschenschicksale.

WERLE Ich glaube nachgerade selbst, die Kluft zwischen uns ist zu groß.

GREGERS *verbeugt sich, mit Selbstbeherrschung* Das habe ich bemerkt. Und deshalb nehme ich auch meinen Hut und gehe.

WERLE Du gehst? Aus dem Hause?

GREGERS Ja. Denn jetzt sehe ich endlich eine Aufgabe, für die ich leben kann.

WERLE Was ist das für eine Aufgabe?

GREGERS Du würdest ja doch nur lachen, wenn du es hörtest.

WERLE Ein einsamer Mann lacht nicht so leicht, Gregers.

GREGERS *zeigt nach der Hintergrunde* Sieh mal, Vater, da spielen die Kammerherren Blindekuh mit Frau Sörby. – Gute Nacht und adieu. *Ab durch den Hintergrund rechts. Man hört die Gesellschaft lachen und scherzen; sie wird in dem äußeren Zimmer sichtbar.*

WERLE *murmelt höhnisch hinter Gregers her:* He –! Der Tropf – und der sagt, er sei nicht überspannt!

Hjalmar Ekdals Atelier. Man sieht dem ziemlich großen Raum an, daß er ein Bodenzimmer ist. Rechts ein Schrägdach mit großen Glasscheiben, halb verdeckt von einem blauen Vorhang. Oben in der Ecke rechts die Eingangstür; vorn an derselben Seite eine Tür zur Wohnstube. An der Wand links sind ebenfalls zwei Türen, und dazwischen steht ein eiserner Ofen. An der Rückwand ist eine breite Doppeltür, die so eingerichtet ist, daß ihre Teile zur Seite geschoben werden können. Das Atelier ist einfach, aber gemütlich eingerichtet und ausgestattet. Zwischen den Türen rechts, ein wenig von der Wand entfernt, steht ein Sofa mit einem Tisch und einigen Stühlen; auf dem Tisch eine brennende Lampe mit Schirm; im Ofenwinkel ein alter Lehnstuhl. Verschiedene photographische Apparate und Instrumente sind hier und da im Zimmer aufgestellt. An der Rückwand links von der Doppeltür steht ein Regal. Darin einige Bücher, Schachteln, Flaschen mit Chemikalien, verschiedenartige Geräte, Werkzeuge und andere Gegenstände. Photographien und Kleinigkeiten wie Pinsel, Papier und ähnliches liegen auf dem Tische.
Gina sitzt auf einem Stuhl am Tisch und näht. Hedwig sitzt auf dem Sofa, die Hände vor den Augen, die Daumen in den Ohren, und liest in einem Buch.

GINA *blickt ein paarmal, wie in geheimer Sorge, Hedwig verstohlen an; dann sagt sie* Hedwig!
HEDWIG *hört es nicht.*
GINA *lauter* Hedwig!
HEDWIG *nimmt die Hände fort und blickt auf* Ja, Mutter?
GINA Hedchen, jetzt darfst du aber nicht länger lesen.
HEDWIG Ach, Mutter, laß mich doch noch ein bißchen! Nur ein bißchen!
GINA Nein, nein, du sollst jetzt das Buch weglegen. Dein Vater mag das nicht; er liest abends auch nie.
HEDWIG *schlägt das Buch zu* Nein, Vater, der macht sich aus dem Lesen nicht viel.
GINA *tut das Nähzeug weg und legt einen Bleistift und ein kleines Heft auf den Tisch* Weißt du noch, wieviel wir heut für Butter ausgegeben haben?
HEDWIG Eine Krone und fünfundsechzig Öre.
GINA Richtig. *Notiert* Furchtbar, was hier im Haus für Butter draufgeht. Und dann für Schlackwurst und Käse – laß mal sehen – *notiert* – und dann für Schinken – hm– *zählt zusammen* Das macht ja gleich –
HEDWIG Und das Bier kommt auch noch hinzu.
GINA Ja, versteht sich. *Notiert* Es läuft ins Geld; aber es muß ja sein.
HEDWIG Dafür haben du und ich doch auch kein warmes Mittagessen gebraucht, weil Vater aus war.
GINA Ja; und das war gut. Na, und dann habe ich ja auch acht Kronen fünfzig für Photographien eingenommen.
HEDWIG Denk nur – so viel war das!

GINA Genau acht Kronen fünfzig.

Pause. Gina nimmt ihr Nähzeug wieder zur Hand. Hedwig nimmt Papier und Bleistift und fängt an, etwas zu zeichnen, mit der linken Hand die Augen beschattend.

HEDWIG Ist es nicht herrlich, Vater auf einem großen Diner beim reichen Herrn Werle zu wissen?

GINA Das kannst du doch nicht sagen, daß er beim reichen Herrn Werle ist. Der Sohn hat ihn doch holen lassen. *Nach kurzer Pause* Mit dem alten Werle haben wir doch nichts zu schaffen.

HEDWIG Ich freue mich riesig drauf, wenn Vater nach Hause kommt. Denn er hat versprochen, er will Frau Sörby um etwas Gutes für mich bitten.

GINA Ja, du, in dem Haus, da gibt es gute Sachen, das kannst du glauben!

HEDWIG *immer zeichnend* Ein bißchen hungrig bin ich nun auch. *Der alte Ekdal mit einem Stoß Papiere unter dem Arm und einem anderen Paket in der Rocktasche, tritt durch die Flurtür ein.*

GINA Wie spät Sie heut nach Hause kommen, Großvater.

EKDAL Das Kontor war zu. Mußte bei Gråberg warten. Und dann mußte ich durch – hm.

HEDWIG Haben sie dir wieder etwas zum Abschreiben gegeben, Großvater?

EKDAL Den ganzen Stoß hier. Sieh bloß mal.

GINA Das ist ja fein.

HEDWIG Und in der Tasche hast du auch noch ein Paket.

EKDAL So? Ach was! Das ist weiter nichts. *Stellt seinen Stock in den Winkel* Das gibt wieder für eine ganze Zeit Arbeit, das da, Gina. *Zieht den einen Flügel der Tür hinten ein wenig zur Seite* Pst! *Wirft einen Blick in den Raum und schiebt die Tür dann wieder vorsichtig zu* He – he! Sie schlafen schon, alle miteinander. Und sie hat sich in den Korb gelegt. He – he!

HEDWIG Bist du sicher, Großvater, daß sie im Korb nicht friert?

EKDAL Ach, was fällt dir ein! Frieren! In der Masse Stroh? *Geht nach der oberen Tür links* Wo sind die Streichhölzer?

GINA Die Streichhölzer liegen auf der Kommode.

Ekdal geht in sein Zimmer.

HEDWIG Das ist wirklich gut, daß Großvater wieder einen Haufen Schreibarbeit bekommen hat.

GINA Ja, der arme alte Vater. So verdient er sich doch wenigstens ein bißchen Taschengeld.

HEDWIG Und dann kann er nicht den ganzen Vormittag in der ekligen Madam Eriksen ihrer Kneipe sitzen.

GINA Das auch, ja. *Kurze Pause*

HEDWIG Glaubst du, sie sind noch bei Tisch?

GINA Das weiß der liebe Gott. Schon möglich.

HEDWIG Denk bloß, das viele gute Essen, das Vater kriegt. Ich bin

sicher, er ist froh und vergnügt, wenn er kommt. Meinst du nicht auch, Mutter?

GINA Ja; aber, du, wenn wir ihm nun noch erzählen könnten, daß wir die Stube vermietet haben.

HEDWIG Aber das ist heut nicht nötig.

GINA Ach du, das wäre aber auch ganz schön. Für uns hat die Stube doch keinen Wert.

HEDWIG Nein, ich meine, es ist nicht nötig, weil Vater heut sowieso gut aufgelegt ist. Es ist besser, die Sache mit dem Zimmer, die bleibt für ein ander Mal.

GINA *sieht hin zu ihr* Du freust dich wohl, Vater was Gutes erzählen zu können, wenn er abends nach Hause kommt?

HEDWIG Ja – weil es dann hier lustiger ist.

GINA *sinnt vor sich hin* Ach ja! Ist auch wahr.

Der alte Ekdal kommt wieder herein und will durch die vorderste Tür links hinausgehen.

GINA *wendet sich auf dem Stuhl halb um* Großvater, wollen Sie etwas in der Küche?

EKDAL Will was, ja. Aber bleib nur sitzen. *Er geht ab.*

GINA Er wirtschaftet da draußen doch wohl nicht mit den glühenden Kohlen herum? *Wartet einen Augenblick* Hedwig, sieh mal nach, was er da macht.

Ekdal kommt wieder mit einem kleinen Henkelkrug voll dampfenden Wassers.

HEDWIG Du holst dir warmes Wasser, Großvater?

EKDAL Jawohl – tu ich. Brauch's zu was. Ich muß schreiben, und nun ist die Tinte dick geworden wie Brei – hm.

GINA Aber, Großvater, essen Sie doch erst Ihr Abendbrot. Ich habe es Ihnen ja hingestellt.

EKDAL Aus dem Abendbrot, da mache ich mir nichts draus, Gina. Hab enorm viel zu tun, sag ich dir. – Ich will keinen drin haben in meiner Kammer. Keinen – hm. *Er geht in sein Zimmer.*

Gina und Hedwig wechseln Blicke.

GINA *leise* Ahnst du, woher er das Geld hat?

HEDWIG Er hat es bestimmt von Gråberg.

GINA Kein Gedanke. Gråberg schickt ja das Geld immer an mich.

HEDWIG Dann muß er irgendwo eine Flasche auf Borg bekommen haben.

GINA Armer Großvater; ihm borgt doch keiner was.

Hjalmar im Überzieher, mit grauem Filzhut, kommt von rechts.

GINA *wirft das Nähzeug hin und steht auf* Aber, Ekdal, du bist schon wieder da?

HEDWIG *gleichzeitig, springt auf* Nein, daß du schon nach Haus kommst, Vater!

HJALMAR *legt den Hut weg* Ja, die meisten sind gegangen.

HEDWIG So zeitig?
HJALMAR Ja, es war doch ein Diner. *Er will den Überrock ausziehen.*
GINA Ich will dir helfen.
HEDWIG Ich auch.
Sie ziehen ihm den Rock aus. Gina hängt ihn an der Rückwand auf.
HEDWIG Waren viel Leute da, Vater?
HJALMAR Ach nein, nicht viel. Wir waren so etwa zwölf bis vierzehn Personen bei Tisch.
GINA Und mit den allen hast du geredet?
HJALMAR O ja, ein bißchen; hauptsächlich hatte mich aber Gregers mit Beschlag belegt.
GINA Ist Gregers noch immer so häßlich?
HJALMAR Na, schön sieht er ja nicht gerade aus. – Ist der Alte schon zu Hause?
HEDWIG Ja, Großvater sitzt drin und schreibt.
HJALMAR Hat er etwas gesagt?
GINA Nein, was hätte er denn sagen sollen?
HJALMAR Hat er nicht erzählt, daß –? Ich glaube gehört zu haben, er sei bei Gråberg gewesen. Ich will ein bißchen zu ihm hineingehen.
GINA Nein, nein, laß man –
HJALMAR Wieso? Hat er gesagt, er will mich nicht drin haben?
GINA Er will heut niemand drin haben –
HEDWIG *macht ein Zeichen* Hm – hm!
GINA *merkt es nicht* – er ist hier gewesen und hat sich warmes Wasser geholt –
HJALMAR Aha! nun sitzt er und –?
GINA Wird schon so sein.
HJALMAR Herrgott – mein armer, alter, greiser Vater –! Ja, laßt ihn nur sitzen und sich recht ordentlich was Gutes gönnen.
Der alte Ekdal im Hausrock mit brennender Tabakpfeife kommt aus seinem Zimmer.
EKDAL Wieder da? 's war mir doch auch, als hört' ich deine Stimme.
HJALMAR Diesen Augenblick bin ich gekommen.
EKDAL Du hast mich wohl nicht gesehen, du?
HJALMAR Nein; aber es hieß, du seist durchs Zimmer gegangen –; und da bin ich dir nachgekommen.
EKDAL Hm, nett von dir, Hjalmar. – Was waren denn das eigentlich alles für Leute?
HJALMAR Oh, so verschiedene Leute. Da war der Kammerherr Flor und der Kammerherr Balle und Kammerherr Kaspersen und Kammerherr Soundso; was weiß ich –
EKDAL *nickt* Hast du gehört, Gina! Er ist mit lauter Kammerherren zusammengewesen.
GINA Ja, das geht jetzt enorm fein zu in dem Haus.

HEDWIG Haben die Kammerherren gesungen, Vater? Oder was vorgetragen?

HJALMAR Nein, sie haben nur so ihre Späße gemacht. Und dann verlangten sie von mir, ich sollte ihnen was vordeklamieren; aber dazu kriegten sie mich nicht.

EKDAL Kriegten sie dich nicht?

GINA Das hättest du aber doch tun können.

HJALMAR Nein; man braucht doch nicht gleich nach eines jeden Pfeife zu tanzen. *Geht im Zimmer umher* Ich wenigstens tu's nicht.

EKDAL O nein, Hjalmar, der ist nicht so ohne weiteres zu haben.

HJALMAR Ich weiß nicht, warum gerade ich für die Unterhaltung sorgen soll, wenn ich mal unter Menschen gehe. Laß die anderen sich doch anstrengen. Die Bande geht da von einer Futterstelle zur andern und frißt und säuft tagaus, tagein. Da sollen sie sich auch hübsch nützlich machen für das viele gute Essen, das sie kriegen.

GINA Das hast du doch wohl nicht gesagt?

HJALMAR *trällernd* Ho – ho – ho –; sie haben so allerhand zu hören bekommen.

EKDAL Und das hast du den Kammerherren ins Gesicht gesagt!

HJALMAR Wird schon so gewesen sein. *Hinwerfend* Und später hatten wir einen kleinen Disput über Tokaier.

EKDAL Tokaier? Du, das ist ein feiner Wein!

HJALMAR *bleibt stehen* Er kann fein sein. Aber ich will dir sagen, nicht alle Jahrgänge sind gleich fein; es kommt ganz darauf an, wieviel Sonne die Trauben bekommen haben.

GINA Nein, du weißt aber auch alles, Ekdal.

EKDAL Und darüber fingen sie zu disputieren an?

HJALMAR Sie wollten's versuchen; aber dann wurde ihnen begreiflich gemacht, daß es mit den Kammerherren genau dasselbe sei. Von denen seien auch nicht alle Jahrgänge gleich fein – wurde gesagt!

GINA Nein, auf was du nicht alles kommst!

EKDAL He – he! Und das kriegten sie unter die Nase gerieben?

HJALMAR Ins Gesicht kriegten sie's.

EKDAL Du, Gina, er hat's den Kammerherren ins Gesicht gesagt.

GINA Nein, denk nur, ins Gesicht.

HJALMAR Ja, aber ich wünsche nicht, daß darüber gesprochen wird. So etwas erzählt man nicht weiter. Die ganze Sache verlief ja auch natürlich in aller Freundschaft. Es waren ja doch nette, gemütliche Leute; weshalb sollte ich sie denn verletzen? Nein!

EKDAL Aber, ins Gesicht –

HEDWIG *schmeichelnd* Wie famos du im Frack aussiehst. Der Frack steht dir gut, Vater.

HJALMAR Ja, nicht wahr? Und der hier paßt mir wirklich ganz großartig. Er sitzt wie angegossen; – vielleicht 'ne Idee zu eng unterm Arm –;

hilf mir, Hedwig. *Zieht den Frack aus* Ich ziehe lieber die Jacke an. Wo ist die Jacke, Gina?

GINA Da ist sie. *Bringt die Jacke und hilft ihm.*

HJALMAR So! Vergiß nur nicht, daß Molvik den Frack gleich morgen früh zurückbekommt.

GINA *legt den Frack hin* Wird schon besorgt.

HJALMAR *reckt sich* Ah, das ist doch viel gemütlicher. Und so eine lose und bequeme Haustracht paßt auch besser zu meiner ganzen Erscheinung. Meinst du nicht auch, Hedwig?

HEDWIG Ja, Vater!

HJALMAR Besonders, wenn ich die Krawatte so in zwei flatternde Enden schlinge –; sieh mal, so –! – Was?

HEDWIG Ja, das paßt gut zu dem Knebelbart und dem dichten, krausen Haar.

HJALMAR Kraus möchte ich es eigentlich nicht nennen, eher lockig.

HEDWIG Ja, denn es ist so langgekräust.

HJALMAR Eigentlich gelockt.

HEDWIG *nach kurzer Pause, zupft ihn an der Jacke* Vater!

HJALMAR Na, was ist?

HEDWIG Oh, das weißt du ganz gut.

HJALMAR Ich weiß wirklich nicht; – nein.

HEDWIG *lachend und weinerlich* O doch, Vater; du darfst mich jetzt nicht länger quälen!

HJALMAR Aber was ist denn?

HEDWIG *rüttelt ihn* Unsinn! Gib es nur jetzt her, Vater! Du weißt doch – das Gute, das du mir versprochen hast.

HJALMAR Ach! Herrgott – daß ich das vergessen mußte!

HEDWIG Vater, du willst mich nur ärgern. Schäm dich! Wo hast du es denn?

HJALMAR Ich habe es wahrhaftig vergessen. Aber warte mal! Ich habe doch noch etwas für dich, Hedwig. *Er geht und sucht in den Fracktaschen.*

HEDWIG *springt umher und klatscht in die Hände* Ach, Mutter, Mutter!

GINA Siehst du, wenn du nur Geduld hast –

HJALMAR *mit einem Papier* So – da ist er.

HEDWIG Das da? Das ist ja bloß ein Stück Papier.

HJALMAR Du, das ist der Speisezettel. Der ganze Speisezettel. Da steht ›Menu‹; das heißt Speisezettel.

HEDWIG Sonst hast du nichts?

HJALMAR Du hörst doch, das andere habe ich vergessen. Aber du kannst mir auf mein Wort glauben: die Leckereien, die sind nur ein armseliges Vergnügen. Setz dich jetzt nur an den Tisch und lies die Karte vor! Dann werde ich dir beschreiben, wie die Gerichte schmecken. Da – Hedwig.

HEDWIG *würgt die Tränen hinunter* Danke. *Sie setzt sich, jedoch ohne zu lesen; Gina macht ihr Zeichen; Hjalmar merkt es.*

HJALMAR *geht im Zimmer umher* Ein Familienvater soll aber auch an die unglaublichsten Dinge denken; und vergißt er nur einmal die kleinste Kleinigkeit, gleich sieht er saure Mienen! Na, man gewöhnt sich auch an so etwas. *Bleibt neben dem Alten am Ofen stehen* Hast du heut abend da hinein geguckt, Vater?

EKDAL Kannst du dir doch wohl denken. Sie ist in den Korb.

HJALMAR So? In den Korb? Sie fängt also an, sich dran zu gewöhnen.

EKDAL Ja, freilich; das habe ich doch vorausgesagt. Da ist nun aber doch das eine oder andere –

HJALMAR Ein paar Verbesserungen, ja.

EKDAL Die aber doch gemacht werden müssen.

HJALMAR Ja, reden wir ein bißchen von den Verbesserungen, Vater. Komm her, setzen wir uns aufs Sofa.

EKDAL Schön! Hm! – Will aber erst noch die Pfeife stopfen; – muß sie wohl auch reinigen. Hm. *Er geht in sein Zimmer.*

GINA *lächelt Hjalmar zu* Die Pfeife reinigen, du!

HJALMAR Na ja, ja, Gina, laß ihn nur –; den armen schiffbrüchigen Greis. – Ja, die Verbesserungen – es ist das beste, wir machen sie gleich morgen.

GINA Morgen wirst du wohl keine Zeit haben, Ekdal.

HEDWIG *einfallend* O doch, Mutter.

GINA – denn vergiß nicht die Kopien, die retuschiert werden müssen. Die Leute haben schon so oft danach geschickt.

HJALMAR So! Also wieder die Kopien! Die werden schon noch fertig. Sind vielleicht neue Bestellungen gekommen?

GINA Leider nein; morgen habe ich bloß die beiden Porträts, wie du weißt.

HJALMAR Sonst nichts? Natürlich, wenn man die Hände in den Schoß legt –

GINA Aber was soll ich denn tun? Ich meine, ich setze es doch so oft wie möglich in die Zeitungen.

HJALMAR Ach, in die Zeitungen, in die Zeitungen! Du siehst ja, was das nützt. Und wegen des Zimmers, da war wohl auch niemand da?

GINA Nein, noch nicht.

HJALMAR Das war ja zu erwarten. Wenn man sich nicht umtut, so –. Man muß sich ordentlich zusammennehmen, Gina!

HEDWIG *geht zu ihm* Soll ich dir nicht die Flöte holen, Vater?

HJALMAR Nein; keine Flöte; ich brauche keine Freuden auf dieser Welt. *Geht umher* Ja, morgen will ich arbeiten, daß es eine Art hat. Daran soll es nicht fehlen. Ich werde arbeiten, soweit meine Kräfte reichen –

GINA Aber liebster, bester Ekdal, so habe ich es doch gar nicht gemeint.

HEDWIG Vater, soll ich nicht eine Flasche Bier hereinholen?

HJALMAR Nein, auf keinen Fall. Ich brauche nichts. *Bleibt stehen* Bier? – Hast du von Bier gesprochen?

HEDWIG *lebhaft* Ja, Vater; schönes, frisches Bier.

HJALMAR Na – wenn du durchaus willst, so hol meinetwegen eine Flasche herein.

GINA Ja, tu das; dann werden wir es uns gemütlich machen. *Hedwig läuft auf die Küchentür zu.*

HJALMAR *am Ofen, hält sie auf, sieht sie an, nimmt ihren Kopf in in seine Hände und drückt sie an sich* Hedwig! Hedwig!

HEDWIG *froh und in Tränen* O du lieber Vater!

HJALMAR Nein, nenn mich nicht so! Da hab ich nun am Tisch des reichen Mannes gegessen und zugegriffen – habe gesessen und geschwelgt an der üppigen Tafel! – Und doch konnte ich –!

GINA *am Tische sitzend* Ach, Unsinn, Unsinn, Ekdal.

HJALMAR Doch! Aber ihr dürft es nicht so genau mit mir nehmen. Ihr wißt ja, daß ich euch doch lieb habe.

HEDWIG *umarmt ihn* Und wir haben dich so furchtbar lieb, Vater!

HJALMAR Und wenn ich dann und wann einmal ungemütlich sein sollte, so – Herrgott – so vergeßt nicht, daß ich ein Mann bin, der von einem Heer von Sorgen bestürmt wird. Na! *Trocknet die Augen* Kein Bier in solchem Augenblick. Gib mir die Flöte.

Hedwig läuft an das Regal und holt sie.

HJALMAR Danke schön! So ist es recht. Mit der Flöte in der Hand und euch beiden mir zur Seite – oh!

Hedwig setzt sich zu Gina an den Tisch; Hjalmar geht auf und ab, setzt kräftig ein und spielt einen böhmischen Volkstanz, aber in langsamem, elegischem Tempo und mit gefühlvollem Vortrag.

HJALMAR *bricht ab im Spiel, reicht Gina die linke Hand und sagt bewegt* Wenn's auch vielleicht eng und ärmlich unter unserem Dache ist, Gina – es ist doch eine Heimstatt. Und ich sage euch: hier ist gut sein!

Beginnt wieder zu spielen; gleich darauf klopft es an der Flurtür.

GINA *steht auf* Still, Ekdal – ich glaube, es kommt wer.

HJALMAR *legt die Flöte auf das Regal* Was ist denn nun schon wieder!

Gina geht und öffnet die Tür.

GREGERS WERLE *draußen auf dem Flur* Verzeihung –

GINA *weicht ein wenig zurück* Oh!

GREGERS – wohnt hier nicht der Photograph Ekdal?

GINA Jawohl.

HJALMAR *geht an die Tür* Gregers? Du bist es doch? Na, dann komm nur herein.

GREGERS *tritt ein* Ich habe dir ja gesagt, ich würde bei dir vorsprechen.

HJALMAR Aber heut abend noch –? Du hast die Gesellschaft verlassen?

GREGERS Die Gesellschaft sowohl wie mein väterliches Haus. – Guten Abend, Frau Ekdal. Ich weiß nicht, ob Sie mich noch kennen?

GINA O ja, der junge Herr Werle ist nicht schwer zu erkennen.
GREGERS Nein; ich sehe ja meiner Mutter ähnlich; und ihrer entsinnen Sie sich wohl.
HJALMAR Du hast das Haus verlassen, sagst du?
GREGERS Jawohl, ich bin in ein Hotel gezogen.
HJALMAR Ach so. Na, da du nun einmal hier bist, so leg ab und nimm Platz.
GREGERS Danke schön.
Legt den Überzieher ab. Er hat sich umgekleidet und trägt einen einfachen grauen Tuchanzug von ländlichem Schnitt.
HJALMAR Komm her, aufs Sofa. Mach es dir bequem.
Gregers setzt sich aufs Sofa, Hjalmar auf einen Stuhl am Tisch.
GREGERS *sieht sich im Zimmer um* Hier also lebst du, Hjalmar. Hier wohnst du.
HJALMAR Das hier ist das Atelier, wie du wohl siehst –
GINA Aber hier ist mehr Platz, und deshalb halten wir uns am liebsten hier auf.
HJALMAR Früher wohnten wir besser; aber diese Wohnung hat einen großen Vorzug: hier sind prächtige Nebenräume –
GINA Und dann haben wir auf der andern Seite des Flurs eine Stube, die wir vermieten können.
GREGERS *zu Hjalmar* So, so – du hast auch Untermieter?
HJALMAR Nein, noch nicht. Das geht nicht so rasch, sieh mal. Man muß sich umtun. *Zu Hedwig* Aber, du, wo bleibt denn das Bier?
Hedwig nickt und geht in die Küche.
GREGERS Das ist also deine Tochter?
HJALMAR Ja, das ist Hedwig.
GREGERS Und sie ist euer einziges Kind?
HJALMAR Sie ist das einzige, jawohl. Sie ist unsere höchste Freude auf der Welt, und – *senkt die Stimme* – sie ist auch unser tiefster Schmerz, Gregers.
GREGERS Was sagst du da!
HJALMAR Ja, Gregers; denn es besteht die große Gefahr, daß sie das Augenlicht verlieren wird.
GREGERS Blind wird!
HJALMAR Ja. Bis jetzt sind nur die ersten Anzeichen zu spüren; und es kann ja auch noch eine ganze Weile gutgehen. Aber der Arzt hat es uns vorausgesagt. Es ist unabwendbar.
GREGERS Das ist ja entsetzlich. Wie kam denn das?
HJALMAR *seufzt* Wahrscheinlich durch Vererbung.
GREGERS *betroffen* Vererbung?
GINA Ekdals Mutter hatte auch schwache Augen.
HJALMAR Ja, das sagt Vater; ich kann mich ihrer ja nicht entsinnen.
GREGERS Armes Kind. Und wie trägt sie's?

HJALMAR Ach, du kannst dir wohl denken, daß wir's nicht übers Herz bringen, ihr so etwas zu sagen. Sie ahnt nichts. Froh und sorglos und zwitschernd wie ein kleiner Vogel flattert sie hinein in die ewige Nacht des Lebens. *Überwältigt* Oh, das ist unsäglich hart für mich, Gregers.

Hedwig bringt ein Tablett mit Bier und Gläsern und stellt es auf den Tisch.

HJALMAR, *ihr Haar streichelnd* Danke, danke, Hedwig.

Hedwig schlingt den Arm um seinen Hals und flüstert ihm etwas ins Ohr.

HJALMAR Nein. Butterbrot jetzt nicht. *Mit einem Blick auf Gregers* Oder vielleicht nimmt Gregers etwas?

GREGERS *ablehnend* Nein, nein, danke.

HJALMAR, *noch immer wehmütig* Na, bring man doch ein Stückchen. Wenn du eine Kante hättest, wär's mir lieb. Und sei nur nicht so sparsam mit der Butter, du.

Hedwig nickt vergnügt und geht wieder in die Küche.

GREGERS, *der ihr mit den Blicken gefolgt ist* Sonst sieht sie recht frisch und gesund aus, finde ich.

GINA Weiter fehlt ihr ja auch nichts, Gott sei Dank.

GREGERS Sie wird Ihnen gewiß mit der Zeit ähnlich werden, Frau Ekdal. Wie alt ist sie jetzt eigentlich?

GINA Hedwig ist nun bald genau vierzehn Jahre. Sie hat übermorgen Geburtstag.

GREGERS Dann ist sie ziemlich groß für ihr Alter.

GINA Ja, im letzten Jahr ist sie mächtig in die Höhe geschossen.

GREGERS An denen, die heranwachsen, sieht man am besten, wie alt man selber wird. – Wie lange sind Sie nun schon verheiratet?

GINA Verheiratet sind wir jetzt so an die –; jawohl, bald fünfzehn Jahre.

GREGERS Denken Sie nur an, so lange schon!

GINA *wird aufmerksam; sieht ihn an* Jawohl – allerdings.

HJALMAR Ja, gewiß. Es fehlen ein paar Monate an fünfzehn Jahren. *Geht darüber hinweg* Dir muß die Zeit da oben auf dem Werk recht lang geworden sein, Gregers.

GREGERS Jawohl – während ich sie durchlebte; – jetzt hinterher weiß ich kaum, wo die Zeit geblieben ist.

Der alte Ekdal kommt aus seinem Zimmer, ohne Pfeife, aber mit seiner alten Militärmütze auf dem Kopfe; sein Gang ist ein wenig unsicher.

EKDAL So, Hjalmar, nun können wir uns setzen und über die Geschichte reden – hm. Was ist denn hier los?

HJALMAR *geht ihm entgegen* Vater, da ist wer. Gregers Werle –. Ich weiß nicht, ob du dich seiner noch erinnerst.

EKDAL *sieht Gregers an, der aufgestanden ist* Werle? Ist das der Sohn, das? Was will er von mir?

HJALMAR Nichts. Er besucht mich.

EKDAL Na, dann ist also weiter nichts los?

HJALMAR Keineswegs – nein.

EKDAL *schwingt die Arme* Nicht deswegen, siehst du. Ich bin nicht bange, aber –

GREGERS *geht auf ihn zu* Ich wollte Sie nur von den alten Jagdgründen grüßen, Herr Leutnant.

EKDAL Jagdgründen?

GREGERS Jawohl, beim Höjdalswerk da oben.

EKDAL Ach so, da oben. Ja, da war ich gut bekannt damals.

GREGERS Sie waren damals ein gewaltiger Jäger.

EKDAL Ja freilich. Wird wohl so sein. Sie sehen die Montur an. Ich frage keinen um Erlaubnis, ob ich sie hier drin tragen darf. Wenn ich nur nicht damit auf die Straße gehe, so –

Hedwig bringt einen Teller mit Butterbrot, den sie auf den Tisch stellt.

HJALMAR Nun setz dich, Vater, und nimm ein Glas Bier. Bitte, Gregers.

Ekdal murmelt etwas und stolpert zum Sofa. Gregers setzt sich auf den ihm zunächst stehenden Stuhl, Hjalmar an Gregers' andere Seite. Gina sitzt ein wenig vom Tische entfernt und näht. Hedwig steht bei ihrem Vater.

GREGERS Wissen Sie noch, Herr Leutnant, wie Hjalmar und ich da oben zu Ihnen auf Besuch kamen, im Sommer und um die Weihnachtszeit?

EKDAL So? Taten Sie das? Nein, nein, nein – habe keine Ahnung. Aber darf schon sagen, bin 'n scharfer Jäger gewesen. Habe auch Bären geschossen. Habe an die neun Stück geschossen.

GREGERS *sieht ihn teilnehmend an* Und nun gehen Sie gar nicht mehr auf die Jagd.

EKDAL Oh, sagen Sie das nicht, mein Lieber. Jage schon noch ab und zu mal. Freilich nicht auf die Art! Denn der Wald, sehen Sie – der Wald, der Wald –! *Trinkt* Was macht der Wald? Ist er schön?

GREGERS Nicht so stolz mehr wie zu Ihrer Zeit. Er ist stark gelichtet.

EKDAL Gelichtet? *Leiser, gleichsam ängstlich* Das ist 'n gefährliches Geschäft. Das bleibt nicht ohne Folgen. Der Wald, der nimmt Rache.

HJALMAR *füllt ihm das Glas* Bitte schön, Vater; noch einen Schluck.

GREGERS Wie kann ein Mann wie Sie – so ein Freiluftmensch – mitten in einer qualmigen Stadt, zwischen vier engen Wänden leben?

EKDAL *kichert und zwinkert zu Hjalmar hinüber* Ach, hier ist es gar nicht so übel. Gar nicht so übel.

GREGERS Aber wo ist hier das zu finden, woran Ihr Herz hängt? Die frische, erquickende Luft, das freie Leben im Walde und auf der Halde, unter Wild und Vögeln –?

EKDAL *lächelt* Hjalmar, wollen wir's ihm zeigen?

HJALMAR *schnell und ein wenig verlegen* Ach nein, Vater, nein; heut nicht.

GREGERS Was will er mir zeigen?

HJALMAR Ach, es ist weiter nichts –; du siehst es schon noch ein andermal.

GREGERS *fährt, zum Alten gewendet, fort* Was ich eigentlich sagen wollte, Herr Leutnant: Sie sollten mit mir da hinauf kommen; denn ich reise

schon bald wieder ab. Sie können da auch Schreibarbeit bekommen. Und hier haben Sie ja doch überhaupt nichts, was Sie trösten oder aufmuntern könnte.

EKDAL *starrt ihn erstaunt an* Ich habe überhaupt nichts, was –!

GREGERS Na ja, Sie haben Hjalmar; aber der hat doch wieder seine Familie. Und ein Mann wie Sie, der sich immer hingezogen gefühlt hat allem Freien und Urwüchsigen –

EKDAL *schlägt auf den Tisch* Hjalmar, nun soll er es sehen!

HJALMAR Vater, so laß doch – wozu denn? Es ist ja dunkel –

EKDAL Unsinn! Es ist doch Mondschein. *Steht auf* Er soll es sehen, sage ich. Laß mich durch. Komm, Hjalmar, und hilf mir!

HEDWIG Ach ja, tu's, Vater!

HJALMAR *steht auf* Na, meinetwegen.

GREGERS *zu Gina* Was ist denn eigentlich?

GINA Ach, glauben Sie nur nicht, daß es so was Besonderes ist.

Ekdal und Hjalmar sind zur Rückwand gegangen und schieben jeder einen Flügel der Tür zur Seite; Hedwig hilft dem Alten; Gregers bleibt am Sofa stehen; Gina näht unbekümmert weiter. Durch die Türöffnung wird ein großer, langgestreckter Bodenraum von unregelmäßiger Gestalt mit Winkeln und ein paar freistehenden Schornsteinen sichtbar. Dachluken, durch die das klare Mondlicht auf einzelne Teile des großen Raumes fällt; andere liegen in tiefem Schatten.

EKDAL *zu Gregers* Dürfen schon näher treten, Sie!

GREGERS *geht zu ihnen* Was ist denn das eigentlich?

EKDAL Können ja selbst nachsehen! Hm!

HJALMAR *ein wenig verlegen* Das gehört Vater, weißt du.

GREGERS *an der Tür, sieht in den Bodenraum* Sie halten ja Hühner, Herr Leutnant!

EKDAL Und ob wir Hühner halten! Sie sind jetzt aufgeflogen. Aber Sie sollten die Hühner nur mal bei Tage sehen, Sie!

HEDWIG Und dann ist auch – –

EKDAL Pst – pst! Noch nichts sagen.

GREGERS Und Tauben, sehe ich, haben Sie auch.

EKDAL O ja! Werden schon auch Tauben haben! Die haben ihre Brutkästen da oben unter der Dachtraufe; denn die Tauben, die wollen gern recht hoch sitzen, wissen Sie.

HJALMAR Das ist auch nicht alles eine gewöhnliche Sorte Tauben.

EKDAL Gewöhnliche Sorte! Meiner Treu, nein. Wir haben Tummler; und ein paar Kropftauben haben wir auch. Aber kommen Sie nur her! Sehen Sie den Kasten da hinten an der Wand?

GREGERS Ja, wozu brauchen Sie den?

EKDAL Da liegen die Kaninchen nachts, mein Lieber.

GREGERS So? Kaninchen haben Sie auch?

EKDAL Ja, das können Sie sich doch denken, daß wir Kaninchen haben.

Du, Hjalmar, er fragt, ob wir Kaninchen haben! Hm! Aber nun kommt erst das Richtige, sehen Sie. Nun kommt es! Geh weg da, Hedwig. Stellen Sie sich hierher; so; ja – und nun sehen Sie da hinunter. – Sehen Sie da nicht einen Korb mit Stroh drin?

GREGERS Ja, und ich sehe, es liegt ein Vogel im Korb.

EKDAL Hm! – »ein Vogel« –

GREGERS Ist das nicht eine Ente?

EKDAL *verletzt* Was denn sonst.

HJALMAR Aber was für eine Ente, glaubst du?

HEDWIG Das ist keine gewöhnliche Ente –

EKDAL Pst!

GREGERS Und eine türkische Ente ist es auch nicht.

EKDAL Nein, Herr – Werle; das ist keine türkische Ente; denn das ist eine Wildente.

GREGERS Wirklich? Eine wilde Ente?

EKDAL Jaha, so ist es. Der »Vogel«, wie Sie sagten – der ist eine Wildente. Unsere Wildente, mein Lieber.

HEDWIG Meine Wildente. Denn mir gehört sie.

GREGERS Und die kann hier oben auf dem Boden leben? Und gedeihen?

EKDAL Natürlich hat sie einen Trog mit Wasser, wo sie drin planschen kann.

HJALMAR Jeden zweiten Tag kriegt sie frisches Wasser.

GINA *wendet sich zu Hjalmar* Aber lieber Ekdal, du, es wird hier eiskalt.

EKDAL Hm, dann wollen wir zumachen. Lohnt auch nicht, sie in der Nachtruhe zu stören. Faß an, Hedwig.

Hjalmar und Hedwig schieben die Bodentür zu.

EKDAL Ein andermal können Sie sich die richtig ansehen. *Setzt sich in den Lehnstuhl am Ofen* Sie, glauben Sie nur, die Wildenten, das ist was ganz Merkwürdiges.

GREGERS Wie haben Sie die denn nur gefangen, Herr Leutnant?

EKDAL Habe sie gar nicht gefangen. Wir verdanken sie hier wem in der Stadt.

GREGERS *stutzt ein wenig* Doch wohl nicht etwa meinem Vater?

EKDAL Gewiß doch. Niemand anderem. Hm.

HJALMAR Es ist doch komisch, Gregers, wie du das erraten konntest.

GREGERS Du hast mir ja schon erzählt, daß du meinem Vater so mancherlei verdankst; und da dachte ich mir –

GINA Aber wir haben die Ente nicht von Herrn Werle selbst –

EKDAL Deshalb verdanken wir sie Håken Werle doch, Gina. *Zu Gregers* Er war mit seinem Boot draußen, wissen Sie, und da schoß er auf sie. Aber er hat doch man schwache Augen, Ihr Vater. Hm; und da wurde sie nur angeschossen.

GREGERS Na ja; sie hat ein paar Schrotkörner abgekriegt.

HJALMAR Ja, vielleicht drei oder vier Stück.

HEDWIG Sie hat sie unter den Flügel gekriegt, und da konnte sie nicht fliegen.

GREGERS Und da ging sie wohl in die Tiefe?

EKDAL *schläfrig mit schwerer Zunge* Ist doch natürlich. Machen die Wildenten immer. Sinken – bis es nicht mehr weiter geht, mein Lieber; – beißen sich fest in Tang und Algen – und dem Teufelszeug, das sonst noch da unten ist. Und dann kommen sie nie wieder herauf.

GREGERS Aber Ihre Wildente ist doch wieder heraufgekommen, Herr Leutnant.

EKDAL Er hatte so einen fabelhaft scharfen Hund, Ihr Vater. – Und der Hund – der tauchte nach und holte die Ente wieder herauf.

GREGERS *zu Hjalmar gewendet* Und da habt ihr sie bekommen?

HJALMAR Nicht gleich; erst kam sie zu deinem Vater ins Haus; aber da wollte sie nicht recht gedeihen. Und da erhielt Pettersen den Auftrag, sie zu schlachten –

EKDAL *halb im Schlaf* Hm – ja, Pettersen – der Schafskopf –

HJALMAR *spricht leiser* Auf diesem Wege, siehst du, haben wir sie bekommen; denn Vater kennt Pettersen ein bißchen; und als er die Geschichte mit der Wildente hörte, da setzte er es durch, daß sie ihm überlassen wurde.

GREGERS Und da drin auf dem Boden, da gedeiht sie nun prächtig?

HJALMAR Na, und ob! Sie ist fett geworden. Na, nun ist sie ja auch schon so lange da drin, daß sie das alte wilde Leben ganz vergessen hat. Und das ist ja doch die Hauptsache.

GREGERS Da hast du ganz recht, Hjalmar. Laß sie nur niemals Himmel und Meer sehen –. Aber jetzt darf ich nicht länger bleiben; denn ich glaube, dein Vater schläft.

HJALMAR Ach, deshalb –

GREGERS Richtig, ja – hast du nicht gesagt, du habest ein Zimmer zu vermieten – ein freies Zimmer?

HJALMAR Ja. Was ist damit? Weißt du vielleicht jemand –?

GREGERS Kann ich das Zimmer haben?

HJALMAR Du?

GINA Nicht doch – Herr Werle –

GREGERS Kann ich das Zimmer haben? Dann ziehe ich gleich morgen früh ein.

HJALMAR Aber mit dem größten Vergnügen –

GINA Nicht doch, Herr Werle, das ist wirklich kein Zimmer für Sie.

HJALMAR Aber Gina, wie kannst du nur so etwas sagen?

GINA Doch. Denn das Zimmer ist weder groß genug noch hell genug, und –

GREGERS Ach, das ist nicht so wichtig, Frau Ekdal.

HJALMAR Ich finde doch, es ist ein ganz hübsches Zimmer; und auch gar nicht so übel möbliert.

GINA Aber vergiß nicht die beiden, die drunter wohnen.
GREGERS Was sind denn das für Leute?
GINA Ach, einer, der Hauslehrer gewesen ist, –
HJALMAR Ein gewisser Kandidat Molvik.
GINA – und dann ein Doktor, der Relling heißt.
GREGERS Relling? Den kenne ich oberflächlich; er hat eine Zeitlang oben auf Höjdal praktiziert.
GINA Das sind so richtig umgetriebene Mannsleute. Abends gehen sie oft auf den Bummel, und dann kommen sie nachts mächtig spät nach Hause, und da sind sie nicht immer ganz –
GREGERS An so etwas gewöhnt man sich bald. Ich hoffe, es geht mit mir wie mit der Wildente –
GINA Hm, ich meine, Sie sollten es erst noch eine Nacht überschlafen.
GREGERS Sie nehmen mich wohl sehr ungern ins Haus, Frau Ekdal?
GINA Aber nein, wie können Sie so was glauben?
HJALMAR Ja, es ist wirklich sonderbar von dir, Gina. *Zu Gregers* Aber sag mal, du gedenkst nun fürs erste in der Stadt zu bleiben?
GREGERS *zieht seinen Überzieher an* Ja, ich gedenke jetzt hier zu bleiben.
HJALMAR Aber nicht zu Hause bei deinem Vater? Was willst du denn anfangen?
GREGERS Ja, du, wenn ich das nur wüßte – dann wäre ich nicht so übel dran. Aber wenn man das Kreuz hat, Gregers zu heißen – ›Gregers‹ – und auch noch ›Werle‹; du, hast du schon mal so etwas Widerliches gehört?
HJALMAR Ach, das finde ich gar nicht.
GREGERS Äh! Pfui! Ich hätte Lust, den Kerl anzuspucken, der so heißt. Aber wenn man nun einmal das Kreuz hat, Gregers – Werle zu sein auf dieser Welt, wie ich es bin –
HJALMAR *lacht* Haha, wenn du nicht Gregers Werle wärst, was möchtest du denn sonst sein?
GREGERS Hätte ich die Wahl, so möchte ich am liebsten ein flinker Hund sein.
GINA Ein Hund!
HEDWIG *unwillkürlich* Ach nein?!
GREGERS Ja, ein richtiger flinker Hund, so einer, der nach Wildenten taucht, wenn sie sinken und sich in Tang und Algen festbeißen unten im Morast.
HJALMAR Weißt du was, Gregers – davon verstehe ich keine Silbe.
GREGERS Ach, einen besonderen Sinn hat es auch nicht. Na, also morgen früh – ziehe ich ein. *Zu Gina* Viel Arbeit werden Sie mit mir nicht haben; ich mache alles selbst. *Zu Hjalmar* Morgen reden wir weiter. – Gute Nacht, Frau Ekdal. *Nickt Hedwig zu* Gute Nacht!
GINA Gute Nacht, Herr Werle.
HEDWIG Gute Nacht.

HJALMAR, *der ein Licht angezündet hat* Einen Augenblick, ich will dir leuchten; es ist gewiß dunkel auf der Treppe.

Gregers und Hjalmar ab durch die Flurtür.

GINA *sieht vor sich hin, das Nähzeug im Schoß* War das nicht ein komisches Gerede, er möchte gern ein Hund sein?

HEDWIG Ich will dir etwas sagen, Mutter – ich glaube, er hat etwas andres damit gemeint.

GINA Was könnte er denn gemeint haben?

HEDWIG Das weiß ich nicht; aber es war, wie wenn er etwas andres meinte, als was er sagte – die ganze Zeit.

GINA Glaubst du? Ja, sonderbar war's.

HJALMAR *kommt zurück* Die Lampe brannte noch. *Löscht das Licht aus und stellt es weg.* Na, endlich kann man einen Bissen zu sich nehmen. *Fängt an, Butterbrot zu essen* Na, siehst du, Gina – wenn man sich nur umtut, so –

GINA Wieso umtut?

HJALMAR Ja, ist es denn nicht ein Glück, daß wir die Stube endlich einmal vermietet haben. Und denk nur – an einen Menschen wie Gregers – an einen alten, guten Freund.

GINA Ja, ich – ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

HEDWIG Ach Mutter, du sollst sehen, wie nett es wird!

HJALMAR Du bist aber auch sonderbar. Zuerst warst du wie versessen drauf, das Zimmer los zu werden; und nun ist es dir nicht recht.

GINA Ja, Ekdal – wenn es nur ein andrer wäre, so –. Aber was glaubst du, wird der alte Werle sagen?

HJALMAR Der alte Werle? Was geht den das an?!

GINA Aber du kannst dir doch denken, daß es zwischen den beiden wieder Krach gegeben hat, wenn der junge des Haus verläßt. Du weißt ja, wie sie miteinander stehen.

HJALMAR Ja, mag sein, aber –

GINA Und nun glaubt am Ende der alte, du steckst dahinter –

HJALMAR Dann laß ihn glauben, was er will! Der alte Werle hat enorm viel für mich getan. Herrgott ja – das erkenne ich an. Aber deshalb kann ich mich doch nicht für ewige Zeiten von ihm abhängig machen.

GINA Aber, lieber Ekdal, vielleicht geht es Großvater an; am Ende verliert er nun das bißchen Verdienst, das er bei Gråberg hat.

HJALMAR Fast hätte ich gesagt: wenn es doch so käme! Ist es nicht demütigend für einen Mann wie mich, seinen alten ergrauten Vater wie einen Ausgestoßenen herumlaufen zu sehen? Aber nun ist bald die Zeit erfüllt, denke ich. *Nimmt ein frisches Butterbrot* Habe ich einmal eine Aufgabe im Leben, so bewältige ich sie auch!

HEDWIG Ach ja, Vater! Tu das!

GINA Pst; weck ihn nicht auf!

HJALMAR *leiser* Ich werde sie bewältigen, sage ich. Es wird schon ein-

mal der Tag kommen, wo –. Und deshalb ist es gut, daß wir das Zimmer vermietet haben; denn so bin ich unabhängiger. Und das muß der Mann sein, der eine Aufgabe hat im Leben. – *Nach dem Lehnstuhl hin, bewegt* Armer, alter, greiser Vater. – Vertraue du nur deinem Hjalmar. – Der hat breite Schultern; – kraftvolle Schultern jedenfalls. – Eines schönen Tages wirst du erwachen und –. *Zu Gina* Glaubst du es vielleicht nicht?

GINA *steht auf* Ja, gewiß, doch; aber erst wollen wir sehen, wie wir ihn ins Bett kriegen.

HJALMAR Ja, das wollen wir.

Sie fassen den Alten behutsam an.

Hjalmar Ekdals Atelier. Es ist Morgen; das Tageslicht fällt durch das große Fenster des Schrägdaches; der Vorhang ist zurückgezogen. Hjalmar sitzt am Tische, mit dem Retuschieren einer Photographie beschäftigt; mehrere alte Bilder liegen vor ihm. Gleich darauf kommt Gina in Hut und Mantel durch die Flurtür; sie trägt einen Deckelkorb am Arm.

HJALMAR Bist du schon wieder da, Gina?

GINA Ach ja, man muß sich beeilen. *Stellt den Korb auf einen Stuhl und legt Hut und Mantel ab.*

HJALMAR Warst du bei Gregers drin?

GINA O ja, das war ich. Bei dem sieht's hübsch aus. Kaum ist er da, so hat er auch schon alles mögliche angerichtet.

HJALMAR Wieso?

GINA Er wollte doch alles selber machen, hat er gesagt. Da wollte er nun auch einheizen; und da hat er die Ofenklappe zugeschraubt, so daß das ganze Zimmer voll Rauch ist. Jesses, das war ein Gestank, daß man –

HJALMAR Ach nein!

GINA Aber das Schönste kommt noch. Nun wollte er nämlich das Feuer löschen, und da goß er das ganze Waschwasser in den Ofen, so daß der ganze Fußboden in Dreck schwimmt.

HJALMAR Das ist aber doch ärgerlich.

GINA Ich habe gleich die Portiersfrau heraufgeholt, damit sie bei dem Ferkel sauber macht; aber vor heut nachmittag ist da drin kein Bleiben.

HJALMAR Was macht er denn nun inzwischen?

GINA Er geht aus, sagt er.

HJALMAR Ich war auch einen Augenblick bei ihm drin – nachdem du weg warst.

GINA Das habe ich gehört. Du hast ihn ja zum Frühstück eingeladen.

HJALMAR Nur so ein ganz kleiner Vormittagsimbiß, weißt du. Es ist ja der erste Tag –; wir können nicht gut umhin. Du hast ja doch immer etwas im Hause.

GINA Ich muß zusehen, wie ich ein bißchen was finde.

HJALMAR Aber daß es nur nicht zu wenig ist. Denn Relling und Molvik kommen auch herauf, glaube ich. Relling habe ich eben auf der Treppe getroffen, siehst du, und da mußte ich doch –

GINA Was? Kommen die beiden auch?

HJALMAR Herrgott – ein paar Leute mehr oder weniger, das macht den Kohl doch nicht fett.

EKDAL *öffnet seine Tür und sieht herein:* Du, Hjalmar, hör mal – *Er bemerkt Gina* Ach so.

GINA Wollen Sie etwas, Großva[illegible]

EKDAL Ach nein; ist egal. Hm! *Er geht wieder hinein.*

GINA *nimmt den Korb* Paß nur gut auf ihn auf, daß er nicht ausgeht.

HJALMAR Ja, ja – paß schon auf. – Du, Gina, ein bißchen Heringssalat wäre ganz famos; denn Relling und Molvik sind diese Nacht wieder aus gewesen auf einem Bummel.

GINA Wenn sie mir nur nicht zu früh auf den Hals kommen –

HJALMAR Nein, bestimmt nicht; laß dir nur Zeit.

GINA Na ja; und inzwischen kannst du ja auch noch ein bißchen arbeiten.

HJALMAR Ich sitze ja und arbeite! Ich arbeite ja, was das Zeug hält.

GINA Dann bist du es ja doch los, sieh mal. *Sie geht mit dem Korb in die Küche.*

HJALMAR *sitzt einige Augenblicke und pinselt auf der Photographie, aber träge und unlustig.*

EKDAL *steckt den Kopf durch die Tür, sieht sich im Atelier um und sagt in gedämpftem Ton* Du, hast du was zu tun?

HJALMAR Jawohl, ich sitze hier und quäle mich mit den Bildern da ab –

EKDAL Ja, ja, natürlich – wenn du so viel zu tun hast –. Hm! *Geht wieder hinein; die Tür bleibt offen.*

HJALMAR *arbeitet schweigend eine Weile weiter; dann legt er den Pinsel hin und geht an die Tür* Hast du zu tun, Vater?

EKDAL *brummt drinnen* Wenn du zu tun hast, hab ich auch zu tun. Hm!

HJALMAR Na ja, jawohl. *Er geht wieder an seine Arbeit.*

EKDAL *kommt bald darauf wieder an die Tür* Hm; weißt du, Hjalmar, so sehr viel zu tun habe ich gerade nicht.

HJALMAR Ich dachte, du sitzt und schreibst.

EKDAL Donnerwetter, der Gråberg, kann der denn nicht noch einen Tag oder zwei warten? Das Leben hängt doch nicht davon ab, soviel ich weiß.

HJALMAR Nein, und du bist doch auch kein Sklave.

EKDAL Und dann die andere Geschichte da drin –

HJALMAR Natürlich, ja. Du möchtest wohl hinein? Soll ich dir aufmachen?

EKDAL Wäre mir gar nicht so unangenehm.

HJALMAR *erhebt sich* Dann wären wir die Sache auch los.

EKDAL Ja freilich. Soll ja bis morgen früh fertig sein. Denn es ist doch morgen? Hm?

HJALMAR Ja, gewiß ist es morgen.

Hjalmar und Ekdal schieben jeder einen Türflügel zur Seite. Die Morgensonne scheint durch die Dachluken herein; einige Tauben fliegen hin und her, andere girren auf den Stangen; weiter hinten auf dem Boden gackern dann und wann die Hühner.

HJALMAR Na, nun geh nur hinein, Vater.

EKDAL *geht hinein* Kommst du nicht mit?

HJALMAR Ja, sieh mal – ich glaube schon – *Sieht Gina in der Küchentür* Ich? Nein, ich hab keine Zeit; ich muß arbeiten. – Aber der Mechanismus, den –

Er zieht an einer Schnur; drinnen gleitet ein Vorhang herab, dessen unterer Teil aus einem Streifen alten Segeltuchs besteht; der obere Teil ist aus einem Stück ausgespannten Fischernetzes hergestellt. Auf diese Weise ist der Fußboden des Raums nicht mehr sichtbar.

HJALMAR *geht an den Tisch* So; nun werde ich doch wohl einen Augenblick unbehelligt sitzen können.

GINA Mußte er denn wieder da rein und Dummheiten machen?

HJALMAR Er hätte wohl lieber zu Madam Eriksen gehen sollen? *Setzt sich* Willst du etwas? Du sagtest ja –

GINA Ich wollte nur fragen, ob du meinst, wir können den Frühstückstisch hier decken?

HJALMAR Ja – für so früh hat sich doch wohl keiner angesagt?

GINA Nein; ich warte bloß auf die beiden Brautleute, die zusammen photographiert werden wollen.

HJALMAR Donnerwetter, daß sie sich nicht einen andern Tag dafür aussuchen können!

GINA Ich habe sie ja doch auf heute nachmittag bestellt, lieber Ekdal, wenn du schläfst.

HJALMAR Na, dann ist gut. Also ja, wir essen hier.

GINA Na ja, schön, aber es eilt noch nicht mit dem Decken; du kannst den Tisch gut und gern noch eine Weile benutzen.

HJALMAR Ich meine, du siehst doch, daß ich hier sitze und den Tisch nach Möglichkeit benutze!!

GINA Dann bist du nachher doch auch frei, sieh mal.

Sie geht wieder in die Küche. Kurze Pause

EKDAL *in der Bodentür hinter dem Netz* Hjalmar!

HJALMAR Was?

EKDAL Fürchte, wir müssen den Wassertrog doch noch verschieben.

HJALMAR Das habe ich doch immer gesagt.

EKDAL Hm – hm – hm. *Verläßt die Tür wieder.*

HJALMAR *arbeitet ein wenig, schielt nach dem Boden hin und steht halb auf. Hedwig kommt aus der Küche.*

HJALMAR *setzt sich schnell wieder hin* Was willst du?

HEDWIG Ich wollte bloß zu dir herein, Vater.

HJALMAR *nach kurzer Pause* Mir scheint, du gehst hier herum und schnüffelst. Sollst du vielleicht aufpassen?

HEDWIG Aber ganz bestimmt nicht.

HJALMAR Was macht denn Mutter jetzt draußen?

HEDWIG Ach, Mutter, die steht mitten im Heringssalat. *Geht an den Tisch* Könnte ich dir nicht mit irgend was helfen

HJALMAR Ach nein. Ich mach schon lieber alles allein – soweit die

Kräfte reichen. Es hat keine Not, Hedwig; wenn nur dein Vater gesund bleibt –

HEDWIG Aber Vater! Du sollst nicht so häßlich daherreden. *Sie geht im Zimmer umher, bleibt in der Türöffnung stehen und sieht in den Boden hinein.*

HJALMAR Du – was macht er denn da?

HEDWIG Wahrscheinlich einen neuen Weg zum Wassertrog.

HJALMAR Das bringt er doch niemals allein fertig! Und da muß ich verurteilt sein, hier zu sitzen –!

HEDWIG *geht zu ihm* Gib mir den Pinsel, Vater. Ich kann's schon.

HJALMAR Ach was; du verdirbst dir nur die Augen damit.

HEDWIG Bewahre. Gib mir doch den Pinsel.

HJALMAR *steht auf* Na, es dauert ja auch bloß ein oder zwei Minuten.

HEDWIG Pah, was kann das schon schaden? *Nimmt den Pinsel* So –. *Setzt sich* Und hier habe ich ja auch eins als Vorlage.

HJALMAR Aber verdirb dir nicht die Augen! Hörst du? Ich will nicht die Verantwortung haben; du mußt selbst die Verantwortung tragen – das sage ich dir.

HEDWIG *retuschiert* Jawohl, das werde ich schon.

HJALMAR Du bist mächtig geschickt, Hedwig. Nur ein paar Minuten, verstehst du.

Er schlüpft zwischen Tür und Vorhang in den Bodenraum. Hedwig sitzt bei ihrer Arbeit. Man hört, wie Hjalmar und Ekdal drinnen diskutieren.

HJALMAR *erscheint hinter dem Netz* Hedwig, ach gib mir mal die Zange, sie liegt auf dem Bord. Und den Hammer auch. *Wendet sich zurück* Nun sollst du sehen, Vater. Bitte, ich möchte dir erst zeigen, wie ich es meine!

Hedwig hat das verlangte Werkzeug vom Regal geholt und gibt es ihm hinein.

HJALMAR Danke schön. Ein wahres Glück, du, daß ich dazugekommen bin.

Verläßt die Türöffnung; sie tischlern und reden drinnen. Hedwig bleibt stehen und sieht ihnen zu. Bald darauf klopft es an der Flurtür. Sie bemerkt es nicht.

GREGERS WERLE *kommt barhäuptig und ohne Überzieher herein und bleibt eine Weile an der Tür stehen* Hm –!

HEDWIG *wendet sich um und geht ihm entgegen* Guten Morgen. Bitte, kommen Sie herein.

GREGERS Danke sehr. *Sieht nach dem Boden hin* Mir scheint, Sie haben Handwerker im Hause.

HEDWIG Nein, das sind bloß Vater und Großvater. Aber ich will ihnen sagen, daß Sie –

GREGERS Nein – bitte nicht; ich warte lieber eine Weile. *Setzt sich aufs Sofa.*

HEDWIG Hier ist es so unordentlich – *Sie will die Photographien wegräumen.*

GREGERS Ach, lassen Sie nur liegen. Die Bilder, die sollen wohl fertig werden?

HEDWIG Ja, ich sollte Vater ein bißchen dabei helfen.
GREGERS Lassen Sie sich durch mich nur nicht stören.
HEDWIG O nein. *Sie schiebt die Sachen zu sich heran und setzt sich an die Arbeit. Indessen sieht Gregers ihr schweigend zu.*
GREGERS Hat die Wildente heute nacht gut geschlafen?
HEDWIG Danke sehr, ich glaube schon.
GREGERS *nach dem Bodenraum gewendet* Bei Tage sieht es ganz anders aus als gestern bei Mondschein.
HEDWIG Ja, es kann unendlich verschieden sein. Morgens sieht es anders aus als nachmittags; und wenn es regnet, sieht es anders aus als bei gutem Wetter.
GREGERS Haben Sie das beobachtet?
HEDWIG Ja, das sieht man doch.
GREGERS Sind Sie auch gern da drin bei der Wildente?
HEDWIG Ja, wenn es sich machen läßt –
GREGERS Aber Sie haben wohl nicht so viele freie Zeit. Sie gehen ja doch zur Schule.
HEDWIG Nein, jetzt nicht mehr. Denn Vater hat Angst, ich verderbe mir die Augen.
GREGERS So? Dann gibt er Ihnen wohl selbst Unterricht?
HEDWIG Vater hat versprochen, mir welchen zu geben; aber er hat noch keine Zeit dazu gehabt.
GREGERS Ist denn sonst niemand da, der sich um Sie ein bißchen kümmert?
HEDWIG Ja, der Kandidat Molvik; aber er ist nicht immer so – so ganz richtig –
GREGERS Betrunken?
HEDWIG Ja freilich.
GREGERS Na, dann haben Sie ja Zeit zu allerhand. Und da drin, das ist wohl so eine Welt für sich – wie?
HEDWIG Ja, vollkommen. Und dann sind da so viele merkwürdige Dinge.
GREGERS So?
HEDWIG Ja, da sind große Schränke mit Büchern, und in vielen Büchern sind Bilder.
GREGERS Aha!
HEDWIG Und dann ist da eine alte Schatulle mit Schubladen und Klappen und eine große Uhr mit Figuren, die herauskommen können. Aber die Uhr geht nicht mehr.
GREGERS Die Zeit ist also stehengeblieben – da drin bei der Wildente.
HEDWIG Ja. Und auch alte Farbenkasten sind da und dergleichen. Und die vielen Bücher.
GREGERS Und in den Büchern – da lesen Sie wohl?
HEDWIG O ja, wenn ich kann. Aber die meisten sind englisch, und das verstehe ich nicht. Aber dann sehe ich mir die Bilder an. – Da ist ein

mächtig großes Buch, das heißt ›Harrysons History of London‹; das ist wohl an die hundert Jahr alt; und dann sind eine Menge Bilder drin. Vorn ist der Tod abgebildet mit einem Stundenglas, und eine Jungfrau. Das finde ich häßlich. Aber dann sind noch viele andere Bilder drin mit Kirchen und Schlössern und Straßen und großen Schiffen, die auf dem Meere segeln.

GREGERS Sagen Sie einmal, woher haben Sie all die Raritäten?

HEDWIG Ach, hier hat mal ein alter Schiffskapitän gewohnt, und der hat sie mitgebracht. Sie nannten ihn »Fliegender Holländer«. Und das ist seltsam, denn er war gar kein Holländer.

GREGERS So?

HEDWIG Nein. Aber eines Tages war er weg. Und da sind die ganzen Sachen von ihm hier zurückgeblieben.

GREGERS Nun sagen Sie mir einmal – wenn Sie nun so da drin sitzen und sich die Bilder anschauen, bekommen Sie da nicht Lust hinauszukommen und die große, wirkliche Welt zu sehen?

HEDWIG O nein! Ich will immer hier bleiben und Vater und Mutter helfen.

GREGERS Und Photographien machen?

HEDWIG Nein, nicht nur das. Am liebsten möchte ich lernen, solche Bilder zu radieren, wie da in den englischen Büchern stehen.

GREGERS Hm – und was sagt Ihr Vater dazu?

HEDWIG Vater, glaube ich, sieht das nicht gern; denn er ist so wunderlich in solchen Dingen. Denken Sie nur, er spricht davon, ich soll Korbflechten und Strohflechten lernen! Aber ich meine, das kann doch nichts sein.

GREGERS Das meine ich auch.

HEDWIG Aber darin hat Vater ja recht: hätte ich gelernt Körbe zu flechten, so könnte ich jetzt den neuen Korb für die Wildente machen.

GREGERS Ja allerdings; und Sie wären auch die Nächste dazu.

HEDWIG Ja; denn es ist meine Wildente.

GREGERS Freilich.

HEDWIG Jaha, mir gehört sie. Aber Vater und Großvater kriegen sie geborgt, so oft sie wollen.

GREGERS So? Wozu brauchen die sie denn?

HEDWIG Oh, die pflegen sie und bauen ihr was zurecht und so weiter.

GREGERS Kann ich mir denken; denn die Wildente ist wohl von allen das vornehmste Tier da drin.

HEDWIG Ja, das ist sie; denn sie ist doch ein wirklicher wilder Vogel. Und dann kann sie einem auch so leid tun. Sie hat niemand, an den sie sich halten kann, das arme Ding.

GREGERS Hat keine Familie wie die Kaninchen. –

HEDWIG Nein. Die Hühner haben doch auch so viele, mit denen sie zusammen Küken gewesen sind; aber sie ist von allen fort und allein.

Und dann ist es ja doch auch sehr eigenartig mit der Wildente. Keiner kennt sie; und keiner weiß, woher sie stammt.

GREGERS Und auf dem Meeresgrund ist sie gewesen.

HEDWIG *sieht ihn flüchtig an, unterdrückt ein Lächeln und fragt* Warum sagen Sie Meeresgrund?

GREGERS Was sollte ich sonst sagen?

HEDWIG Sie könnten sagen: Boden des Meeres – oder Meeresboden.

GREGERS Kann ich nicht ebensogut Meeresgrund sagen?

HEDWIG Ja, aber für mich klingt es immer so seltsam, wenn andere Leute Meeresgrund sagen.

GREGERS Warum denn? Sagen Sie mir, warum?

HEDWIG Nein, ich will nicht; es ist zu dumm.

GREGERS Ach bewahre. Sagen Sie mir doch, warum Sie gelächelt haben.

HEDWIG Weil immer, wenn ich so mit einemmal – so ganz plötzlich – an die ganze Geschichte da drin denke – weil es mir dann vorkommt, als hieße der ganze Raum und alles andere auch der ›Meeresgrund‹. – Aber das ist ja so dumm.

GREGERS Sagen Sie das nicht.

HEDWIG O doch; denn es ist doch bloß ein Dachboden.

GREGERS *sieht sie fest an* Sind Sie dessen so sicher?

HEDWIG *erstaunt* Daß es nur ein Dachboden ist?

GREGERS Ja, wissen Sie das so genau?

Hedwig schweigt und sieht ihn mit offenem Munde an. Gina kommt mit dem Tischzeug aus der Küche.

GREGERS *steht auf* Ich bin Ihnen gewiß zu früh gekommen?

GINA Ach, irgendwo müssen Sie doch sein; und jetzt bin ich auch bald fertig. Räum den Tisch ab, Hedwig.

Hedwig räumt ab; sie und Gina decken während des Folgenden. Gregers setzt sich in den Lehnstuhl und blättert in einem Album.

GREGERS Ich höre, Sie können retuschieren, Frau Ekdal.

GINA *mit einem Seitenblick* Allerdings kann ich das.

GREGERS Das hat sich wirklich gut getroffen.

GINA Wieso gut?

GREGERS Weil doch Ekdal Photograph geworden ist, meine ich.

HEDWIG Mutter kann auch photographieren.

GINA O ja, die Kunst habe ich mir auch angelernt.

GREGERS Dann führen Sie wohl das Geschäft?

GINA Ja, wenn Ekdal selbst nicht Zeit hat –

GREGERS Er ist gewiß von seinem alten Vater sehr in Anspruch genommen, denke ich mir.

GINA Ja, und dann ist es doch auch nichts für einen Mann wie Ekdal, von Krethi und Plethi Aufnahmen zu machen.

GREGERS Das meine ich auch; aber wenn er den Weg doch nun einmal eingeschlagen hat –

GINA Sie können sich doch wohl denken, Herr Werle – Ekdal ist nicht einer von den gewöhnlichen Photographen.

GREGERS Na ja, aber trotzdem –

Auf dem Dachboden fällt ein Schuß.

GREGERS *fährt auf* Was ist denn das?!

GINA Jesses, da schießen sie wieder!

GREGERS Sie schießen auch?

HEDWIG Sie gehen auf die Jagd.

GREGERS Was?! *An der Bodentür* Du gehst auf die Jagd, Hjalmar?

HJALMAR *hinter dem Netz* Du bist da? Das wußte ich nicht; ich war so beschäftigt – *zu Hedwig* – und du sagst uns nichts! *Er kommt ins Atelier.*

GREGERS Du gehst da auf dem Boden herum und schießt?

HJALMAR *zeigt eine doppelläufige Pistole* Ach, bloß mit diesem Dings da.

GINA Ja, du und Großvater – ihr werdet noch mal ein Unglück mit der Pikstole da anrichten.

HJALMAR *ärgerlich* Ich habe dir doch gesagt, so eine Schußwaffe heißt Pistole.

GINA Ach, das ist auch nicht viel besser, meine ich.

GREGERS Du bist also auch Jäger geworden, Hjalmar?

HJALMAR Nur ab und zu ein bißchen Kaninchenjagd. Mehr Vater zuliebe, verstehst du.

GINA Die Mannsleute, die sind doch zu komisch; sie müssen immer was haben, womit sie sich dividieren.

HJALMAR *ärgerlich* Jawohl, ja; wir müssen immer was haben, womit wir uns divertieren.

GINA Na, das sage ich doch gerade.

HJALMAR Na; hm! *Zu Gregers* Und, siehst du, es trifft sich gut, daß der Dachboden so liegt, daß niemand es hören kann, wenn wir schießen. *Legt die Pistole auf das oberste Brett des Regals* Rühr die Pistole nicht an, Hedwig! Der eine Lauf ist geladen; denk daran.

GREGERS *sieht hinein durch das Netz* Ein Jagdgewehr hast du auch, wie ich sehe.

HJALMAR Es ist Vaters altes Gewehr. Man kann nicht mehr damit schießen; denn am Schloß ist etwas nicht in Ordnung. Aber trotzdem ist's ganz lustig, es zu haben; denn wir können es ab und zu auseinandernehmen und reinigen und mit Knochenfett einschmieren und es wieder zusammensetzen –. Besonders Vater bastelt gern an so etwas herum.

HEDWIG *neben Gregers* Jetzt können Sie die Wildente richtig sehen.

GREGERS Ich sehe sie mir gerade an. Mir scheint, sie läßt den einen Flügel ein bißchen hängen.

HJALMAR Na, das ist doch kein Wunder; sie ist ja angeschossen.

GREGERS Und dann schleppt sie den einen Fuß ein bißchen nach. Oder?

HJALMAR Vielleicht ein ganz klein wenig.

HEDWIG An dem Fuß hat der Hund sie gebissen.

HJALMAR Sonst hat sie aber nicht die geringsten Fehler und Gebrechen. Und das ist ein wahres Wunder, wo sie doch eine Ladung Schrot in den Balg gekriegt hat und zwischen den Zähnen eines Hundes gewesen ist –

GREGERS *mit einem Blick auf Hedwig* – und auf dem Meeresgrund – so lange.

HEDWIG *lächelt* Ja.

GINA *schafft am Tisch Ordnung* Immer die Wildente! Um die dreht sich alles.

HJALMAR Hm; – ist nun bald gedeckt?

GINA Ja, gleich. Hedwig, jetzt komm und hilf mir.

Gina und Hedwig gehen in die Küche.

HJALMAR *halblaut* Ich meine, es hat keinen Sinn, daß du da stehst und Vatern zusiehst; er mag das nicht.

GREGERS *verläßt die Bodentür.*

HJALMAR Es ist das beste, ich mache zu, ehe die andern kommen. *Klatscht in die Hände* Husch – husch; wollt ihr wohl da weg! *Indem er den Vorhang hinaufzieht und die Tür zusammenschiebt* Diese Vorrichtungen sind meine eigene Erfindung. Es ist wirklich recht amüsant, so etwas zu haben, womit man sich beschäftigt, und das man wieder in Ordnung bringt, wenn es kaputt gegangen ist. Und dann, sieh mal, ist es auch sehr notwendig, weil doch Gina nicht gern Kaninchen und Hühner im Atelier haben will.

GREGERS Natürlich; und deine Frau, die besorgt hier wohl alles?

HJALMAR Ich überlasse ihr im allgemeinen die laufenden Geschäfte; denn so kann ich mich inzwischen in die Wohnstube setzen und über Dinge nachdenken, die wichtiger sind.

GREGERS Du, was sind denn das eigentlich für Dinge, Hjalmar?

HJALMAR Ich wundere mich, daß du danach nicht schon längst gefragt hast. Oder hast du etwa noch nichts von der Erfindung gehört?

GREGERS Der Erfindung? Nein.

HJALMAR So? Wirklich nicht? Natürlich, da oben in deinen Wäldern und Einöden –

GREGERS Du hast also eine Erfindung gemacht!

HJALMAR Noch nicht ganz; aber ich bin eben dabei. Du kannst dir doch wohl denken, daß ich mich nicht deshalb der Photographiererei geopfert habe, um bloß alle möglichen Alltagsmenschen abzuporträtieren.

GREGERS Nein, nein; das sagte auch deine Frau eben.

HJALMAR Ich habe einen Schwur getan: wenn ich schon meine Kräfte in den Dienst eines solchen Handwerks stelle, so müßte ich es eigentlich auch so heben, daß es sowohl zu einer Kunst wie zu einer Wissen-

schaft würde. Und so habe ich beschlossen, die merkwürdige Erfindung zu machen.

GREGERS Und worin besteht die Erfindung? Was bezweckt sie?

HJALMAR Ja, mein Lieber, nach solchen Einzelheiten darfst du mich noch nicht fragen. Denn sieh mal, dazu gehört Zeit. Und dann darfst du auch nicht glauben, daß es Eitelkeit ist, was mich treibt. Ich arbeite wahrhaftig nicht um meinetwillen. O nein, um der Lebensaufgabe willen, die mir Tag und Nacht vorschwebt.

GREGERS Was für eine Lebensaufgabe?

HJALMAR Vergißt du den Greis im Silberhaar?

GREGERS Dein armer Vater; ja, aber was kannst du denn eigentlich für ihn tun?

HJALMAR Ich kann sein totes Selbstgefühl zu neuem Leben erwecken, indem ich den Namen Ekdal wieder zu Ehren und Ansehen bringe.

GREGERS Das also ist deine Lebensaufgabe.

HJALMAR Ja. Ich will den Schiffbrüchigen retten. Denn Schiffbruch hat er schon erlitten, als das Unwetter über ihn hereinbrach. Während der schrecklichen Zeit der Untersuchung, da war er schon nicht mehr er selbst. Die Pistole dort – die wir zur Kaninchenjagd gebrauchen – du, die hat eine Rolle gespielt in der Tragödie des Hauses Ekdal.

GREGERS Die Pistole? So?

HJALMAR Als das Urteil gefällt war, und er eingesperrt werden sollte – da hielt er die Pistole in der Hand –

GREGERS Wahrhaftig –?

HJALMAR Ja; aber er hatte nicht den Mut. Er war feige. So verkommen, so ruiniert war er schon damals in seiner Seele. Oh, kannst du das begreifen? Ein Offizier – ein Mann, der neun Bären geschossen hatte – der abstammte von zwei Oberstleutnants – von einem nach dem andern natürlich –. Kannst du das begreifen, Gregers?

GREGERS O ja, ich begreife es ganz gut.

HJALMAR Ich nicht. Und dann griff die Pistole zum zweiten Mal in die Geschichte unseres Hauses ein. Als er das graue Gewand anhatte und hinter Schloß und Riegel saß – oh, glaub mir, das waren entsetzliche Zeiten für mich. Ich hatte die Rolläden an meinen beiden Fenstern heruntergelassen. Wenn ich hinausblickte, sah ich die Sonne scheinen wie gewöhnlich. Ich konnte es nicht fassen. Ich sah die Menschen auf der Straße gehen und lachen und über die gleichgültigsten Dinge schwätzen. Ich konnte es nicht fassen. Mir war, als müsse das ganze Dasein stillstehen wie bei einer Sonnenfinsternis.

GREGERS So war auch mir ums Herz, als meine Mutter starb.

HJALMAR In einem solchen Augenblick hatte ich, Hjalmar Ekdal, die Pistole auf meine eigene Brust gerichtet.

GREGERS Auch du wolltest –!

HJALMAR Ja.

GREGERS Aber du hast nicht losgedrückt?

HJALMAR Nein. Im entscheidenden Augenblick errang ich den Sieg über mich selbst. Ich blieb leben. Aber glaube mir, es gehört Mut dazu, unter solchen Umständen das Leben zu wählen.

GREGERS Ja – wie man es nimmt.

HJALMAR Nein, du – unbedingt. Aber es war das beste so; denn nun mache ich bald meine Erfindung; und dann – das glaubt auch Doktor Relling – bekommt Vater die Erlaubnis, wieder seine Uniform zu tragen. Ich will es fordern als meinen einzigen Lohn.

GREGERS Also die Uniform ist es, die er –?

HJALMAR Ja, sie ist sein Ein und Alles. Du kannst dir nicht vorstellen, wie mir das um seinetwillen das Herz zerreißt. Immer, wenn wir ein kleines Familienfest feiern – Ginas und meinen Hochzeitstag oder was es sonst sein mag –, dann erscheint der Alte hier, angetan mit der Leutnantsuniform aus seinen glücklichen Tagen. Aber sobald es nur an der Flurtür klopft – er wagt nämlich nicht, sich vor fremden Leuten zu zeigen, weißt du –, dann stürzt er wieder in seine Kammer, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollen. Und siehst du, so etwas kann einem Sohn das Herz brechen.

GREGERS Und wann ungefähr denkst du mit der Erfindung fertig zu sein?

HJALMAR Herrgott, nach solchen Einzelheiten wie der Zeit darfst du mich nicht fragen! Eine Erfindung, das ist eine Sache, die man selbst nicht in der Hand hat. Es kommt dabei zum guten Teil auf die Inspiration an – auf eine Eingebung – und es ist nahezu unmöglich, im voraus zu berechnen, wann sie eintritt.

GREGERS Aber vorwärts geht es doch wohl?

HJALMAR Freilich geht es vorwärts. Ich mache mich Tag für Tag an die Erfindung; sie füllt mich ganz aus. Jeden Nachmittag, nach dem Essen, schließe ich mich in der Wohnstube ein, wo ich in Ruhe nachdenken kann. Aber nur drängen soll man mich nicht; das nützt nämlich gar nichts; das sagt Relling auch.

GREGERS Und meinst du nicht, daß die Dinge da drin auf dem Boden dich zu sehr ablenken und zerstreuen?

HJALMAR Bewahre, im Gegenteil. Das darfst du nicht sagen. Ich kann doch nicht immer und ewig hier denselben anstrengenden Gedanken nachhängen. Ich muß nebenher noch etwas haben, das die Wartezeit ausfüllt. Die Inspiration, die Eingebung, sieh mal – wenn die kommen will, so kommt sie.

GREGERS Mein lieber Hjalmar, ich glaube fast, du hast etwas von der Wildente an dir.

HJALMAR Von der Wildente? Wie meinst du das?

GREGERS Du bist untergetaucht und hast dich im Gras da tief unten festgebissen.

HJALMAR Meinst du damit vielleicht den Schuß, der, fast tödlich, meinen Vater in den Flügel getroffen hat – und mich auch?

GREGERS Das eigentlich nicht. Ich will nicht sagen, daß du angeschossen bist; aber du bist in einen giftigen Sumpf geraten, Hjalmar; du hast eine schleichende Krankheit in dir und hast dich sinken lassen, um im Dunkeln zu sterben.

HJALMAR Ich? Im Dunkeln sterben! Du hör mal, Gregers, solch unsinniges Geschwätz solltest du wirklich lassen.

GREGERS Sei nur ruhig; ich werde dich schon wieder hochbringen. Denn siehst du, ich habe nun auch eine Lebensaufgabe; seit gestern.

HJALMAR Schön – aber laß mich nur in Frieden. Ich kann dir versichern: ich befinde mich – abgesehen von meiner leicht erklärbaren Melancholie natürlich – so wohl, wie ein Mensch es sich nur wünschen kann.

GREGERS Daß dem so ist, liegt auch nur an dem Gift.

HJALMAR Liebster, bester Gregers, jetzt rede mir nicht mehr von Krankheit und Gift; solche Gespräche bin ich nicht gewohnt; in meinem Hause spricht niemand von unangenehmen Sachen.

GREGERS Ja, das will ich dir gern glauben.

HJALMAR Jawohl, denn es schadet mir nur. Und hier ist keine Sumpfluft, wie du dich ausdrückst. Das Haus des armen Photographen hat ein niedriges Dach – das weiß ich wohl –, und meine Verhältnisse sind beschränkt. Aber – ich bin ein Erfinder, du – und ich bin zugleich Familienvater. Das erhebt mich über die engen Verhältnisse. – Ah, da ist das Frühstück!

Gina und Hedwig bringen Bierflaschen, Branntweinkaraffe, Gläser und anderes Zubehör. Zugleich erscheinen Relling und Molvik vom Flur her; beide sind ohne Hut und Überrock; Molvik ist schwarz gekleidet.

GINA *stellt die Sachen auf den Tisch* Na, die beiden sind pünktlich da.

RELLING Molvik hat sich eingebildet, er wittere Heringssalat, und da war er nicht zu halten. – Nochmals guten Morgen, Ekdal.

HJALMAR Gregers, darf ich dir Herrn Kandidaten Molvik vorstellen; Doktor –, ach, Relling, den kennst du ja.

GREGERS Ja, ganz flüchtig.

RELLING Ah, Herr Werle junior. Ja, wir beide sind uns da oben auf dem Höjdalswerk in den Haaren gelegen. Sie sind wohl eben eingezogen?

GREGERS Ich bin heute früh eingezogen.

RELLING Und unter Ihnen wohnen Molvik und ich; Sie haben also nicht weit zum Doktor und zum Pastor, wenn Sie einen brauchen sollten.

GREGERS Danke sehr. Das wäre schon möglich, denn gestern waren wir dreizehn bei Tisch.

HJALMAR Ach, nun komm doch nicht wieder auf die ungemütliche Geschichte zurück.

RELLING Das braucht dich nicht zu stören, Ekdal; denn dich trifft es bestimmt nicht.

HJALMAR Das will ich auch hoffen, im Interesse meiner Familie. Aber nun wollen wir uns setzen und essen und trinken und fröhlich sein.

GREGERS Wollen wir nicht auf deinen Vater warten?

HJALMAR Nein, er will später auf seiner Stube essen. Also bitte!

Die Herren setzen sich an den Frühstückstisch, essen und trinken. Gina und Hedwig kommen und gehen und bedienen.

RELLING Gestern war Molvik in einem schönen Zustand, Frau Ekdal.

GINA So? Schon wieder?

RELLING Haben Sie ihn nicht gehört, als ich nachts mit ihm nach Hause kam?

GINA Nicht, daß ich wüßte.

RELLING Das ist gut; denn Molvik war gräßlich.

GINA Ist das wahr, Molvik?

MOLVIK Machen wir einen Strich durch die Ereignisse dieser Nacht. So etwas hängt ja nicht von meinem besseren Ich ab.

RELLING *zu Gregers* Es kommt über ihn wie eine Eingebung, und dann muß ich mit ihm auf den Bummel. Denn, wissen Sie, unser Molvik ist dämonisch.

GREGERS Dämonisch?

RELLING Molvik ist dämonisch, jawohl.

GREGERS Hm.

RELLING Und dämonischen Naturen ist es nicht gegeben, auf ihren Beinen gerade durch die Welt zu gehen; sie müssen dann und wann auf Abwege. – Na, und Sie halten es noch immer aus da oben auf dem scheußlichen rußigen Werk?

GREGERS Bis jetzt habe ich es ausgehalten.

RELLING Und haben Sie inzwischen die Forderung einkassieren können, mit der Sie herumgezogen sind?

GREGERS Forderung? *Versteht ihn* Ach so.

HJALMAR Du hast Forderungen einkassiert, Gregers?

GREGERS Ach, Unsinn.

RELLING Ja, sicher hat er das; er ist von einer Häuslerhütte zur andern gegangen und hat etwas präsentiert, das er »die ideale Forderung« nannte.

GREGERS Ich war damals noch jung.

RELLING Da haben Sie recht; Sie waren sehr jung. Und die ideale Forderung – die ist Ihnen nie honoriert worden, so lange ich da war.

GREGERS Nachher auch nicht.

RELLING Na, und da sind Sie wohl klug genug geworden, um von dem Betrag ein bißchen abzulassen, nehme ich an.

GREGERS Nie, wenn ich vor einem echten, wahren Menschen stehe.

HJALMAR Das finde ich auch ganz vernünftig. – Etwas Butter, Gina.

RELLING Und auch ein Stück Speck für Molvik.

MOLVIK Äh! keinen Speck! *Es klopft an der Bodentür.*

HJALMAR Mach auf, Hedwig; Vater will heraus.

Hedwig geht und öffnet ein Stückchen; der alte Ekdal kommt herein mit einem frischen Kaninchenfell; sie schließt wieder hinter ihm.

EKDAL Guten Morgen, meine Herren! Habe heut 'ne gute Jagd gehabt. Habe eins von den großen geschossen.

HJALMAR Und du hast es abgezogen, bevor ich kam –!

EKDAL Hab's auch gesalzen. Es ist gutes, mürbes Fleisch, das Kaninchenfleisch; und süß ist es auch; schmeckt wie Zucker. Mahlzeit, meine Herren! *Er geht in sein Zimmer.*

MOLVIK *steht auf* Entschuldigen Sie –; ich kann nicht –; ich muß hinunter so rasch wie möglich –

RELLING Trink Sodawasser, Mensch!

MOLVIK *beeilt sich* Äh – äh! *Er geht durch die Flurtür ab.*

RELLING *zu Hjalmar* Wir wollen einen Schnaps trinken auf das Wohl des alten Weidmanns.

HJALMAR *stößt mit ihm an* Auf den Sportsmann am Rand des Grabes – ja!

RELLING Auf den Greis im – *trinkt* Ja, sag mal – ist das Haar, das er hat, eigentlich grau oder weiß?

HJALMAR Es ist wohl so mittel; übrigens hat er gar nicht mehr so viel Haare auf dem Kopf.

RELLING Na, mit falschen Haaren kommt man auch durch die Welt. Du, Ekdal, du bist im Grunde doch ein glücklicher Mann; du hast deine schöne Lebensaufgabe, für die du streben kannst –

HJALMAR Und ich strebe auch – das kannst du glauben.

RELLING Und dann hast du deine flinke Frau, die so mollig in ihren Filzschuhen aus und ein schlorrt und sich in den Hüften schaukelt und dich pflegt und bemuttert.

HJALMAR Ja, Gina – *nickt ihr zu* – Du bist eine tapfere Gefährtin auf meinem Lebenswege – das bist du.

GINA Ach, sitzt nicht da und schwatzt über mich.

RELLING Und dann – du, Ekdal, deine Hedwig!

HJALMAR *bewegt* Das Kind, ja! Das Kind vor allem. Hedwig, komm mal her. *Streichelt ihr Haar* Was ist morgen für ein Tag, du?

HEDWIG *zupft ihn am Rock* Ach nein, Vater, du sollst nichts sagen.

HJALMAR Wie einen Stich ins Herz empfinde ich den Gedanken, daß es so wenig sein wird; bloß eine kleine festliche Veranstaltung drin auf dem Boden –

HEDWIG Aber das ist ja doch gerade herrlich!

RELLING Nur Geduld, Hedwig, bis die merkwürdige Erfindung ans Licht tritt!

HJALMAR Ja dann – dann sollst du sehen –! Hedwig, ich bin entschlossen, deine Zukunft zu sichern. Du sollst es gut haben, so lange du lebst. Ich will etwas fordern für dich – irgend etwas. Das soll der einzige Lohn des armen Erfinders sein.

HEDWIG *schlingt den Arm um seinen Hals und flüstert ihm zu* O du lieber, lieber Vater!

RELLING *zu Gregers* Na, finden Sie nicht auch, daß es eine ganz nette Sache ist, zur Abwechslung einmal an einem gut besetzten Tisch zu sitzen im Kreise einer glücklichen Familie?

HJALMAR Ja, diese Stunden bei Tisch, die weiß ich wirklich sehr zu schätzen.

GREGERS Ich für mein Teil fühle mich nicht wohl in Sumpfluft.

RELLING Sumpfluft?

HJALMAR Ach du, fang doch nicht wieder mit dem Gerede an.

GINA Hier riecht es weiß Gott nicht nach Sumpf, denn hier wird jeden Tag gelüftet.

GREGERS *steht vom Tische auf* Den Gestank, den ich meine, kriegen Sie sicher nicht durch Lüften heraus.

HJALMAR Gestank!

GINA Was sagst du dazu, Ekdal!

RELLING Pardon – aber sind nicht am Ende Sie es, der den Gestank mit von den Gruben herunter bringt?

GREGERS Es sähe Ihnen ähnlich, das Gestank zu nennen, was ich hier ins Haus bringe.

RELLING *nähert sich ihm* Hören Sie, Herr Werle junior, ich habe Sie stark im Verdacht, daß Sie »die ideale Forderung« noch immer unverkürzt hinten in Ihrer Rocktasche herumtragen.

GREGERS In der Brust trage ich sie.

RELLING Tragen Sie sie zum Donnerwetter, wo Sie wollen – aber ich möchte Ihnen nicht raten, hier den Kassierer zu spielen, solange ich da bin.

GREGERS Und wenn ich es nun doch tue?

RELLING Dann fliegen Sie kopfüber die Treppe hinunter, verstehen Sie mich!

HJALMAR *steht auf* Aber Relling!

GREGERS Ja, werfen Sie mich nur hinaus –

GINA *tritt zwischen sie* Das steht Ihnen nicht zu, Relling. Aber ich muß doch sagen, Herr Werle: Jemand, der wie Sie eine solche Schweinerei im Ofen gemacht hat, sollte nicht in meine Stube kommen und von Gestank schwätzen.

HEDWIG Mutter, es klopft.

HJALMAR So – nun haben wir auch noch die Rennerei!

GINA Laß mich nur –. *Geht, öffnet die Tür, stutzt, fährt zusammen und prallt zurück* Ach! Herrjeh!

Der alte Werle, im Pelz, tritt einen Schritt vor.

WERLE Bitte um Entschuldigung – aber mein Sohn soll hier im Hause wohnen.

GINA *schnappt nach Luft* Ja.

HJALMAR *geht auf Werle zu* Wollen Sie nicht so freundlich sein, Herr Werle –?

WERLE Danke sehr; ich möchte nur meinen Sohn sprechen.

GREGERS Ja, was ist denn? Da bin ich.

WERLE Ich möchte dich auf deinem Zimmer sprechen.

GREGERS Auf meinem Zimmer – na – *Er will gehen.*

GINA Da sieht's aber weiß Gott nicht so aus, daß Sie –

WERLE Na also, dann draußen auf dem Flur; ich wünsche ein Gespräch unter vier Augen.

HJALMAR Das können Sie hier haben, Herr Werle. Komm in die Wohnstube, Relling.

Hjalmar und Relling gehen nach rechts ab; Gina nimmt Hedwig mit in die Küche.

GREGERS *nach kurzer Pause* Ja, da wären wir also unter vier Augen.

WERLE Du hast gestern abend einige Bemerkungen fallen lassen –. Und da du dich jetzt bei Ekdal eingemietet hast, muß ich fast vermuten, du führst irgend etwas gegen mich im Schilde.

GREGERS Ich will Hjalmar Ekdal die Augen öffnen – das führe ich im Schilde. Er soll seine Lage so sehen, wie sie ist; – das ist alles.

WERLE Ist das die Lebensaufgabe, von der du gestern gesprochen hast?

GREGERS Ja. Eine andere hast du mir nicht gelassen.

WERLE Ich bin es also, der dein Inneres zerstört hat, Gregers.

GREGERS Mein ganzes Leben hast du zerstört. Ich denke nicht an alles das mit Mutter –. Aber dir verdanke ich's, daß ich mich mit einem schuldbeladenen Gewissen abquäle.

WERLE Ah! Mit deinem Gewissen also sieht es schlecht aus.

GREGERS Ich hätte gegen dich auftreten sollen, damals, als dem Leutnant Ekdal Schlingen gelegt wurden. Ich hätte ihn warnen sollen; denn ich ahnte wohl, wohin es führen würde.

WERLE Ja, dann hättest du allerdings reden müssen.

GREGERS Ich hatte nicht den Mut dazu; so feige und verschüchtert war ich. Ich hatte eine namenlose Angst vor dir – damals und auch noch lange nachher.

WERLE Es scheint, du hast die Angst überwunden.

GREGERS Ja, glücklicherweise. Was am alten Ekdal gesündigt worden ist, durch mich und durch – andere, das kann nie wieder gut gemacht werden; aber Hjalmar, den kann ich noch von all den Lügen und Täuschungen befreien, die ihn an den Rand des Abgrunds gebracht haben.

WERLE Meinst du, damit eine gute Tat zu tun?

GREGERS Davon bin ich fest überzeugt.

WERLE Du meinst wohl, daß dieser Ekdal der Mann ist, der dir für einen solchen Freundschaftsdienst danken würde?

GREGERS Ja! Der Mann ist er.

WERLE Hm – wir werden ja sehen.

GREGERS Und außerdem – wenn ich weiter leben soll, so muß ich mich von der Last meines kranken Gewissens befreien.

WERLE Das wird dir nicht gelingen. Du hast seit deiner Kinderzeit ein krankes Gewissen. Das ist ein Erbteil deiner Mutter, Gregers; – das einzige Erbe, das sie dir hinterlassen hat.

GREGERS *halb lächelnd, mit einem Anflug von Hohn* Hast du noch immer nicht verschmerzen können, daß du dich in dem Glauben, sie sei vermögend, getäuscht hast?

WERLE Laß uns nicht von Dingen reden, die nicht hierher gehören. – Du bleibst also fest bei deinem Vorsatz, Ekdal auf die Spur zu bringen, die du für die rechte hältst?

GREGERS Ja, bei diesem Vorsatz bleibe ich.

WERLE Nun, dann hätte ich mir ja den Gang hier herauf sparen können. Denn unter diesen Umständen hat es wohl keinen Zweck, dich zu fragen, ob du wieder zu mir nach Hause kommen willst?

GREGERS Nein.

WERLE Und in die Firma trittst du auch nicht ein?

GREGERS Nein.

WERLE Gut. Da ich nun aber beabsichtige, eine neue Ehe einzugehen, so muß das Vermögen zwischen uns geteilt werden.

GREGERS *hastig* Nein, das möchte ich nicht.

WERLE Du möchtest es nicht?

GREGERS Nein, ich darf es nicht um meines Gewissens willen.

WERLE *nach kurzer Pause* Gehst du wieder hinauf aufs Werk?

GREGERS Nein; ich betrachte mich als aus deinen Diensten ausgeschieden.

WERLE Aber was willst du denn anfangen?

GREGERS Nur meine Lebensaufgabe lösen – weiter nichts.

WERLE Hm, und dann? Wovon willst du leben?

GREGERS Ich habe mir etwas erspart von meinem Gehalt.

WERLE Ja, wie lange wird das reichen!

GREGERS Ich denke, es reicht so lange wie mein Leben.

WERLE Was soll das heißen?

GREGERS Jetzt gebe ich keine Antwort mehr.

WERLE Lebwohl denn, Gregers.

GREGERS Lebwohl.

Werle geht ab.

HJALMAR *guckt ins Zimmer* Ist er weg?

GREGERS Ja.

Hjalmar und Relling treten ein. Gina und Hedwig kommen ebenfalls aus der Küche.

RELLING Das Frühstück, das wäre also in die Brüche gegangen.

GREGERS Zieh dich an, Hjalmar; du mußt einen langen Spaziergang mit mir machen.

HJALMAR Ja, recht gern. Was wollte dein Vater denn von dir? Ging es um mich?

GREGERS Komm nur. Wir haben miteinander zu reden. Ich gehe nur hinunter und ziehe meinen Paletot an. *Geht ab durch die Flurtür.*

GINA Du solltest nicht mit ihm gehen, Ekdal.

RELLING Nein, tu's nicht; bleib zu Hause.

HJALMAR *nimmt Hut und Überzieher* Was soll denn das! Wenn ein Jugendfreund das Bedürfnis fühlt, mir sein Herz auszuschütten –!

RELLING Aber Himmeldonnerwetter – siehst du denn nicht, daß der Kerl verdreht, verrückt, übergeschnappt ist!

GINA Da hörst du's. Seine Mutter hatte auch manchmal solche Anfälle.

HJALMAR Desto nötiger hat er das wachsame Auge eines Freundes. *Zu Gina* Daß mir das Mittagessen nur ja pünktlich fertig ist. Adieu inzwischen. *Er geht ab durch die Flurtür.*

RELLING Es ist doch wahrhaftig ein Unglück, daß der Mensch nicht in einer von den Höjdalsgruben zum Teufel gegangen ist!

GINA Jesses – warum meinen Sie das!

RELLING *brummt* Na ja – ich mache mir so meine Gedanken.

GINA Glauben Sie wirklich, der junge Werle ist verrückt?

RELLING Leider nein; er ist nicht verrückter als die Menschen im allgemeinen. Aber eine Krankheit steckt sicher in ihm.

GINA Was fehlt ihm denn?

RELLING Ja, das will ich Ihnen sagen, Frau Ekdal. Er leidet an einem akuten Rechtschaffenheitsfieber.

GINA Rechtschaffenheitsfieber?

HEDWIG Ist das eine Art Krankheit?

RELLING O ja; es ist eine Nationalkrankheit; aber sie tritt nur sporadisch auf. *Nickt Gina zu* Schönen Dank für das Frühstück! *Er geht ab durch die Flurtür.*

GINA *geht unruhig umher* Uff – dieser Gregers – das ist immer ein ekliger Hering gewesen.

HEDWIG *steht am Tisch und sieht sie forschend an* Das kommt mir alles so seltsam vor.

Ekdals Atelier. Eben ist eine photographische Aufnahme gemacht worden; ein Apparat mit einem Tuch darüber, ein Stativ, ein paar Stühle, eine Konsole und dergleichen stehen umher. Nachmittagsbeleuchtung; die Sonne ist am Untergehen; es beginnt schon zu dunkeln. Gina steht in der offenen Flurtür, mit einem kleinen Kasten und einer nassen Glasplatte in der Hand, und spricht mit jemand draußen.

GINA Ja, ganz bestimmt. Wenn ich etwas verspreche, dann halte ich's auch. Montag ist das erste Dutzend fertig. – Empfehle mich, empfehle mich!

Man hört jemanden die Treppe hinuntergehen. Gina schließt die Tür, steckt die Platte in den Kasten und schiebt ihn in den verdeckten Apparat.

HEDWIG *kommt aus der Küche* Sind sie weg?

GINA *räumt auf* Ja, Gott sei Dank; nun bin ich sie endlich los.

HEDWIG Aber verstehst du, warum Vater noch nicht zu Hause ist?

GINA Bist du sicher, daß er nicht unten bei Relling ist?

HEDWIG Nein, da ist er nicht; ich bin die Hintertreppe hinuntergelaufen und habe eben nachgefragt.

GINA Und da steht nun auch sein Essen und wird kalt.

HEDWIG Ja, denk nur – Vater, der immer so pünktlich zu Mittag nach Hause kommt!

GINA Ach, du wirst sehen, er kommt bestimmt gleich.

HEDWIG Ja, wenn er nur erst da wäre; er kommt mir jetzt so sonderbar vor.

GINA *ruft* Da ist er!

Hjalmar kommt durch die Flurtür.

HEDWIG *ihm entgegen* Vater! Wir haben so auf dich gewartet!

GINA *schielt zu ihm hinüber* Du bist aber sehr lange weg gewesen, Ekdal.

HJALMAR, *ohne sie anzusehen* Ich war etwas lange aus, ja.

Zieht den Überzieher aus; Gina und Hedwig wollen ihm helfen; er verwehrt es ihnen.

GINA Du hast wohl mit Werle gegessen?

HJALMAR *hängt den Rock an den Haken* Nein.

GINA *geht an die Küchentür* Dann werde ich dir das Essen hereinbringen.

HJALMAR Nein, laß nur. Ich esse jetzt nicht.

HEDWIG *kommt näher* Ist dir nicht gut, Vater?

HJALMAR Gut? Ach ja, so leidlich. Gregers und ich haben einen anstrengenden Spaziergang gemacht.

GINA Das solltest du nicht tun, Ekdal; das bist du nicht gewohnt.

HJALMAR Hm! Es gibt so manches auf der Welt, an das ein Mann sich gewöhnen muß. *Geht ein wenig umher* War jemand da in meiner Abwesenheit?

GINA Nur die beiden Brautleute.

HJALMAR Keine neuen Bestellungen?
GINA Nein, heute nicht.
HEDWIG Du sollst sehen, Vater, morgen wird schon jemand kommen.
HJALMAR Hoffen wir das Beste! Denn morgen denke ich allen Ernstes anzufassen.
HEDWIG Morgen! Aber hast du denn vergessen, was morgen für ein Tag ist?
HJALMAR Ach, ist ja wahr –. Also dann übermorgen. Von jetzt an will ich alles selber tun; ich will alle Arbeit ganz allein verrichten.
GINA Aber wozu denn das, Ekdal? Damit machst du dir ja bloß das Leben schwer. Die Photographiererei, die besorge ich schon. Kümmere du dich nur um deine Erfindung.
HEDWIG Und auch um die Wildente, Vater – und um die Hühner und Kaninchen und –!
HJALMAR Red mir nicht von dem Krempel! Ab morgen setze ich keinen Fuß mehr auf den Dachboden.
HEDWIG Aber Vater, du hast mir doch versprochen, morgen sollte eine Veranstaltung –
HJALMAR Hm, ist ja wahr. Na, dann also ab übermorgen. Der verdammten Wildente möchte ich am liebsten den Hals umdrehen!
HEDWIG *schreit* Der Wildente!
GINA Hat einer so was gehört!
HEDWIG *rüttelt ihn* Aber, Vater – es ist doch meine Wildente!
HJALMAR Deshalb tue ich es ja auch nicht. Ich habe nicht das Herz dazu – nicht das Herz dazu, Hedwig, weil du's bist. Doch in meinem Innersten habe ich das Gefühl, daß ich es tun müßte. Ich dürfte unter meinem Dache keine Kreatur dulden, die in den Händen gewesen ist.
GINA Herrgott nein – nur weil Großvater sie von dem schoflen Pettersen gekriegt hat –
HJALMAR *geht umher* Es gibt gewisse Ansprüche –. Wie soll ich sie nur nennen? Sagen wir: ideale Ansprüche – gewisse Forderungen, über die sich ein Mann nicht hinwegsetzen kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen.
HEDWIG *geht hinter ihm her* Aber – die Wildente – die arme Wildente!
HJALMAR *bleibt stehen* Du hörst ja, ich schone sie – dir zuliebe. Ihr soll kein Haar gekrümmt werden auf ihrem – na, wie gesagt – ich schone sie. Es gibt ja auch größere Aufgaben, an die man sich machen kann. Aber jetzt solltest du ein bißchen ausgehen, Hedwig, wie gewöhnlich. Es ist jetzt gerade so hübsch dämmrig.
HEDWIG Nein, ich mag jetzt nicht ausgehen.
HJALMAR Doch, du sollst. Mir scheint, du zwinkerst so mit den Augen. Diese Dämpfe hier drin tun dir nicht gut. Unter dem Dach ist die Luft so dumpf.
HEDWIG Na ja; dann laufe ich die Hintertreppe hinunter und gehe ein

bißchen weg. Hut und Mantel –? Ach ja, die sind drin bei mir. Vater – tust du der Wildente auch gewiß nichts zuleide, während ich aus bin?

HJALMAR Kein Federchen soll ihr gekrümmt werden. *Drückt sie an sich* Du und ich, Hedwig – wir beide –! Na, jetzt geh nur.

Hedwig nickt den Eltern zu und geht durch die Küche ab.

HJALMAR *geht umher, ohne aufzublicken* Gina.

GINA Ja?

HJALMAR Ab morgen – oder sagen wir lieber ab übermorgen – möchte ich gern das Wirtschaftsbuch selbst führen.

GINA Das Wirtschaftsbuch willst du jetzt auch führen?

HJALMAR Ja, oder doch wenigstens Kenntnis nehmen von den Einkünften.

GINA Ach du lieber Himmel, das ist schnell geschehen.

HJALMAR Das möchte ich kaum annehmen. Denn es kommt mir vor, als ob das Geld bei dir merkwürdig lange vorhielte. *Bleibt stehen und sieht sie an* Wie erklärt sich das?

GINA Weil Hedwig und ich so gut wie nichts brauchen.

HJALMAR Ist es wahr, daß Vater seine Schreibereien vom alten Werle so gut bezahlt kriegt?

GINA Ich weiß nicht, ob das so gut bezahlt ist. Ich kenne nicht den Preis von so was.

HJALMAR Nun, was kriegt er denn so ungefähr? Laß hören!

GINA Das ist sehr verschieden; es wird wohl ungefähr das sein, was er uns kostet, und dann noch ein kleines Taschengeld.

HJALMAR Was er uns kostet! Und das hast du mir nicht früher gesagt!

GINA Nein, das konnte ich nicht; du warst doch so vergnügt in dem Glauben, er bekomme alles von dir.

HJALMAR Und nun bekommt er es von diesem Werle?

GINA Na ja, der alte Werle, der hat doch noch immer genug.

HJALMAR Steck die Lampe an!

GINA *steckt sie an* Und dann wissen wir doch auch nicht, ob es Werle selbst ist; es kann ja ebenso gut Gråberg sein –

HJALMAR Was soll diese Ausrede mit Gråberg?

GINA Ich weiß nicht; ich dachte bloß –

HJALMAR Hm!

GINA Ich habe ja doch dem Alten nicht die Schreiberei verschafft. Das war Berta – als sie da ins Haus kam.

HJALMAR Mir scheint, deine Stimme bebt.

GINA *setzt den Schirm auf die Lampe* Meine Stimme?

HJALMAR Und deine Hände zittern. Oder etwa nicht?

GINA *fest* Sag's grade heraus, Ekdal. Was hat er da von mir gesagt?

HJALMAR Ist es wahr – kann es wahr sein, daß – daß zwischen dir und Werle eine Art Verhältnis bestanden hat zu der Zeit, als du in seinem Hause dientest?

GINA Das ist nicht wahr. Nicht damals – das nicht. Werle stieg mir nach; das hat er getan. Und seine Frau glaubte, es sei was dran, und da machte sie'n Hokuspokus und 'n großes Trara und schlug mich und schrie mich an; ja, das tat sie; – und da ging ich aus dem Dienst.

HJALMAR Dann also später?

GINA Ja, da kam ich doch nach Hause. Und Mutter – die war nicht so anständig, wie du geglaubt hast, Ekdal; sie redete und redete das Blaue vom Himmel herunter; denn Werle, der war ja doch Witwer geworden.

HJALMAR Nun, und dann?

GINA Ja, es ist besser, du bekommst es zu wissen. Er ließ mir keine Ruhe, bis er seinen Willen hatte.

HJALMAR *schlägt die Hände zusammen* Und das ist die Mutter meines Kindes! Wie konntest du mir so etwas verschweigen!

GINA Ja, das war unrecht von mir; ich hätte es dir schon lange sagen sollen.

HJALMAR Gleich hättest du mir's sagen sollen; – dann hätte ich gewußt, was für eine du warst.

GINA Aber hättest du mich dann geheiratet?

HJALMAR Wie kannst du so etwas denken!

GINA Na also; und deshalb durfte ich es dir damals nicht sagen. Denn ich hatte mich in dich doch schon so sehr verliebt, wie du weißt. Und ich konnte mich doch nicht selbst ganz unglücklich machen –

HJALMAR *geht umher* Und das ist die Mutter meiner Hedwig! Und zu wissen, daß alles, was meine Augen hier erblicken – *stößt mit dem Fuße nach einem Stuhl* – mein ganzes Heim – alles danke ich einem begünstigten Vorgänger! Oh! Dieser Werle, dieser Verführer!

GINA Tut es dir denn leid um die vierzehn, fünfzehn Jahre, die wir zusammen gelebt haben?

HJALMAR *stellt sich vor sie hin* Sag mal: hat dir nicht jeden Tag, jede Stunde das Gewissen geschlagen, weil du, wie eine Spinne, mich in ein Netz von Heimlichkeiten eingesponnen hast? Antworte mir! Hast du nicht geächzt vor Reue und Qual?

GINA Ach, bester Ekdal, ich habe mehr als genug an den Haushalt zu denken gehabt und ans tägliche Geschäft –

HJALMAR Du wirfst also niemals einen prüfenden Blick auf deine Vergangenheit!

GINA Nee, du, ich hatte weiß Gott diese alten Geschichten schon beinahe vergessen.

HJALMAR Oh, diese träge, gefühllose Ruhe! Sie hat für mich etwas so Empörendes. Man denke nur – nicht einmal Reue!

GINA Aber sag mal, Ekdal – was wäre denn aus dir geworden, wenn du nicht eine Frau wie mich bekommen hättest?

HJALMAR Eine Frau wie dich –!

GINA Ja, denn ich bin doch immer sozusagen kontanter und süffisanter gewesen als du. Na, das ist auch selbstverständlich, denn ich bin ja auch ein paar Jahr älter als du.

HJALMAR Was aus mir geworden wäre!

GINA Denn du warst doch auf allerlei schlimmen Wegen damals, als du mich kennenlerntest; das kannst du doch nicht leugnen.

HJALMAR Also das nennst du schlimme Wege? Ach, du weißt nicht, wie einem Manne zumute ist, wenn er trauert und verzweifelt; – namentlich einem Mann von meinem feurigen Gemüt.

GINA Nee, nee, kann schon sein. Und ich sage ja auch gar nichts, denn du bist ja so ein herzensguter Mann geworden, als du erst einmal Haus und Herd hattest. – Und nun war es gerade so gemütlich und mollig bei uns, und Hedwig und ich, wir wollten nun auch so nach und nach ein bißchen was auf unser Essen und unsere Kleider verwenden.

HJALMAR Im Sumpf der Heimlichkeiten, ja!

GINA Dieser gräßliche Kerl, daß der auch hier ins Haus kommen mußte!

HJALMAR Auch ich fand, es war gut sein in unserm Heim. Das war ein Irrtum. Woher soll ich jetzt die nötige Energie nehmen, um die Erfindung in die Welt der Wirklichkeit hinüberzuführen? Vielleicht stirbt sie mit mir. Und dann, Gina, ist es deine Vergangenheit, die sie gemordet hat.

GINA *dem Weinen nahe* Nein, so etwas darfst du nicht sagen, Ekdal. Ich habe doch mein Lebtag immer nur dein Bestes gewollt!

HJALMAR Ich frage – was wird jetzt aus dem Traum des Familienvaters? Wenn ich da drin auf dem Sofa lag und über die Erfindung nachdachte, da ahnte ich wohl, sie würde meine letzte Lebenskraft aufzehren. Ich fühlte wohl, daß der Tag, an dem ich das Patent in meinen Händen halten würde – daß dieser Tag mein – Abschiedstag sein würde. Und mein Traum war immer, du solltest dann als die wohlhabende Witwe des heimgegangenen Erfinders zurückbleiben.

GINA *trocknet ihre Tränen* Nein, so darfst du nicht reden, Ekdal. Der liebe Gott soll mich nie den Tag erleben lassen, wo ich als Witwe dasitze!

HJALMAR Ach, ist ja egal. Denn nun ist ja doch alles vorbei. Alles!

Gregers öffnet behutsam die Flurtür und sieht herein.

GREGERS Darf ich eintreten?

HJALMAR Ja, komm nur.

GREGERS *tritt mit strahlendem, zufriedenem Gesicht ein und will beiden die Hände reichen* Na, ihr lieben Menschen –! *Sieht sie abwechselnd an und flüstert Hjalmar zu* Noch nicht geschehen?

HJALMAR *laut* Es ist geschehen!

GREGERS Wirklich?

HJALMAR Ich habe die bitterste Stunde meines Lebens hinter mir.

GREGERS Aber auch die erhebendste, denke ich.

HJALMAR Na, fürs erste wären wir die Sache wenigstens los.

GINA Gott verzeih' Ihnen, Herr Werle.

GREGERS *sehr erstaunt* Aber das verstehe ich nicht.

HJALMAR Was verstehst du nicht?

GREGERS Eine so große Abrechnung – eine Abrechnung, auf die sich eine ganz neue Lebensführung gründen soll – eine Lebensführung, ein Zusammenleben in Wahrheit und Aufrichtigkeit –

HJALMAR Ja, ich weiß schon; ich weiß es ganz gut.

GREGERS Ich hatte bestimmt erwartet: wenn ich durch die Tür träte, würde mir vom Antlitz des Mannes wie der Frau das Licht der Verklärung entgegenstrahlen. Und jetzt sehe ich nur ein dumpfes, schweres, trauriges –

GINA Na ja. *Sie nimmt den Schirm von der Lampe.*

GREGERS Sie wollen mich nicht verstehen, Frau Ekdal. Nun ja; Sie brauchen wohl auch Zeit –. Aber du, Hjalmar! Du hast doch wohl von der großen Abrechnung eine höhere Weihe empfangen.

HJALMAR Ja natürlich. Das heißt – gewissermaßen.

GREGERS Denn nichts auf der Welt ist doch wohl dem Glück zu vergleichen, Vergebung für eine Sünderin zu haben und sie in Liebe zu sich emporzuziehen.

HJALMAR Meinst du, ein Mann schluckt so leicht die bittere Pille, die mir eben gereicht worden ist?

GREGERS Nein, ein gewöhnlicher Mann nicht; das mag sein. Aber ein Mann wie du –!

HJALMAR Herrgott ja, das weiß ich. Aber du mußt mich anfeuern, Gregers. Sieh mal, es gehört Zeit dazu.

GREGERS Du hast in dir viel von der Wildente, Hjalmar.

Relling ist durch die Flurtür eingetreten.

RELLING So. Was ist denn schon wieder mit der Wildente?

HJALMAR Des alten Werle flügelwunde Jagdbeute, ach ja!

RELLING Des alten Werle –? Von ihm redet ihr?

HJALMAR Von ihm und – uns.

RELLING *halblaut zu Gregers* Der Teufel soll Sie holen!

HJALMAR Was sagst du da?

RELLING Ich gebe nur meinem Herzenswunsch Ausdruck, der Quacksalber möge sich nach Hause scheren. Wenn er noch länger bleibt, so ist er imstande und macht euch beide noch ganz verrückt.

GREGERS Die beiden macht man nicht verrückt, Herr Relling. Von Hjalmar will ich gar nicht reden. Ihn kennen wir. Aber auch sie hat zweifellos auf dem Grunde ihres Wesens etwas Zuverlässiges, etwas Vertrauenswürdiges –

GINA *weinerlich* Dann hätten Sie mich doch so lassen sollen, wie ich war.

RELLING *zu Gregers* Ist es unbescheiden, wenn ich frage, was Sie eigentlich hier im Hause wollen?

GREGERS Ich will eine wahre Ehe stiften.

RELLING Sie finden also, Ekdals Ehe sei nicht gut genug, so wie sie ist?

GREGERS Leider ist sie sicherlich ebenso gut wie viele andere Ehen. Aber eine wahre Ehe ist sie noch nicht.

HJALMAR Du, Relling, du hast nie ein Auge gehabt für die ideale Forderung.

RELLING Blech, mein Junge! – Pardon, Herr Werle; wie viel – nur so in Bausch und Bogen – wie viel wahre Ehen haben Sie denn schon in Ihrem Leben gesehen?

GREGERS Ich glaube allerdings kaum, daß ich auch nur eine gesehen habe.

RELLING Ich auch nicht.

GREGERS Aber ich habe ungezählte Ehen der anderen Art gesehen. Und ich habe Gelegenheit gehabt, in der Nähe zu sehen, was eine solche Ehe in einem Menschenpaar alles zerstören kann.

HJALMAR Der ganze moralische Grund und Boden kann unter den Füßen eines Mannes wanken; das ist das Schreckliche.

RELLING Ja, ich bin ja eigentlich nie so richtig verheiratet gewesen; deshalb kann ich diese Dinge nicht beurteilen. Aber so viel weiß ich doch, daß bei einer Ehe das Kind auch mit dazu gehört. Und das Kind werdet ihr mir in Frieden lassen.

HJALMAR Ach – Hedwig! Meine arme Hedwig!

RELLING Ja, Hedwig, die laßt mir gefälligst aus dem Spiel. Ihr seid zwei erwachsene Leute; euer eheliches Verhältnis, das verhunzt und verschandelt in Gottes Namen, soviel ihr wollt. Aber mit Hedwig seid vorsichtig, das sag ich euch, sonst könnt ihr sie eines Tages unglücklich machen.

HJALMAR Unglücklich!

RELLING Ja, oder es kommt so weit, daß sie sich selbst unglücklich macht – und vielleicht andere mit.

GINA Woher können Sie so etwas wissen, Relling?

HJALMAR Es besteht doch wohl keine unmittelbare Gefahr für die Augen?

RELLING Das hat nichts mit den Augen zu tun. Aber Hedwig ist in einem bedenklichen Alter. Sie kann auf alle möglichen dummen Gedanken kommen.

GINA Ja, denken Sie bloß – das tut sie auch! Sie fängt jetzt an, draußen in der Küche so eklig mit dem Feuer herumzuhantieren. Das nennt sie Feuersbrunst spielen. Ich habe manchmal richtig Angst, daß sie das Haus ansteckt.

RELLING Sehen Sie; ich habe es ja gewußt.

GREGERS *zu Relling* Aber wie erklären Sie sich das?

RELLING *mürrisch* Sie ist in der Pubertät, mein Lieber.

HJALMAR Solange das Kind mich hat –! Solange ich noch nicht unter dem grünen Rasen –! *Es klopft.*

GINA Pst, Ekdal; auf dem Flur sind Leute. *Ruft* Herein!
Frau Sörby im Straßenkostüm tritt ein.
FRAU SÖRBY Guten Abend!
GINA *geht ihr entgegen* Sieh einer an, du, Berta?
FRAU SÖRBY Jawohl, in eigener Person. Aber ich komme am Ende ungelegen?
HJALMAR Bewahre! Eine Botschaft aus dem Hause –
FRAU SÖRBY *zu Gina* Offengestanden, ich hatte nicht gedacht, deine Mannsleute um diese Zeit zu Hause anzutreffen; und da bin ich rasch zu einer kleinen Unterhaltung zu dir heraufgesprungen und zum Adieusagen.
GINA So? Du verreist?
FRAU SÖRBY Ja, morgen früh; – nach Höjdal. – Herr Werle ist heut nachmittag gereist. *Flüchtig zu Gregers* Soll vielmals von ihm grüßen.
GINA Denk mal an –!
HJALMAR So? Herr Werle ist fort? Und Sie reisen ihm nach?
FRAU SÖRBY Ja, was sagen Sie dazu, Ekdal?
HJALMAR Nehmen Sie sich in acht, sage ich.
GREGERS Ich will es dir erklären. Mein Vater heiratet Frau Sörby.
HJALMAR Heiratet sie!
GINA Ach, Berta, dann wird also endlich etwas daraus!
RELLING *mit leise zitternder Stimme* Das ist doch wohl nicht wahr!
FRAU SÖRBY Ja, mein guter Relling, es ist wirklich wahr.
RELLING Sie wollen sich wieder verheiraten?
FRAU SÖRBY Ja – wird wohl dahin kommen. Werle hat einen Heiratsschein gelöst; und nun feiern wir in aller Stille Hochzeit da oben auf dem Werk.
GREGERS Als guter Stiefsohn muß ich Ihnen dann wohl Glück wünschen.
FRAU SÖRBY Ich danke Ihnen – wenn Sie es ernst meinen. Und ich hoffe auch, es wird zu Werles und zu meinem Glück sein.
RELLING In der Hoffnung werden Sie sich nicht täuschen. Herr Werle besäuft sich nie – soviel ich weiß; und er hat auch sicherlich nicht die Gewohnheit, seine Frauen krumm und lahm zu schlagen, wie es der selige Pferdedoktor getan hat.
FRAU SÖRBY Ach, lassen Sie doch Sörby in seinem Grabe ruhen. Er hatte doch auch seine guten Seiten.
RELLING Aber Herr Werle, der hat die besseren Seiten – offenbar.
FRAU SÖRBY Wenigstens hat er nicht sein Bestes vergeudet und vertan. Der Mann, der das tut, hat auch die Folgen zu tragen.
RELLING Heute gehe ich mit Molvik aus.
FRAU SÖRBY Das sollten Sie nicht, Relling. Tun Sie es nicht; – mir zuliebe.
RELLING Daran ist nun einmal nichts zu ändern. *Zu Hjalmar* Willst du mit, so komm.

GINA Nein, vielen Dank. Ekdal macht so'ne Extratouren nicht mit.

HJALMAR *ärgerlich, halblaut* Ach, halt doch den Mund!

RELLING Adieu, Frau – Werle. *Er geht durch die Flurtür ab.*

GREGERS *zu Frau Sörby* Es scheint, Sie und Relling kennen einander ziemlich gut?

FRAU SÖRBY Ja, wir kennen uns seit vielen Jahren. Es gab eine Zeit, da hätte es mit uns etwas werden können.

GREGERS Sicherlich war es gut für Sie, daß nichts daraus geworden ist.

FRAU SÖRBY Ja, da haben Sie schon recht. Aber ich habe mich immer gehütet, im Überschwang des Gefühls zu handeln. Eine Frau darf sich doch auch nicht ganz wegwerfen.

GREGERS Haben Sie keine Angst, ich könnte meinem Vater die Geschichte mit dieser alten Bekanntschaft hinterbringen?

FRAU SÖRBY Sie können sich doch denken, daß ich ihm das selbst gesagt habe.

GREGERS So?

FRAU SÖRBY Ihr Vater weiß auch die kleinste Kleinigkeit, die die Leute mit einem Schein von Wahrheit mir nachsagen könnten. Das habe ich ihm alles gesagt. Es war das erste, was ich getan habe, als er merken ließ, daß er Absichten habe.

GREGERS Dann sind Sie ungewöhnlich offenherzig, finde ich.

FRAU SÖRBY Offenherzig bin ich immer gewesen. Damit kommen wir Frauenzimmer am weitesten.

HJALMAR Was sagst du dazu, Gina?

GINA Ach, wir Frauenzimmer sind eben sehr verschieden. Die eine macht's so, die andere so.

FRAU SÖRBY Ja, Gina, ich halte es für das Gescheiteste, es so zu machen, wie ich es getan habe. Auch Werle hat aus nichts ein Hehl gemacht, was ihn betrifft. Sieh, gerade das hat uns so fest verbunden. Jetzt kann er dasitzen und so offen wie ein Kind mit mir reden. Dazu hat er früher nie Gelegenheit gehabt. Dieser gesunde, lebenskräftige Mann hat während seiner ganzen Jugend und seiner besten Jahre nichts anderes gehört als Strafpredigten. Und manchesmal drehten sich diese Strafpredigten nur um Hirngespinste von Vergehen – nach allem, was ich gehört habe.

GINA Ja, so wie du es gehört hast, so ist es auch.

GREGERS Wenn die Damen sich auf dies Gebiet begeben wollen, so empfehle ich mich lieber.

FRAU SÖRBY Deswegen können Sie ganz ruhig hier bleiben. Ich werde kein Wort weiter sagen. Aber ich wollte nur, Sie sollten wissen, daß ich weder mit Heimlichkeiten noch sonst mit List zu Werke gegangen bin. Es sieht vielleicht so aus, als hätte ich ungeheuer großes Glück; und in gewisser Beziehung ist es ja auch der Fall. Aber ich meine doch, daß ich nicht mehr nehme, als ich gebe. Ich werde ihn nie und nimmer

im Stich lassen. Und ihm dienen und nützlich sein, das kann ich besser als jeder andere, jetzt, wo er bald hilflos sein wird.

HJALMAR Hilflos wird er sein?

GREGERS *zu Frau Sörby* Nun ja, aber reden Sie hier nicht davon.

FRAU SÖRBY Es hat keinen Zweck, länger ein Geheimnis daraus zu machen, so gern er das auch möchte. Er wird blind.

HJALMAR *stutzt* Er wird blind? Das ist doch sonderbar. Auch er wird blind?

GINA Das werden ja so viele.

FRAU SÖRBY Und man kann sich wohl vorstellen, was das für einen Geschäftsmann bedeutet. Na, ich will versuchen, meine Augen für ihn zu gebrauchen, so gut ich kann. Aber nun darf ich nicht länger bleiben; ich habe alle Hände voll zu tun. – Ja, was ich Ihnen sagen sollte, Ekdal: wenn Werle Ihnen mit irgend etwas dienen kann, so sollten Sie sich nur an Gråberg wenden.

GREGERS Für dieses Anerbieten wird Hjalmar Ekdal sich gewiß bedanken.

FRAU SÖRBY Ach so! Aber ich meine doch, er hat früher – –

GINA Ja, Berta, Ekdal braucht jetzt nichts mehr von Herrn Werle anzunehmen.

HJALMAR *langsam und mit Nachdruck* Grüßen Sie bitte Ihren künftigen Mann von mir und sagen Sie ihm, ich beabsichtige, in der nächsten Zeit Herrn Gråberg aufzusuchen –

GREGERS Was! Du wolltest –?

HJALMAR – Herrn Gråberg aufzusuchen, sage ich, um einen Auszug über den Betrag zu verlangen, den ich seinem Prinzipal schulde. Ich will diese Ehrenschuld bezahlen –; hahaha, das muß man eine Ehrenschuld nennen! Aber genug. Ich werde alles mit fünf Prozent Zinsen zurückzahlen.

GINA Aber, liebster Ekdal, dazu fehlt uns doch, weiß Gott, das Geld.

HJALMAR Sagen Sie bitte Ihrem Verlobten, daß ich unverdrossen an meiner Erfindung arbeite. Sagen Sie ihm, bitte: Was meine Geisteskräfte bei dieser anstrengenden Beschäftigung aufrechterhält, das ist der Wunsch, eine peinliche Schuldenlast los zu werden. Deshalb mache ich die Erfindung. Den ganzen Ertrag werde ich dazu verwenden, mich der pekuniären Verpflichtungen gegen Ihren künftigen Ehegatten zu entledigen.

FRAU SÖRBY Hier im Haus ist irgend etwas passiert.

HJALMAR Allerdings.

FRAU SÖRBY Na, adieu dann. Ich hätte gern noch ein bißchen mit dir geplaudert, Gina; na, auf ein andermal. Adieu.

Hjalmar und Gregers grüßen stumm; Gina begleitet Frau Sörby zur Tür.

HJALMAR Nicht weiter als bis zur Schwelle, Gina!

Frau Sörby geht; Gina schließt die Tür hinter ihr ab.

HJALMAR So, Gregers; nun bin ich diese drückende Schuldenlast doch los.

GREGERS Wenigstens bald.

HJALMAR Ich glaube, man muß meine Haltung korrekt nennen.

GREGERS Du bist der Mann, für den ich dich immer gehalten habe.

HJALMAR In gewissen Fällen ist es unmöglich, sich über die idealen Ansprüche hinwegzusetzen. Als Familienvater kommt es mich ja sehr hart an. Denn du kannst glauben, es ist wahrhaftig kein Spaß für einen unbemittelten Mann, eine langjährige Schuldforderung begleichen zu sollen, auf die sich sozusagen bereits der Staub der Vergessenheit gelegt hatte. Aber das ist nun einerlei; der Mensch in mir verlangt auch sein Recht.

GREGERS *legt die Hand auf seine Schultern* Lieber Hjalmar – war es nun nicht gut, daß ich gekommen bin?

HJALMAR Ja.

GREGERS Daß du Klarheit bekommen hast über alle Verhältnisse – war das nicht gut?

HJALMAR *etwas ungeduldig* Gewiß war das gut. Aber etwas empört meinen Gerechtigkeitssinn.

GREGERS Und das wäre?

HJALMAR Daß – ja, ich weiß nicht, ob ich mich so rückhaltlos über deinen Vater äußern darf.

GREGERS Auf mich brauchst du keine Rücksicht zu nehmen.

HJALMAR Na schön. Ja, siehst du, ich meine, der Gedanke hat etwas so Empörendes, daß nun nicht ich es bin, sondern daß er es ist, der die wahre Ehe verwirklicht.

GREGERS Aber wie kannst du das nur sagen!

HJALMAR Gewiß ist es so. Dein Vater und Frau Sörby gehen doch jetzt eine Ehe ein, die auf volles Vertrauen gegründet ist, auf ganze und unbedingte Offenheit von beiden Seiten; sie bemänteln nichts voreinander; keinerlei Heimlichkeit steckt hinter dem Verhältnis; sie haben sich – wenn ich mich so ausdrücken darf – gegenseitig Absolution erteilt.

GREGERS Nun ja, und weiter?

HJALMAR Ja, aber damit ist doch da alles, wie es sein soll. Nach dem, was du gesagt hast, gehörten ja doch diese ganzen Fatalitäten dazu, um die wahre Ehe zu begründen.

GREGERS Aber das ist doch ganz was andres, Hjalmar. Du wirst doch nicht dich und sie mit den beiden da vergleichen wollen –? Na, du verstehst mich schon.

HJALMAR Aber ich komme doch nicht darüber hinweg, daß bei dieser ganzen Geschichte etwas ist, das mein Gerechtigkeitsgefühl verletzt und kränkt. Es sieht doch gerade so aus, als gäbe es überhaupt keine gerechte Weltordnung.

GINA Pfui, Ekdal, so was darfst du doch um Gottes willen nicht sagen.

GREGERS Hm; lassen wir diese Fragen lieber ruhen.

HJALMAR Andererseits aber ist es doch wieder, als sähe ich die ausgleichende Hand des Schicksals. Er wird ja blind.

GINA Ach, das ist doch noch nicht so sicher.

HJALMAR Es ist unbezweifelbar. Wir dürfen daran wenigstens nicht zweifeln; denn gerade in diesem Faktum liegt die gerechte Vergeltung. Er hat seinerzeit einen vertrauensseligen Mitmenschen blind gemacht–

GREGERS Leider, er hat viele blind gemacht.

HJALMAR Und nun kommt etwas Unerbittliches, Rätselhaftes und fordert Werles eigne Augen.

GINA Nein, was für häßliche Reden du führst. Mir wird angst und bange.

HJALMAR Es ist nützlich, sich dann und wann einmal in die Nachtseiten des Daseins zu vertiefen.

Hedwig, mit Hut und Mantel, kommt fröhlich und außer Atem durch die Flurtür herein.

GINA Bist du schon wieder da?

HEDWIG Ja, ich mochte nicht mehr gehen. Und das war gut; denn nun habe ich jemand an der Haustür getroffen.

HJALMAR Wohl diese Frau Sörby.

HEDWIG Ja.

HJALMAR *auf und ab gehend* Ich will hoffen, du hast sie zum letztenmal gesehen.

Pause. Hedwig sieht verlegen bald den einen, bald den andern an, wie um die Stimmung zu erforschen.

HEDWIG *nähert sich einschmeichelnd* Vater –

HJALMAR Na – was gibt's, Hedwig?

HEDWIG Frau Sörby hat mir etwas mitgebracht.

HJALMAR *bleibt stehen* Dir?

HEDWIG Jawohl – etwas für morgen.

GINA Berta hat dir zu dem Tag immer eine Kleinigkeit gebracht.

HJALMAR Was ist es denn?

HEDWIG Nein, das sollst du jetzt noch nicht wissen; denn Mutter soll es mir morgen früh aufs Bett legen.

HJALMAR Ach, diese Heimlichkeiten hinter meinem Rücken!

HEDWIG *hastig* Nein, du darfst es schon sehen. Es ist ein großer Brief.

Sie nimmt den Brief aus der Manteltasche.

HJALMAR Ein Brief auch?

HEDWIG Ja, nur ein Brief. Das andere kommt wohl später. Denk nur – ein Brief! Ich habe noch nie einen Brief gekriegt. Und dann steht »Fräulein« auf dem Kuvert. *Liest* »Fräulein Hedwig Ekdal«. Du, – das bin ich.

HJALMAR Laß den Brief mal sehen.

HEDWIG *reicht ihm den Brief* Da ist er.

HJALMAR Das ist Werles Hand.

GINA Weißt du das sicher, Ekdal?
HJALMAR Da, sieh selbst.
GINA Ach, meinst du, daß ich von so etwas eine Ahnung habe?
HJALMAR Hedwig, darf ich den Brief öffnen – und ihn lesen?
HEDWIG Ja, gerne, wenn du willst.
GINA Nein, nicht jetzt, Ekdal; er ist doch für morgen.
HEDWIG *leise* Ach, laß ihn doch lesen! Es steht bestimmt etwas Gutes darin; und dann wird Vater vergnügt und dann wird es hier wieder lustig.
HJALMAR Ich darf ihn also öffnen?
HEDWIG Ja, bitte, Vater. Ich möchte zu gerne wissen, was drin steht!
HJALMAR Gut. *Öffnet den Brief, nimmt ein Papier heraus, liest es durch und scheint verwirrt* Was bedeutet das –?
GINA Was steht denn drin?
HEDWIG Ach ja, Vater – sag's!
HJALMAR Seid still! *Liest es noch einmal durch; er ist bleich geworden, aber sagt mit Fassung* Es ist ein Schenkungsbrief, Hedwig.
HEDWIG Stell dir vor! Was kriege ich denn?
HJALMAR Lies selbst.
HEDWIG *geht hin und liest einen Augenblick unter der Lampe.*
HJALMAR *halblaut, ballt die Fäuste* Die Augen! Die Augen! – und dazu der Brief!
HEDWIG *unterbricht das Lesen* Ja, aber mir scheint, das ist für Großvater bestimmt.
HJALMAR *nimmt ihr den Brief weg* Du, Gina – verstehst du das?
GINA Ich weiß ja kein Sterbenswörtchen; so rede doch!
HJALMAR Werle schreibt an Hedwig, ihr alter Großvater brauche sich nicht mehr mit Schreibarbeiten zu befassen, er könne vielmehr von jetzt an hundert Kronen monatlich auf dem Kontor erheben –
GREGERS Aha!
HEDWIG Hundert Kronen, Mutter! Das steht drin.
GINA Das ist ja ein Glück für Großvater.
HJALMAR – hundert Kronen, solange er es nötig hat – das soll natürlich heißen, bis er seine Augen geschlossen hat.
GINA Na, dann ist er ja versorgt, der arme Kerl.
HJALMAR Aber jetzt kommt es. Das hast du wohl nicht gelesen, Hedwig. Später soll diese Schenkung auf dich übergehen.
HEDWIG Auf mich? Alles zusammen?
HJALMAR Dieselbe Summe wäre dir für dein ganzes Leben gesichert, schreibt er. Hörst du's, Gina?
GINA Ja, ich höre schon.
HEDWIG Stell dir vor – das viele Geld, das ich bekomme! *Rüttelt ihn* Vater, Vater, bist du denn nicht vergnügt?
HJALMAR *weicht ihr aus* Vergnügt! *Geht umher* Welcher Ausblick – welche

Perspektiven tun sich vor mir auf! Hedwig ist es; sie ist es, die er so reich bedenkt!

GINA Na ja, Hedwig, die hat doch Geburtstag –

HEDWIG Und du kriegst es ja doch, Vater! Du kannst dir doch wohl denken, daß ich dir und Mutter alles Geld gebe.

HJALMAR Mutter – ja! Da haben wir's.

GREGERS Hjalmar, das ist eine Falle, die dir gestellt wird.

HJALMAR Meinst du, es sei schon wieder eine Falle?

GREGERS Als er heute morgen hier war, da sagte er: Hjalmar Ekdal ist nicht der Mann, für den du ihn hältst.

HJALMAR Nicht der Mann –!

GREGERS Das wirst du sehen, sagte er.

HJALMAR Du würdest sehen, daß ich mich mit Geld abspeisen lasse –!

HEDWIG Aber Mutter, was hat denn das zu bedeuten?

GINA Geh und zieh dein Zeug aus.

Hedwig geht, dem Weinen nahe, durch die Küchentür ab.

GREGERS Hjalmar – jetzt wird es sich zeigen, wer recht hat, er oder ich.

HJALMAR *reißt das Papier langsam mitten durch, legt beide Stücke auf den Tisch und sagt* Das ist meine Antwort.

GREGERS Das habe ich erwartet.

HJALMAR *geht zu Gina, die am Ofen sitzt und sagt mit gedämpfter Stimme* Und jetzt keine Heimlichkeiten mehr. Wenn das Verhältnis zwischen dir und ihm ganz zu Ende war, als du dich in mich schon so sehr verliebt hattest, wie du dich ausdrückst – warum hat er es uns dann ermöglicht, zu heiraten?

GINA Er hat wohl gedacht, er könnte hier ein- und ausgehen.

HJALMAR Nur das? Fürchtete er nicht eine gewisse Möglichkeit?

GINA Ich verstehe nicht, was du meinst.

HJALMAR Ich will wissen, ob – dein Kind ein Recht hat, unter meinem Dach zu leben.

GINA *richtet sich hoch auf, ihre Augen blitzen* Und das fragst du!

HJALMAR Du sollst mir auf diese eine Frage antworten: Gehört Hedwig mir – oder –? Na!

GINA *sieht ihn mit kaltem Trotz an* Ich weiß nicht.

HJALMAR *zittert leicht* Du weißt es nicht!

GINA Wie kann ich das wissen? So eine wie ich bin –

HJALMAR *still, kehrt ihr den Rücken* Dann habe ich hier im Hause nichts weiter zu suchen.

GREGERS Überleg es dir, Hjalmar!

HJALMAR *zieht seinen Überzieher an* Hier gibt es nichts zu überlegen für einen Mann wie mich.

GREGERS Doch; hier gibt es unendlich viel zu überlegen. Ihr drei müßt zusammenbleiben, wenn du dich zu dem Opfermut der großen Vergebung durchringen willst.

HJALMAR Das will ich nicht. Nie, niemals! Meinen Hut! *Nimmt den Hut* Mein Heim liegt rings um mich her in Trümmern *Bricht in Tränen aus* Gregers, ich habe kein Kind mehr!

HEDWIG, *die die Küchentür geöffnet hat* Was sagst du! *Hin zu ihm* Vater, Vater!

GINA Na also!

HJALMAR Komm mir nicht zu nahe, Hedwig! Geh weg – weit weg. Ich ertrage deinen Anblick nicht. Oh, die Augen –! Lebt wohl. *Er will zur Tür.*

HEDWIG *hängt sich fest an ihn und schreit laut* Nicht doch! Nicht doch! Bleib bei mir!

GINA *ruft* Sieh das Kind an, Ekdal! Sieh das Kind an!

HJALMAR Ich will nicht! Ich kann nicht! Ich muß fort – heraus aus allem! *Reißt sich von Hedwig los und geht durch die Flurtür.*

HEDWIG *mit verzweifelten Blicken* Er verläßt uns, Mutter! Er verläßt uns! Er kommt nie wieder!

GINA Weine nur nicht, Hedwig. Vater kommt schon wieder.

HEDWIG *wirft sich schluchzend aufs Sofa* Nein, nein, er kommt nie wieder zu uns zurück.

GREGERS Glauben Sie mir, Frau Ekdal, ich wollte alles zum Guten wenden!

GINA Ja, kann sein; aber trotzdem möge Ihnen Gott verzeihen.

HEDWIG *liegt auf dem Sofa* Ach, ich glaube, ich überlebe es nicht! Was habe ich ihm denn getan? Mutter, du mußt ihn wieder herholen!

GINA Ja, ja, ja. Sei nur ruhig, dann gehe ich und suche ihn. *Zieht den Mantel an* Vielleicht ist er zu Relling hineingegangen. Aber nun darfst du nicht mehr da liegen und heulen. Versprichst du mir das?

HEDWIG *krampfhaft weinend* Ja, ich will es nicht mehr tun; wenn nur Vater wiederkommt.

GREGERS *zu Gina, die gehen will* Wäre es nicht doch besser, wenn Sie ihn seinen Schmerzenskampf erst zu Ende kämpfen ließen?

GINA Ach was, das kann er nachher tun. Vor allen Dingen müssen wir zusehen, wie wir das Kind beruhigen. *Sie geht ab durch die Flurtür.*

HEDWIG *richtet sich auf, trocknet ihre Tränen* Jetzt müssen Sie mir sagen, was das zu bedeuten hat. Weshalb will Vater nichts mehr von mir wissen?

GREGERS Das dürfen Sie erst fragen, wenn Sie groß und erwachsen sind.

HEDWIG *schluchzt* Aber ich kann doch nicht immer so furchtbar traurig bleiben, bis ich groß und erwachsen bin. – Ich weiß schon, was es ist. – Vielleicht bin ich nicht Vaters richtiges Kind.

GREGERS *unruhig* Wie sollte das möglich sein?

HEDWIG Mutter kann mich ja gefunden haben. Und nun hat es Vater vielleicht erfahren. Von solchen Sachen habe ich schon gelesen.

GREGERS Na, und wenn es so wäre –

HEDWIG Ja, ich meine, dann könnte er mich doch ebenso liebhaben. Ja,

vielleicht noch lieber. Die Wildente, die haben wir ja auch geschenkt bekommen, und doch habe ich sie so schrecklich lieb.

GREGERS *ablenkend* Ja, richtig! Die Wildente! Reden wir ein bißchen von der Wildente, Hedwig.

HEDWIG Die arme Wildente! Die kann er auch nicht mehr sehen. Denken Sie bloß, er möchte ihr am liebsten den Hals umdrehen!

GREGERS Ach, das tut er doch bestimmt nicht.

HEDWIG Nein – aber er hat es gesagt. Und das finde ich so häßlich von Vater, so etwas zu sagen. Denn jeden Abend bete ich für die Wildente und bitte Gott, daß sie vor dem Tode und allem Übel bewahrt bleiben möge.

GREGERS *sieht sie an* Beten Sie jeden Abend?

HEDWIG Ja, gewiß.

GREGERS Wer hat Sie dazu angehalten?

HEDWIG Ich mich selbst. Denn Vater war einmal so krank und hatte Blutegel am Hals; und da sagte er, der Tod säße ihm im Nacken.

GREGERS Und da –?

HEDWIG Da habe ich für ihn gebetet abends im Bett. Und seitdem bin ich dabei geblieben.

GREGERS Und jetzt beten Sie auch für die Wildente?

HEDWIG Ich dachte, es wäre das beste, die Wildente mit einzuschließen; denn sie war so kränklich zu Anfang.

GREGERS Sie beten wohl auch morgens?

HEDWIG O nein, das tue ich nicht!

GREGERS Weshalb denn nicht?

HEDWIG Morgens ist es ja doch hell; und da braucht man sich doch vor nichts weiter zu fürchten.

GREGERS Und der Wildente, die Sie so schrecklich gern haben, der wollte Ihr Vater den Hals umdrehen?

HEDWIG Nein, er sagte, es sei für ihn das beste, wenn er es täte. Aber mir zuliebe wolle er sie schonen. Und das war doch nett von Vater.

GREGERS *ein wenig näher* Wenn Sie nun aber ihm zuliebe freiwillig die Wildente opferten?

HEDWIG *steht auf* Die Wildente!

GREGERS Wenn Sie nun opferwillig das Beste für ihn hingäben, was Sie haben und kennen auf der Welt?

HEDWIG Glauben Sie, das würde helfen?

GREGERS Versuchen Sie es, Hedwig.

HEDWIG *leise, mit leuchtenden Augen* Ja, ich will es versuchen.

GREGERS Und glauben Sie auch, daß Sie die rechte Seelenkraft dazu haben?

HEDWIG Ich will Großvater bitten, die Wildente für mich totzuschießen.

GREGERS Ja, tun Sie das. Aber kein Wort davon zu Ihrer Mutter!

HEDWIG Warum nicht?

GREGERS Sie versteht uns nicht.

HEDWIG Die Wildente? Ich will es morgen früh versuchen!

Gina tritt durch die Flurtür ein.

HEDWIG *ihr entgegen* Hast du ihn gefunden, Mutter?

GINA Nein, aber ich hörte, daß er bei Relling drin gewesen ist und ihn mitgenommen hat.

GREGERS Sind Sie sicher?

GINA Ja, die Portierfrau hat es mir gesagt. Molvik sei auch mitgegangen, sagte sie.

GREGERS Und das in diesem Augenblick, wo seine Seele so sehr danach verlangt, in Einsamkeit zu kämpfen!

GINA *legt ihre Sachen ab* Ja, die Mannsleute, die sind unterschiedlich. Weiß der Himmel, wohin Relling ihn verschleppt hat! Ich bin zu Madam Eriksen hinübergerannt; aber da waren sie nicht.

HEDWIG *kämpft mit den Tränen* Oh, wenn er nun nie mehr nach Hause kommt!

GREGERS Er kommt wieder nach Hause. Ich werde ihn morgen früh aufsuchen; und dann werden Sie sehen, wie er kommt. Deshalb können Sie ruhig schlafen, Hedwig. Gute Nacht. *Er geht ab durch die Flurtür.*

HEDWIG *wirft sich schluchzend Gina an die Brust* Mutter, Mutter!

GINA *klopft ihr auf den Rücken und seufzt* Ach ja, Relling, der hatte recht. Das kommt davon, wenn verrückte Kerle auftreten und die intrikate Forderung pressentieren.

Hjalmar Ekdals Atelier. Ein kaltes, graues Morgenlicht fällt herein; nasser Schnee liegt auf den großen Scheiben des Dachfensters. Gina, eine Schürze vorgebunden, kommt aus der Küche mit einem Staubbesen und einem Wischtuch und geht auf die Wohnstube zu. In demselben Augenblick kommt Hedwig schnell aus dem Flur herein.

GINA *bleibt stehen* Na?

HEDWIG Ja, Mutter, ich glaube fast, er ist bei Relling unten –

GINA Siehst du wohl!

HEDWIG – denn die Portierfrau sagte, sie hätte gehört, daß Relling Stücker zwei mitgebracht hat, als er nachts nach Hause kam.

GINA Hab's mir doch gedacht.

HEDWIG Aber das nützt ja nichts, wenn er nicht zu uns heraufkommen mag.

GINA Dann will ich doch wenigstens hinuntergehen und mit ihm reden.

Der alte Ekdal, in Schlafrock und Pantoffeln und mit brennender Pfeife, erscheint in der Tür seines Zimmers.

EKDAL Du, Hjalmar –. Ist Hjalmar nicht zu Haus?

GINA Nein, er ist wohl ausgegangen.

EKDAL So früh? Und bei so einem blödsinnigen Schneegestöber? Na, ja; bitte sehr; ich kann ja auch meine Morgenpromenade allein machen.

Er schiebt die Bodentür zur Seite; Hedwig hilft ihm; er geht hinein; sie schließt die Tür hinter ihm.

HEDWIG *halblaut* Du, Mutter, wenn nun der arme Großvater hört, daß Vater von uns weg will.

GINA Ach, Quatsch. Großvater darf kein Wort davon hören. Ein wahres Glück, daß er gestern bei dem Skandal nicht zu Hause war.

HEDWIG Ja, aber –

Gregers tritt durch die Flurtür ein.

GREGERS Na? Haben Sie ihn gefunden?

GINA Er soll unten bei Relling sein, heißt es.

GREGERS Bei Relling! Ist er wirklich mit den beiden Menschen aus gewesen!

GINA Das wird er wohl.

GREGERS Ja, aber er, der die Einsamkeit so nötig hatte und ernsthafte Sammlung –

GINA Sie haben gut reden.

Relling tritt vom Flur herein.

HEDWIG *ihm entgegen* Ist Vater bei Ihnen?

GINA *zugleich* Ist er da?

RELLING Ja, freilich.

HEDWIG Und Sie sagen uns nichts!

RELLING Ja, ich bin ein Biest! Aber erst hatte ich das andre Biest im Zaum zu halten – den Dämonischen natürlich; und dann schlief ich so fest ein, daß –

GINA Was sagt Ekdal heute?

RELLING Gar nichts sagt er.

HEDWIG Spricht er gar nicht?

RELLING Kein Sterbenswort.

GREGERS Na ja; das verstehe ich sehr gut.

GINA Aber was macht er denn?

RELLING Er liegt auf dem Sofa und schnarcht.

GINA So? Ja, Ekdal kann fürchterlich schnarchen.

HEDWIG Er schläft? Er kann schlafen?

RELLING Ja, es hat ganz den Anschein.

GREGERS Durchaus verständlich, nach dem Seelenkampf, der seine Kräfte erschöpft hat –

GINA Und dann ist er doch nicht dran gewöhnt, sich nachts irgendwo herumzutreiben.

HEDWIG Mutter, vielleicht ist das gut, daß er schlafen kann.

GINA Das denke ich auch. Aber dann brauchen wir ihn ja auch nicht so früh munter zu machen. Haben Sie vielen Dank, Relling. Nun muß ich aber erst das Haus ein bißchen rein und nett machen, und dann –. Komm, hilf mir, Hedwig.

Gina und Hedwig gehen ins Wohnzimmer.

GREGERS *wendet sich Relling zu* Können Sie mir die geistige Revolution erklären, die sich jetzt in Hjalmar vollzieht?

RELLING Ich habe wahrhaftig nichts davon bemerkt, daß eine geistige Revolution sich in ihm vollzieht.

GREGERS Was! An einem solchen Wendepunkt, wo sein ganzes Leben eine neue Grundlage erhält –? Wie können Sie denken, daß eine Persönlichkeit wie Hjalmar –?

RELLING Ach, Persönlichkeit – der! Wenn er jemals Ansätze zu solchen Abnormitäten gehabt hat, die Sie Persönlichkeit nennen, so sind die Wurzeln mitsamt ihren Fasern schon in seinen Knabenjahren gründlich exstirpiert worden; das kann ich Ihnen versichern.

GREGERS Das wäre doch merkwürdig – bei der liebevollen Erziehung, die er genossen hat.

RELLING Bei den beiden verschrobenen, hysterischen Fräulein Tanten, meinen Sie?

GREGERS Ich kann Ihnen nur sagen, das waren Frauen, die die ideale Forderung nie in Vergessenheit geraten ließen, ja, jetzt werden Sie wieder einen Witz machen.

RELLING Nein, dazu bin ich nicht aufgelegt. Übrigens weiß ich ganz gut Bescheid; denn er hat allerlei Unsinn von diesen seinen »zween Seelenmüttern« geredet. Aber ich glaube nicht, daß er ihnen Großes zu ver-

danken hat. Ekdals Unglück ist, daß er in seinem Kreise immer für ein Licht gehalten wurde –

GREGERS Und ist er das vielleicht nicht? In seinem Innersten, meine ich?

RELLING Ich habe nie etwas davon bemerkt. Daß sein Vater daran geglaubt hat – das mag hingehen; denn der alte Leutnant ist ja zeit seines Lebens ein Rindvieh gewesen.

GREGERS Er ist zeit seines Lebens ein Mann mit einem Kindergemüt gewesen; das begreifen Sie eben nicht.

RELLING Na meinetwegen! Aber als nun der liebe, süße Hjalmar mit knapper Not Student geworden war, da galt er auch gleich unter seinen Kommilitonen wieder für das große Zukunftslicht. Hübsch war er ja – das zog – Milch und Blut – so wie die kleinen Mädchen die Burschen gerade gern haben; und weil er auch dies empfindsame Gemüt und das Herzgewinnende in der Stimme hatte, und weil er so schön verstand, die Verse und Gedanken anderer Leute zu deklamieren –

GREGERS *zornig* Sprechen Sie von Hjalmar Ekdal?

RELLING Mit Ihrer Erlaubnis – ja: denn so sieht es inwendig aus, das Götzenbild, vor dem Sie auf der Nase liegen.

GREGERS Ich bin doch, meine ich, auch nicht so ganz blind.

RELLING O doch; sehr weit davon sind Sie nicht. Denn sehen Sie, Sie sind auch ein kranker Mann.

GREGERS Da haben Sie recht.

RELLING Weiß Gott, ja. Sie sind ein komplizierter Fall. Da ist zuerst dieses lästige Rechtschaffenheitsfieber; und dann – was schlimmer ist – taumeln Sie fortwährend in einem Vergötterungsdelirium; immer müssen Sie etwas zu bewundern haben außerhalb Ihrer eigenen Angelegenheiten.

GREGERS In der Tat muß ich danach außerhalb meines eigenen Ichs suchen.

RELLING Aber Sie täuschen sich erbärmlich in den großen Wunderfliegen, die Sie um sich herum zu sehen und zu hören glauben. Sie sind wieder einmal in eine Häuslerstube geraten mit der idealen Forderung; hier im Hause wohnen keine solventen Leute.

GREGERS Wenn Sie nicht höher denken von Hjalmar Ekdal, wie kann es Ihnen denn Spaß machen, dauernd mit ihm zusammen zu sein?

RELLING Herrgott, ich bin doch nun einmal so etwas wie ein Doktor, zu meiner Schande sei es gesagt; und da muß ich mich wohl der armen Kranken annehmen, die hier mit im Hause wohnen.

GREGERS So! Ist Hjalmar Ekdal auch krank?

RELLING So ungefähr alle Menschen sind krank; leider.

GREGERS Und welche Kur wenden Sie bei Hjalmar an?

RELLING Meine gewöhnliche. Ich sorge dafür, die Lebenslüge in ihm zu erhalten.

GREGERS Die Lebens – lüge? Habe ich recht gehört –?

RELLING Ja, ich sagte: die Lebenslüge. Denn sehen Sie, die Lebenslüge, die ist das stimulierende Prinzip.

GREGERS Darf ich fragen, mit was für einer Lebenslüge Hjalmar behaftet ist?

RELLING Da muß ich doch bitten. Solche Geheimnisse verrate ich Quacksalbern nicht. Sie wären imstande, ihn mir noch verdrehter zu machen. Aber die Methode ist probat. Ich habe sie auch bei Molvik angewandt. Den habe ich ›dämonisch‹ gemacht. Das ist die Fontanelle, die ich ihm in den Nacken setzen mußte.

GREGERS Ist er denn nicht dämonisch?

RELLING Was, zum Teufel, heißt denn dämonisch? Das ist doch bloß so ein Kohl, den ich erfunden habe, um den Mann am Leben zu erhalten. Hätte ich das nicht getan, so wäre das arme, gute Schwein schon vor manchem lieben Jahr in Selbstverachtung und Verzweiflung zugrunde gegangen. Und nun erst der alte Leutnant! Der hat sich freilich seine Kur selbst erfunden.

GREGERS Leutnant Ekdal? Inwiefern?

RELLING Ja, was meinen Sie wohl, warum dieser Bärenjäger da unter dem Dach herumläuft und Kaninchen jagt?! Auf der ganzen Welt gibt es keinen glücklicheren Schützen als diesen alten Knaben, wenn er sich da drin in der Rumpelkammer herumtummeln kann. Die vier oder fünf vertrockneten Weihnachtsbäume, die er sich aufgehoben hat, die sind für ihn dasselbe wie der ganze, große, frische Höjdalswald. Der Hahn und die Hühner sind Auerhähne und -hennen in den Föhrenwipfeln; und die Kaninchen, die auf dem Boden herumhoppeln, das sind die Bären, mit denen er es aufnimmt, der kühne Freiluftgreis.

GREGERS Ja, der unglückliche, alte Leutnant; er hat viel von den Idealen seiner Jugend hergeben müssen.

RELLING Bevor ich es vergesse, Herr Werle junior – gebrauchen Sie doch nicht das Fremdwort: Ideale. Wir haben ja das gute deutsche Wort: Lügen.

GREGERS Meinen Sie, die beiden Dinge sind miteinander verwandt?

RELLING Ja, ungefähr wie Typhus und Faulfieber.

GREGERS Herr Doktor, ich ruhe nicht, bis ich Hjalmar aus Ihren Klauen gerettet habe.

RELLING Das wäre für ihn das größte Unglück. Nehmen Sie einem Durchschnittsmenschen die Lebenslüge und Sie nehmen ihm damit das Glück. *Zu Hedwig, die aus dem Wohnzimmer kommt* Na, kleine Wildentenmutter, jetzt will ich hinunter und sehen, ob Vater noch daliegt und über der merkwürdigen Erfindung brütet. *Er geht ab durch die Flurtür.*

GREGERS *nähert sich Hedwig* Ich sehe Ihnen an, es ist noch nicht vollbracht.

HEDWIG Was? Ach, die Sache mit der Wildente. Nein.

GREGERS Kann ich mir denken – die Seelenkraft ließ Sie im Stich, als Sie die Tat hätten vollbringen sollen.

HEDWIG Nein, das nicht. Aber als ich heute früh aufwachte und an das dachte, worüber wir geredet hatten, da kam es mir so seltsam vor.

GREGERS Seltsam?

HEDWIG Ja, ich weiß nicht –. Gestern, im ersten Augenblick, da kam es mir so wunderschön vor; aber nachdem ich geschlafen hatte, und als es mir wieder einfiel, da fand ich nichts Besonderes dabei.

GREGERS Nun ja; wie hätten Sie hier denn auch aufwachsen können, ohne daß Sie innerlich etwas eingebüßt hätten!

HEDWIG Das ist mir alles egal; wenn nur Vater heraufkommt –

GREGERS Ach, hätten Sie nur ein offenes Auge für das, was dem Leben Wert gibt – hätten Sie den echten, frohen Opfermut, dann würden Sie sehen, wie er zu Ihnen heraufkommt. – Aber noch glaube ich an Sie, Hedwig. *Er geht ab durch die Flurtür.*

Hedwig geht auf und ab; dann will sie hinaus in die Küche; in demselben Augenblick klopft es von innen an die Bodentür; Hedwig geht hin und öffnet ein wenig; der alte Ekdal kommt heraus; sie schiebt die Tür wieder zu.

EKDAL Hm, es macht keinen Spaß, so allein spazieren zu gehen.

HEDWIG Hättest du nicht Lust, auf Jagd zu gehen, Großvater?

EKDAL Es ist kein Jagdwetter heut. Viel zu dunkel. Man kann kaum die Hand vor Augen sehen.

HEDWIG Hast du nicht Lust, mal auf etwas andres als auf Kaninchen zu schießen?

EKDAL Die Kaninchen, die sind wohl nicht gut genug?

HEDWIG Ja, aber erst die Wildente?

EKDAL Ho – ho! Bist du bange, daß ich dir die Wildente totschieße? In meinem Leben nicht, du. In meinem Leben nicht.

HEDWIG Nein, du könntest es wohl auch nicht; denn es soll schwer sein, Wildenten zu schießen.

EKDAL Könnte es nicht? Und ob ich das kann!

HEDWIG Wie würdest du es denn anstellen, Großvater – ich meine ja nicht bei meiner Wildente, sondern bei anderen?

EKDAL Würde sehen, sie unter die Brust zu treffen, verstehst du; denn das ist das sicherste. Und dann muß man gegen das Gefieder schießen, siehst du – nicht mit dem Gefieder.

HEDWIG Sterben sie dann, Großvater?

EKDAL Natürlich sterben sie – wenn man richtig schießt. Na; muß wohl hinein und mich fein machen. Hm – weiß schon – hm. *Er geht in sein Zimmer.*

HEDWIG *wartet ein wenig, blickt verstohlen zur Stubentür, geht an das Regal, stellt sich auf die Zehen, nimmt die doppelläufige Pistole vom Brett und betrachtet sie.*

Gina mit Staubbesen und Wischtuch kommt aus der Wohnstube. Hedwig legt die Pistole schnell und unbemerkt weg.

GINA Steh nicht da und kram in Vaters Sachen, Hedwig.

HEDWIG *geht vom Regal weg* Ich wollte bloß ein bißchen aufräumen.

GINA Geh lieber in die Küche und sieh nach, ob der Kaffee warm bleibt; ich will das Tablett mitnehmen, wenn ich zu ihm hinunter gehe.

Hedwig ab. Gina beginnt im Atelier zu fegen und reinzumachen. Nach einer Weile wird die Flurtür zögernd geöffnet, und Hjalmar sieht herein; er hat den Überzieher an, ist jedoch ohne Hut, ungewaschen, und sein Haar ist zerzaust und ungekämmt; die Augen sind blöde und matt.

GINA *bleibt stehen, den Besen in der Hand, und sieht ihn an.* Herrjeh, Ekdal – kommst du doch?

HJALMAR *tritt ein und antwortet mit dumpfer Stimme:* Ich komme – um gleich wieder zu verschwinden.

GINA Na ja; das kann ich mir denken. Aber Herrgott – wie siehst du denn aus!

HJALMAR Wie ich aussehe?

GINA Und nun erst dein guter Wintermantel! Na, der hat schön was abgekriegt.

HEDWIG *in der Küchentür* Mutter, soll ich –? *Sieht Hjalmar, schreit laut auf vor Freude, läuft zu ihm* Ach Vater, Vater!

HJALMAR *wendet sich weg und wehrt mit der Hand ab* Weg, weg, weg! *Zu Gina* Schaff sie mir weg, sage ich!

GINA *halblaut* Geh in die Wohnstube, Hedwig.

Hedwig geht still hinein.

HJALMAR *geschäftig, zieht die Tischschublade aus* Ich muß meine Bücher mithaben. Wo sind meine Bücher?

GINA Was für Bücher?

HJALMAR Meine wissenschaftlichen Werke, natürlich – die technischen Zeitschriften, die ich für die Erfindung brauche.

GINA *sucht auf dem Bücherbrett* Sind's die hier, die ohne Deckel?

HJALMAR Ja, gewiß.

GINA *legt einen Stoß Hefte auf den Tisch* Soll Hedwig sie dir nicht aufschneiden?

HJALMAR Nicht nötig.

Kurze Pause

GINA Es bleibt also dabei, daß du von uns wegziehst, Ekdal?

HJALMAR *stöbert zwischen den Büchern* Das versteht sich doch, meine ich, ganz von selbst.

GINA Na ja –

HJALMAR *heftig* Ich kann mir doch nicht jeden Tag, Stunde für Stunde, einen Stich ins Herz versetzen lassen!

GINA Gott verzeih' dir, daß du so etwas Abscheuliches von mir glauben kannst.

HJALMAR Beweise mir –!

GINA Mir scheint, du solltest beweisen.

HJALMAR Bei einer Vergangenheit wie der deinen? Es gibt gewisse Ansprüche –; ich fühle mich versucht, sie ideale Ansprüche zu nennen –

GINA Und Großvater? Was soll aus dem armen Kerl werden?

HJALMAR Ich kenne meine Pflicht; der Hilflose geht mit mir. Ich will in die Stadt und Anstalten treffen –. Hm. – *Zögernd* Hat keiner meinen Hut auf der Treppe gefunden?

GINA Nein. Hast du den Hut verloren?

HJALMAR Ich hatte ihn natürlich auf, als ich nachts nach Hause kam; das ist sicher; aber heut konnte ich ihn nicht finden.

GINA Herrjeh, wo bist du denn bloß gewesen mit den beiden Bummelfritzen?

HJALMAR Ach, frag doch nicht nach so unwesentlichen Dingen. Glaubst du, ich bin in der Stimmung, mich an Einzelheiten zu erinnern?

GINA Wenn du dich nur nicht erkältet hast, Ekdal! *Sie geht in die Küche.*

HJALMAR *spricht halblaut und erbittert mit sich selbst, während er die Schublade leert* Du bist ein Schurke, Relling! – Ein Spitzbube bist du! – Ah, niederträchtiger Verführer! – Wüßt' ich doch nur wen, der dich umbrächte.

Er legt einige alte Briefe beiseite; findet das zerrissene Schriftstück vom vorhergehenden Tage, nimmt es und betrachtet die Stücke; legt sie hastig beiseite, als Gina kommt.

GINA *stellt ein vollbesetztes Kaffeebrett auf den Tisch* Hier ist ein Schluck Warmes, wenn du Appetit hast. Und auch Butterbrote und ein Stückchen Pökelfleisch.

HJALMAR *blickt verstohlen nach dem Kaffeebrett* Pökelfleisch? Unter diesem Dache nimmermehr! Allerdings habe ich seit fast vierundzwanzig Stunden keine konsistente Nahrung zu mir genommen; aber das ist egal. – Meine Aufzeichnungen! Meine angefangenen Lebenserinnerungen! Wo finde ich mein Tagebuch und meine wichtigen Papiere? *Öffnet die Tür der Wohnstube, prallt aber zurück* Da ist sie schon wieder.

GINA Ja, du lieber Gott, irgendwo muß das Kind doch bleiben.

HJALMAR Geh hinaus.

Er macht Platz. Hedwig kommt verschüchtert ins Atelier.

HJALMAR *mit der Hand auf der Türklinke, sagt zu Gina* Während der letzten Augenblicke, die ich in meinem früheren Heim zubringe, wünsche ich von fremden Personen verschont zu bleiben – *Er geht in die Stube.*

HEDWIG *mit einem Satz auf ihre Mutter zu, fragt leise und bebend* Meint er mich?

GINA Geh wieder in die Küche, Hedwig, oder nein – geh lieber auf deine Kammer. *Spricht zu Hjalmar, während sie zu ihm hineingeht* Wart mal, Ekdal; wühl nicht so in der Kommode herum; ich weiß, wo all das Zeug liegt.

HEDWIG *steht einen Augenblick unbeweglich in Angst und Ratlosigkeit; sie beißt die Lippen zusammen, um die Tränen hinunterzuwürgen, dann ballt sie krampfhaft die Hände und sagt leise* Die Wildente! *Sie schleicht zum Regal und nimmt die Pistole herunter, öffnet die Bodentür ein wenig, schlüpft hinein und zieht die Tür hinter sich zu.*

Hjalmar und Gina fangen im Wohnzimmer einen Wortwechsel an.

HJALMAR *kommt mit Schreibheften und alten losen Papieren, die er auf den Tisch legt* Wie soll denn der Reisesack ausreichen! Ich muß ja doch tausend Dinge mitschleppen!

GINA *kommt hinterher mit dem Reisesack* Dann laß doch all das andere erst einmal liegen, und nimm bloß ein Hemd und ein paar Unterhosen mit.

HJALMAR Puh – diese anstrengenden Vorbereitungen –! *Legt den Überzieher ab und wirft ihn aufs Sofa.*

GINA Und der Kaffee, der steht nun auch da und wird kalt.

HJALMAR Hm –. *Trinkt unwillkürlich einen Schluck und dann noch einen.*

GINA *wischt die Stuhllehnen ab* Das Schwerste wird wohl für dich sein, so einen großen Boden für die Kaninchen zu finden.

HJALMAR Was? Die Kaninchen, die soll ich auch alle mitschleppen?

GINA Ja, der Alte kann doch nicht ohne Kaninchen sein, meine ich.

HJALMAR Daran wird er sich wohl gewöhnen müssen. Es gibt höhere Lebensgüter als Kaninchen, auf die ich verzichten muß.

GINA *staubt das Regal ab* Soll ich dir die Flöte in den Reisesack tun?

HJALMAR Nein. Keine Flöte. Aber gib mir die Pistole.

GINA Die Pistole willst du mitnehmen?

HJALMAR Ja, meine geladene Pistole.

GINA *sucht sie* Die ist weg. Er muß sie mit hineingenommen haben.

HJALMAR Ist er auf dem Boden?

GINA Wahrscheinlich doch.

HJALMAR Hm – der einsame Greis. *Er nimmt ein Stück Butterbrot, ißt es und trinkt die Tasse aus.*

GINA Hätten wir nun die Stube nicht vermietet, so könntest du da hineinziehen.

HJALMAR Ich sollte unter einem Dach wohnen bleiben mit –! Niemals, nie!

GINA Aber könntest du denn nicht für einen Tag oder zwei in die Wohnstube ziehen? Da wärest du doch ganz für dich.

HJALMAR Heraus aus diesen Mauern!

GINA Na, wie wär's denn unten bei Relling und Molvik?

HJALMAR Nenn mir nicht die Namen dieser Menschen! Mir vergeht der Appetit, wenn ich bloß an sie denke. – Ach nein, ich muß hinaus in Sturm und Schneegestöber – muß von Haus zu Haus gehen und ein Obdach suchen für Vater und mich.

GINA Aber du hast ja keinen Hut, Ekdal! Du hast den Hut ja verloren.

HJALMAR O ihr Schufte – ihr Lotterbuben. Ein Hut muß her. *Nimmt ein*

zweites Stück Butterbrot Das muß besorgt werden. Denn ich habe wirklich keine Lust, auch noch mein Leben dranzusetzen. *Er sucht etwas auf dem Frühstücksbrett.*

GINA Was suchst du denn?

HJALMAR Butter.

GINA Sofort. *Sie geht in die Küche.*

HJALMAR *ruft ihr nach* Ach, es ist nicht nötig; ich kann das Brot auch trocken essen.

GINA *bringt eine Butterdose* Sieh mal – ganz frisch!

Sie schenkt ihm eine weitere Tasse Kaffee ein; er setzt sich aufs Sofa, streicht noch mehr Butter aufs Butterbrot, ißt und trinkt eine Weile schweigend.

HJALMAR Könnte ich wohl – ohne von jemand behelligt zu werden – einen Tag oder zwei da drin in der Stube wohnen?

GINA Gewiß könntest du das, wenn du nur willst.

HJALMAR Denn ich sehe beim besten Willen keine Möglichkeit, Vaters ganze Sachen in dieser Geschwindigkeit wegzukriegen.

GINA Und dann – du mußt ihm ja doch auch erst noch sagen, daß du nicht länger mit uns leben willst.

HJALMAR *schiebt die Kaffeetasse weg* Auch das, jawohl; diese ganzen verwickelten Verhältnisse von neuem durchkauen zu müssen –. Ich muß es mir überlegen; ich muß erst verschnaufen; die ganze Last kann ich nicht an einem einzigen Tage tragen.

GINA Nein, und noch dazu bei so einem Sauwetter wie heute.

HJALMAR *nimmt Werles Brief* Ich sehe, das Papier, das fliegt noch immer hier herum.

GINA Ich hab's nicht angerührt.

HJALMAR Mich geht der Lappen ja nichts an –

GINA Na, ich habe wahrhaftig nicht die Absicht, davon zu profitieren.

HJALMAR – aber es ist auch nicht gerade nötig, daß er in Fetzen geht; – in der Unordnung meines Umzugs könnte er leicht –

GINA Ich werde schon aufpassen, Ekdal.

HJALMAR Der Schenkungsbrief gehört doch in erster Linie Vater; und es ist seine Sache, ob er Gebrauch davon machen will.

GINA *seufzt* Ja, der arme, alte Vater –

HJALMAR Der Sicherheit halber –. Wo finde ich etwas Kleister?

GINA *geht ans Regal* Da steht der Kleistertopf.

HJALMAR Und einen Pinsel?

GINA Hier ist auch der Pinsel. *Sie bringt ihm die Sachen.*

HJALMAR *nimmt eine Schere* Nur einen Streifen Papier auf die Rückseite –. *Schneidet und kleistert* Fern sei es von mir, mich an fremdem Eigentum zu vergreifen – und schon gar nicht an dem eines bedürftigen Greises. Na, und an dem – anderer auch nicht. – So. Laß es vorläufig da liegen. Und wenn es trocken ist, tu es weg. Ich will das Aktenstück nie mehr vor Augen haben. Nie mehr!

GREGERS *tritt vom Flur her ein, ein wenig verwundert* Was – du sitzt hier, Hjalmar?

HJALMAR *steht rasch auf* Ich war vor Erschöpfung umgesunken.

GREGERS Du hast doch gefrühstückt, wie ich sehe.

HJALMAR Auch der Körper fordert zuweilen sein Recht.

GREGERS Wozu bist du nun entschlossen?

HJALMAR Für einen Mann wie mich gibt es nur einen Weg. Ich bin im Begriff, das Nötigste zusammenzuraffen. Aber du wirst begreifen – dazu gehört Zeit.

GINA *etwas ungeduldig* Soll ich nun die Stube für dich in Ordnung bringen oder soll ich den Reisesack packen?

HJALMAR *nach einem ärgerlichen Seitenblick auf Gregers* Pack – und bring in Ordnung.

GINA *nimmt den Reisesack* Na ja; so tu ich also das Hemd und das andere hinein.

Geht in die Wohnstube und zieht die Tür hinter sich zu.

GREGERS *nach kurzer Pause* Nie hätte ich gedacht, daß es so enden würde. Ist es denn wirklich für dich eine Notwendigkeit, Haus und Herd zu verlassen?

HJALMAR *geht unruhig umher* Was, meinst du denn, soll ich tun? – Ich bin nicht dazu veranlagt, unglücklich zu sein, Gregers. Um mich her muß alles schön und ruhig und friedlich sein.

GREGERS Aber das kann es ja doch! Versuch es nur einmal. Mir scheint, hier ist jetzt fester Baugrund – fang von vorn an. Und vergiß nicht, daß du ja doch auch für die Erfindung zu leben hast.

HJALMAR Ach sprich mir nicht von der Erfindung. Mit der hat es noch gute Weile.

GREGERS So?

HJALMAR Ja, du lieber Gott, was in aller Welt soll ich denn erfinden? Die anderen haben ja doch das meiste schon vorher erfunden. Es wird von Tag zu Tag schwerer –

GREGERS Und so viel Arbeit hast du darauf verwendet!

HJALMAR Dieser Liederjan, der Relling war es, der mich dazu veranlaßt hat.

GREGERS Relling?

HJALMAR Ja, der war es, der mich zuerst auf mein Talent für irgend eine bedeutsame photographische Erfindung aufmerksam machte.

GREGERS Aha – das war Relling!

HJALMAR Ach, ich bin so glücklich darüber gewesen. Nicht so sehr wegen der Erfindung selbst, sondern weil Hedwig an sie glaubte – an sie glaubte mit der ganzen Macht und Kraft ihrer Kinderseele. – Ja, das heißt – ich Narr habe mir immer eingebildet, sie glaube daran!

GREGERS Hältst du es wirklich für denkbar, daß Hedwig falsch gegen dich gewesen ist?

HJALMAR Jetzt halte ich alles für denkbar, was immer es sei! Hedwig steht im Wege. Sie wird mir die Sonne verdrängen aus meinem ganzen Leben.

GREGERS Hedwig! Hedwig meinst du? Wie sollte sie dir die Sonne verdrängen können?

HJALMAR, *ohne zu antworten* Wie unsagbar lieb habe ich das Kind gehabt! Wie unsagbar glücklich fühlte ich mich jedesmal, wenn ich heimkehrte in meine dürftige Stube, und sie mir mit ihren süßen, sanft zwinkernden Augen entgegenflog. O ich argloser Tor! Ich liebte sie so namenlos; – und da dichtete und träumte ich mich in den Wahn hinein, daß auch sie mich namenlos wiederliebe.

GREGERS Und du meinst, das wäre nur ein Wahn gewesen!

HJALMAR Wie kann ich das wissen? Aus Gina kann ich ja nichts herausbringen. Und außerdem fehlt ihr ja doch jeder Sinn für die ideale Seite der Konflikte. Aber ich fühle das Bedürfnis, mich dir anzuvertrauen, Gregers. Dieser furchtbare Zweifel –; vielleicht hat Hedwig mich nie so recht von Herzen liebgehabt.

GREGERS Dafür könntest du möglicherweise einen Beweis erhalten. *Horcht auf* Was ist das? Ich glaube, die Wildente schreit.

HJALMAR Die Wildente schnattert. Vater ist auf dem Boden.

GREGERS So? *Strahlt vor Freude* Ich sage, du könntest unter Umständen einen Beweis dafür erhalten, daß die arme, verkannte Hedwig dich liebhat!

HJALMAR Ach, was für einen Beweis kann sie mir geben! Ich darf an keine Versicherung von der Seite glauben.

GREGERS An Hedwig ist ganz gewiß nichts Falsches.

HJALMAR Ach, Gregers, gerade das ist nicht so sicher. Wer weiß, was Gina und diese Frau Sörby sich hier zuweilen ins Ohr gezischelt und getuschelt haben mögen? Und Hedwig, die hat feine Ohren. Vielleicht ist die Schenkung nicht einmal so unerwartet gekommen. Ich glaube so etwas gemerkt zu haben.

GREGERS Was für ein Geist ist denn in dich gefahren!

HJALMAR Mir sind die Augen aufgegangen. Paß nur auf; – du wirst sehen, die Schenkung ist nur der Anfang. Frau Sörby hat immer für Hedwig so viel übrig gehabt; und jetzt steht es ja in ihrer Macht, für das Kind alles Erdenkliche zu tun. Sie können sie mir jederzeit nehmen, wenn sie Lust haben.

GREGERS Hedwig verläßt dich in aller Ewigkeit nicht.

HJALMAR Halte das nur nicht für ausgemacht. Wenn die dastehen und ihr mit vollen Händen winken –? Ach, und ich habe sie doch so unsagbar geliebt! Ich habe doch mein höchstes Glück darin gefunden, sie behutsam an der Hand zu nehmen und sie zu leiten, wie man ein Kind, das sich im Dunkeln fürchtet, durch einen großen, öden Raum geleitet! – Jetzt fühle ich es mit der Qual der Gewißheit – der arme

Photograph im Dachstübchen ist ihr niemals wirklich und wahrhaftig etwas gewesen. Sie hat sich nur listig bemüht, so lange mit ihm auf gutem Fuße zu stehen, bis die Zeit gekommen wäre.

GREGERS Das glaubst du ja selber nicht, Hjalmar.

HJALMAR Das ist ja eben das Entsetzliche, daß ich nicht weiß, was ich glauben soll – daß ich es nie wissen werde. Aber kannst du denn wirklich zweifeln, daß es sein muß, wie ich sage? Hoho! Du baust zu stark auf die ideale Forderung, mein guter Gregers! Wenn die anderen kämen – die mit den vollen Händen – und dem Kinde zuriefen: verlaß ihn – bei uns wartet das Leben auf dich –

GREGERS *schnell* Ja, und was dann –?

HJALMAR Wenn ich sie dann fragte: Hedwig, bist du bereit, das Leben für mich zu lassen? *Lacht spöttisch* Ja, prost Mahlzeit – du würdest schon hören, was für eine Antwort ich bekäme. *Man hört einen Schuß fallen auf dem Boden.*

GREGERS *laut vor Freude* Hjalmar!

HJALMAR So; nun geht er auch noch auf die Jagd.

GINA *tritt ein* Hjalmar, ich glaube fast, der Alte donnert da allein auf dem Dachboden herum.

HJALMAR Ich will doch gleich sehen –

GREGERS *lebhaft, ergriffen* Einen Augenblick! Weißt du, was das war?

HJALMAR Natürlich weiß ich es.

GREGERS Nein, du weißt es nicht. Aber ich weiß es. Es war der Beweis!

HJALMAR Was für ein Beweis?

GREGERS Es war eine kindliche Opfertat. Sie hat deinen Vater bewogen, die Wildente zu schießen.

HJALMAR Die Wildente zu schießen!

GINA Denk einer an –!

HJALMAR Zu welchem Zweck?

GREGERS Sie wollte dir das Beste opfern, was sie auf der Welt hat; denn sie meinte, dann müßtest du sie wieder liebhaben.

HJALMAR *weich, bewegt* Ach, das Kind!

GINA Ja, auf was für Gedanken die nicht kommt!

GREGERS Sie wollte nur deine Liebe wieder haben, Hjalmar; ohne die glaubte sie nicht leben zu können.

GINA *kämpft mit den Tränen* Nun siehst du es selbst, Ekdal.

HJALMAR Gina, wo ist sie denn?

GINA *schluchzend* Das arme Ding – sie wird wohl draußen in der Küche sitzen.

HJALMAR *geht hin, reißt die Küchentür auf und sagt* Hedwig, – komm! Komm herein zu mir. *Sieht sich um* Nein, hier ist sie nicht.

GINA Dann wird sie auf ihrem Kämmerchen sein.

HJALMAR *draußen* Nein, da ist sie auch nicht. *Kommt herein* Sie muß ausgegangen sein.

GINA Ja, du wolltest sie ja nirgendwo im Hause dulden.

HJALMAR Ach, wenn sie doch nur bald nach Hause käme – daß ich es ihr richtig sagen kann. – Jetzt wird alles gut, Gregers; denn jetzt können wir, glaube ich, ein neues Leben anfangen.

GREGERS *leise* Ich wußte es ja; durch das Kind würde die Erneuerung kommen.

Der alte Ekdal tritt in die Tür seines Zimmers; er ist in voller Uniform und damit beschäftigt, seinen Säbel umzuschnallen.

HJALMAR *erstaunt* Vater! Da bist du?!

GINA Vater, haben Sie in Ihrer Kammer geschossen?

EKDAL *entrüstet, tritt näher* So, Hjalmar? Du, du gehst also allein auf die Jagd?

HJALMAR *gespannt, verwirrt* Du warst es also nicht, der auf dem Dachboden geschossen hat?

EKDAL Ich geschossen? Hm!

GREGERS *ruft Hjalmar zu* Du! Sie hat die Wildente selber geschossen!

HJALMAR Was soll das heißen?! *Eilt zur Bodentür, reißt sie zur Seite, sieht hinein und schreit laut* Hedwig!

GINA *läuft an die Tür* Jesus! Was ist los?

HJALMAR *geht hinein* Sie liegt auf der Erde!

GREGERS Auf der Erde?! *Hinein zu Hjalmar*

GINA *zugleich* Hedwig! *Drin auf dem Boden* Nein, nein, nein!

EKDAL Hoho – sie versucht's auch mit der Jägerei?

Hjalmar, Gina und Gregers schleppen Hedwig ins Atelier; in der herabhängenden Hand hält sie die Pistole zwischen den Fingern festgeklemmt.

HJALMAR *verstört* Die Pistole ist losgegangen. Hedwig hat sich selbst getroffen. Ruft um Hilfe! – Hilfe!

GINA *läuft auf den Flur hinaus und ruft hinunter* Relling! Relling! Herr Doktor Relling; helfen Sie uns, kommen Sie so schnell wie möglich herauf!

Hjalmar und Gregers legen Hedwig aufs Sofa.

EKDAL *leise* Der Wald rächt sich.

HJALMAR *neben ihr auf den Knien* Nun kommt sie bald wieder zu sich. Nun kommt sie zu sich –; ja, ja, ja.

GINA, *die wieder hereingekommen ist* Wo hat sie sich getroffen? Ich kann gar nichts sehen – –

Relling kommt eilig, und gleich nach ihm Molvik; letzterer ohne Weste und Halstuch, mit offenem Rock.

RELLING Was ist denn hier los?

GINA Sie sagen, Hedwig hat auf sich geschossen.

HJALMAR Komm her und hilf!

RELLING Auf sich geschossen! *Rückt den Tisch beiseite und beginnt, sie zu untersuchen.*

HJALMAR *liegt noch immer auf den Knien und sieht angstvoll zu ihm auf* Es kann

doch nicht gefährlich sein? Was, Relling? Sie blutet ja fast gar nicht. Es kann doch nicht gefährlich sein?

RELLING Wie ist das zugegangen?

HJALMAR Ach, was weiß ich –!

GINA Sie wollte die Wildente schießen.

RELLING Die Wildente?

HJALMAR Die Pistole muß losgegangen sein.

RELLING Hm. Ja so.

EKDAL Der Wald rächt sich. Aber Angst habe ich doch nicht. *Geht auf den Boden und schließt die Tür hinter sich.*

HJALMAR Na, Relling – warum sagst du nichts?

RELLING Die Kugel ist in die Brust gegangen!

HJALMAR Ja, aber Hedwig kommt doch zu sich?

RELLING Du siehst doch, daß sie nicht mehr lebt.

GINA *bricht in Tränen aus* Oh, das Kind! Das Kind!

GREGERS *mit heiserer Stimme* Auf dem Meeresgrund –

HJALMAR *springt auf* Doch, doch, sie muß leben! Ach, ich will dir auf den Knien danken, Relling – nur einen einzigen Augenblick – nur so lange, bis ich ihr gesagt habe, wie namenlos lieb ich sie all die Zeit hatte.

RELLING Ins Herz getroffen. Innere Verblutung. Sie war auf der Stelle tot.

HJALMAR Und ich, ich habe sie wie ein Tier weggejagt! Und da kroch sie eingeschüchtert hinein auf den Dachboden und ging aus Liebe zu mir in den Tod. *Schluchzend* Es nie wieder gutmachen zu können! Ihr nicht mehr sagen zu können –! *Ballt die Fäuste und schreit nach oben* O du da oben –! Wenn du da bist! Warum hast du mir das angetan!

GINA Nicht doch, nicht doch! Du darfst dich nicht so versündigen. Wir hatten wohl nicht das Recht, sie zu behalten, denke ich mir.

MOLVIK Das Kind ist nicht tot; es schläft.

RELLING Quatsch!

HJALMAR *schweigt, geht an das Sofa und blickt mit gekreuzten Armen auf Hedwig* Wie sie daliegt, starr und still!

RELLING *sucht die Pistole zu entfernen* Sie sitzt so fest, ganz fest.

GINA Nicht Relling, nicht – brechen Sie dem Kind nicht die Finger kaputt. Lassen Sie die Pistole sitzen.

HJALMAR Sie soll sie mithaben.

GINA Ja, laß sie ihr. Aber das Kind soll nicht hier liegen und paradieren. Sie soll auf ihre eigene Kammer; das soll sie. Faß an, Ekdal.

Gina und Hjalmar nehmen Hedwig zwischen sich.

HJALMAR *während sie tragen* Ach Gina, Gina, hältst du das aus?

GINA Einer muß dem andern helfen. Denn jetzt, meine ich, gehört sie doch uns; dir zur Hälfte und mir zur Hälfte.

MOLVIK *streckt die Arme aus und murmelt* Gelobt sei der Herr; zu Staub sollst du werden; zu Staub sollst du werden –

RELLING *flüstert* Halt's Maul, Mensch; du bist ja besoffen.

Gina und Hjalmar tragen die Leiche durch die Küchentür hinaus. Relling macht hinter ihnen zu. Molvik schleicht sich auf den Flur hinaus.

RELLING *geht zu Gregers und sagt* Das lasse ich mir doch von keinem weismachen, daß das ein unglücklicher Zufall war.

GREGERS, *der schreckensstarr dagestanden hat, in krampfhaften Zuckungen* Niemand kann sagen, wie das Entsetzliche geschehen ist.

RELLING Die Ladung hat ihr Kleid versengt. Hedwig muß die Pistole direkt gegen die Brust gedrückt und dann abgefeuert haben.

GREGERS Sie ist nicht umsonst gestorben. Haben Sie gesehen, wie der Schmerz das Erhabene in ihm befreit hat?

RELLING Erhaben werden die meisten, wenn sie in Trauer an einer Leiche stehen. Aber wie lange, glauben Sie, wird die Herrlichkeit bei ihm dauern?

GREGERS Sollte sie nicht dauern und wachsen mit seinem Leben?

RELLING Kein dreiviertel Jahr, und Klein-Hedwig ist für ihn nicht mehr als ein schönes Deklamationsthema.

GREGERS Und das unterstehen Sie sich von Hjalmar Ekdal zu sagen!

RELLING Wir wollen uns wieder sprechen, wenn das erste Gras auf ihrem Grabe verdorrt ist. Dann können Sie ihn geschwollen reden hören ›von dem Kinde, das dem Vaterherzen zu früh entrissen wurde‹; dann sollen Sie einmal sehen, wie er sich einwickelt in Rührung und in Selbstbewunderung und in Mitleid mit sich selbst. Passen Sie nur auf!

GREGERS Wenn Sie recht haben, und ich habe unrecht, dann ist das Leben nicht wert gelebt zu werden.

RELLING Ach, das Leben könnte doch noch ganz schön sein, wenn wir nur Frieden hätten vor diesen famosen Gläubigern, die uns armen Leuten das Haus einlaufen mit der idealen Forderung.

GREGERS *sieht vor sich hin* Wenn das so ist, dann bin ich nur froh, daß ich meine Bestimmung nun einmal habe.

RELLING Mit Verlaub – was ist denn Ihre Bestimmung?

GREGERS *im Begriff zu gehen* Der Dreizehnte bei Tisch zu sein.

RELLING Ach, das soll der Teufel glauben.